

Lebensbrot

Andachten - XXIV

Moody, Dwight Lyman

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Die rechte Wahl beim Bibellesen.

Wenn du bei der Familienandacht oder zu deiner privaten Erbauung in der Bibel liesest, so wähle passende Abschnitte. Was würdest Du von einem Prediger halten, der auf die Kanzel stiege, die Bibel aufs Geratewohl öffnete und zu lesen anfinge? So machen es aber die meisten Menschen bei der Hausandacht. Sie könnten in Krankheitsfällen ebensogut in die Apotheke laufen und die erste beste Medizin hinunterschlucken, die sie gerade sehen. Die Kinder würden viel mehr Aufmerksamkeit bei der Andacht beweisen, wenn der Vater sich Zeit nähme, den besonderen Verhältnissen entsprechende Abschnitte zu wählen.

Die Bibel, ein modernes Buch?

Viele Menschen glauben, die Bibel habe sich überlebt, weil sie ein so altes Buch ist. Sie sagen, sie wäre für die unwissenden früheren Generationen ganz gut gewesen, da sie ja manch nettes Geschichtchen enthalte, aber für die jetzige Zeit sei sie nicht geeignet. In unserer aufgeklärten Zeit können wir sehr gut ohne dieses alte Buch fertig werden; wir seien darüber längst hinaus. Nun, Freund, ihr könntet mit demselben Rechte sagen: Die Sonne, welche schon vor Jahrtausenden geschienen, ist nun so alt geworden, daß sie sich überlebt hat. Wenn jemand ein Haus baut, braucht er kein Fenster mehr anzubringen, da wir jetzt neues und besseres Licht besitzen. Wir haben ja Gaslicht, Gasglühlicht und elektrisches Licht. Ich rate allen Leuten, die da meinen, die Bibel sei zu alt und abgenutzt, wenn sie Häuser bauen, ja keine Fenster hineinzusetzen, sondern sie mit elektrischem Licht zu erleuchten. Das wäre etwas Neues, und um das Neue sind sie ja so sehr besorgt!

Genuß und Gewinn für den Bibelforscher

Folgende Fragen empfiehlt Moody in seinem Buch „Genuß und Gewinn für den Bibelforscher“:

1. Von welchen Personen habe ich gelesen? Was habe ich von ihnen gelernt?
2. Über welche Örter las ich, und was habe ich von ihnen gelesen? Wenn der Ort nicht erwähnt ist, kann ich ihn ausfindig machen? Weiß ich seine Lage auf der Landkarte?

3. Bezieht sich der Abschnitt auf eine besondere Zeit in der Geschichte der Kinder Israel oder auf eine einflußreiche Persönlichkeit?
4. Kann ich das Gelesene aus dem Gedächtnis wiedererzählen?
5. Gibt es Parallelstellen und Texte, die einiges Licht auf diesen Abschnitt werfen?
6. Habe ich etwas über Gott den Vater oder über Jesum Christum oder über den Heiligen Geist gelesen?
7. Was habe ich über mich, über die verderbte Natur des Menschen oder über die geistliche, neue Natur gelesen?
8. Finde ich hier eine Pflicht, die ich beachten muß, ein nachahmenswertes Beispiel, eine Verheißung, die ich ergreifen sollte, eine Ermahnung für mein Leben, ein Gebet, dessen ich mich bedienen kann?
9. Wie ist diese Schriftstelle nütze zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit?
10. Enthält sie das Evangelium sinnbildlich oder unverhüllt?
11. Welcher Vers ist der Schlüssel des ganzen Kapitels oder Abschnitts?
12. Kann ich den Hauptvers aus dem Gedächtnis wiederholen?

Alles und in allen Christus

Heute will ich, wie gewöhnlich, reden von Christo und will besonderen Nachdruck legen auf das Wörtlein alles in Verbindung mit ihm. Christus ist in gewissem Sinne für jeden so viel, wie er selbst aus ihm macht. Etlichen ist er nur eine Wurzel in dürrem Erdreich, ohne Gestalt und Schöne, anderen ist er der Schönste unter den Menschenkindern. Etlichen ist er der Allerachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit, so verachtet, daß sie das Angesicht vor ihm verbergen, anderen dagegen ist er die Quelle der Kraft, der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Etliche wissen nichts mit ihm anzufangen, sie fragen mit Pilato: Was soll ich denn mit Christo machen? Andere können nicht ohne ihn leben.

Wenn wir wissen wollen, was Christus für uns ist, müssen wir vor allen Dingen wissen, was er für uns getan hat. Als der Engel vom Himmel kam, um der Jungfrau Maria die Geburt Jesu zu verkündigen, seine Ankunft ins Fleisch bekannt zu machen, sprach er: „Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.“ Haben wir ihn in dieser Eigenschaft kennen gelernt? Hat er uns unsere Sünden vergeben, uns von unseren Sünden selig gemacht? Er will uns nicht selig machen in unseren Sünden, sondern von unseren Sünden. Des Name sollst du Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.

Es gibt dreierlei Art, einen Menschen zu kennen. Erstens, man kennt jemanden vom Hörensagen, man hat etwas über ihn gelesen und richtet sich nach dem Urteil anderer über ihn; zweitens, man hat hin und wieder eine Begegnung mit ihm gehabt, dann kennt man ihn vom Sehen; oder drittens, man lebt mit jemanden zusammen, arbeitet mit ihm, hat herzlichen Umgang mit ihm, dann lernt man seine Vorzüge und seine Schwächen kennen. So gibt es auch drei Klassen von Leuten innerhalb der Namenschristenheit. Etliche wissen von Jesu vom Hörensagen. Er ist ihnen eine ganz fremde Person, von der sie hin und wieder etwas gehört haben. Sie haben weiter kein Interesse für ihn oder an ihm. Er ist der Nazarener, den sie gut entbehren können, von dem sie nur dunkle, verschwommene Begriffe haben. Andere pflegen sich etwas mehr um den Jesus von Nazareth zu kümmern, sie haben manches von ihm gehört, haben einen gewissen Respekt vor ihm, ja sie hatten Zeiten, wo sie einmal ganz in seine Nähe kamen, wo sie vorübergehend mit ihm in Berührung kamen. Sie befanden sich in irgend einer äußeren Not oder Krankheit, und so riefen sie ihn als den guten Arzt an, damit er sie errette aus ihrer Not. Und der Herr tat dies. Er half ihnen aus, gab ihnen Brot, nahm ihre Krankheit hinweg, denn: „Du erhörst Gebete, darum kommt alles Fleisch zu Dir.“ - Aber damit war es dann auch geschehen. Weitere Berührungen hatten sie mit Jesu von Nazareth nicht. Zwar beabsichtigen sie eines Tages ernste Christen zu werden und dem Heiland nachzuzufolgen, aber das at noch nicht so große Eile; dazu ist's noch Zeit, bis noch einmal eine größere Not kommt.

Andere hingegen bedürfen des Heilandes jeden Tag. Sie müssen Gemeinschaft mit ihm haben. Sie können ohne ihn nicht sein; ihr Leben und ihre Seligkeit ruhen alleine in ihm. Zu welcher dieser drei Klassen zählst du dich, mein Freund? Kennst du den Herrn Jesum aus persönlicher Erfahrung,

aus täglichem Umgang mit ihm? Hast du ihn geschaut, wo er sich am herrlichsten offenbart? Laßt uns hinschauen zum Kreuz auf Golgatha. Dort hat er sich selbst zum Opfer dargegeben. Dort hängt er als ein Opfer für unsere Sündenschuld. Er mußte hingeschlachtet werden, damit unsere Missetat Versöhnung finden konnte. Wollen wir ihn darum recht erkennen lernen, dann müssen wir ihn zu allererst als unseren Sündentilger annehmen.

Alle heidnischen Religionen veranlassen den Menschen, sich einen Weg zu Gott zu bahnen. Die christliche Religion hingegen zeigt uns, wie sich Gott einen Weg zu dem verlorenen Menschen bahnt. Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. So fängt unser Leben mit Christo nicht bei der Wiege an, sondern beim Kreuz auf Golgatha. Jesus hat uns einen Weg gebahnt zum Herzen des Vaters; er hat alle Hindernisse aus dem Mittel getan, so daß jeder, der ihn, den Heiland, im Glauben annimmt, gerettet wird vom ewigen Verderben.

Aber Jesus ist mehr noch als ein Erlöser. Ich kann einen Ertrinkenden aus dem Wasser ziehen und ihn auf einen Felsen stellen, aber weiter vermag ich ihm dann nichts mehr zu sein. Er muß dann seinen Weg wieder ohne mich suchen. Aber Jesus ist mehr als ein Erlöser. Als die Kinder Israel hinter dem Blut geborgen waren, blieb es nicht bei der Bewahrung in der Nacht des Schreckens; nein, am anderen Morgen wurde auch das ganze Volk wie ein Mann aus Ägyptenland ausgeführt und aus der Hand Pharaos und der Ägypter erlöst. So hat uns Jesus auch eine völlige Erlösung geschaffen. Er hat nicht nur die Schuld vergeben, sondern uns auch Gnade zu einem neuen Leben und Wandel in seiner Kraft gegeben. Er ist unser Leben, er ist unsere Kraft, er ist unser Trost, er ist unsere Freude und Wonne, unsere Hoffnung, ja, unser alles in allem. Ist er dir dies auch, mein Freund?

Ich kann mich gar nicht mit der Theorie befreunden, nach welcher die Menschen trotz der Erlösung durch Christum Sklaven der Sünde bleiben sollen. Nein, Jesus ist darum gestorben und auferstanden, daß er uns erlöse von unsern Sünden, von unseren Leidenschaften und Lüsten. Gibt es einen lebendigen Christen, der ein Sklave seiner Sünden ist? Ist es eines Christen würdig, ein Sklave zu sein? Nein, um keinen Preis. Wenn Du fühlst, daß es dir an Kraft selbst im Kampf gegen die Sünde, dann rate ich dir: schließe dich eng an Jesum an. In ihm ist eine völlige Erlösung. Er erlöste, er erlöst und er wird erlösen. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, alles ist in ihm versöhnt. Er gab uns Gnade zur Vergebung unserer vergangenen Sünden, er

gibt uns Kraft in unserem gegenwärtigen Kampf und er bürgt für unsere Bewahrung in der Zukunft.

Wie oft erging es uns gleich den Kindern Israels, als sie an das rote Meer kamen; wir wurden entmutigt durch das, was vor uns, hinter uns und rings um uns war. Da mochten wir wohl wie Petrus fragen: „Herr, wohin sollen wir gehen?“ Aber der Herr sorgte für unsere Errettung. Er brachte uns durch das rote Meer, führte uns durch die Wüste und öffnete uns den Weg zum gelobten Land. Christus ist unser Erretter und Erlöser, unser Heiland und Seligmacher. Er erkaufte uns mit seinem Blut und brachte uns aus der Irre. Er stellte sich dem Wolf zur Beute und nahm das verlorene Schaf auf seine Achseln, um es heimzutragen. Und nun, da er uns alle erlöst und errettet hat, will er uns auch bewahren zur Seligkeit.

Wenn Gott die Kinder Israel nur aus Ägypten ausgeführt und sie sich dann selbst überlassen hätte, was würde dann wohl aus ihnen geworden sein? Sicher wäre keiner von ihnen nach Kanaan gekommen. Aber nun ging Gott selber mit ihnen und war ihr Leitstern, ihr Helfer, Erretter und Bewahrer Tag für Tag.

Ich bin so dankbar, daß Gott uns nicht im Dunkeln tappen läßt. Er zeigt uns einen lebendigen, guten Weg, und siehe: Der Weg ist Christus; er läßt unseren Pfad erleuchten, und siehe: Unsere Leuchte ist das Lamm. Wenn wir, unwissend wie wir sind, in aller Einfachheit dem Heilande folgen, verfehlen wir niemals den rechten Weg. Wer anders hätte Israel durch die Wüste leiten können als nur der lebendige Gott?

So haben auch wir einen mächtigen Erlöser, der allein helfen kann. Er ist unser Heiland, denn er macht uns selig; er ist unser Licht, denn er erleuchtet uns; er ist unser Weg, denn wir wandeln durch ihn und mit ihm; er ist unsere Wahrheit und unser Leben, denn wir leben in ihm. Er ist unser Herr, den wir uns zum Führer erwählt haben. Er ist unser Meister, denn wir dienen ihm. Er ist unser Lehrer, der uns zur Seligkeit unterweist, und unser Prophet, der uns die Zukunft offenbart. Er ist unser Priester, der für uns opfert, und unser Mittler, der uns vertritt. Er ist die Wurzel, aus der wir wachsen; er ist das Lebensbrot, an dem wir uns nähren. Er ist der gute Hirte, der uns auf frische Weide führt, und der gute Weinstock, an welchem wir als Reben bleiben. Er ist das Wasser des Lebens, welches unseren Durst auf ewig stillt. Er ist auserlesen unter Tausenden, darum lieben wir ihn vor anderen.

Er ist die Herrlichkeit und der Abglanz des Vaters, das Ebenbild seines Wesens, und wir begehren, ihm ähnlich zu werden. Er ist der Träger aller Dinge, darum ruhen wir auf ihm,. Er ist unsere Weisheit, darum lassen wir uns von ihm beraten. Er ist unsere Gerechtigkeit, darum laden wir alle unsere Unvollkommenheiten auf ihn. Er ist unsere Erlösung aus allem Übel. Er heilt uns von aller Krankheit als unser guter Arzt. Er ist unser Freund, mit dem wir Leid und Freud teilen. Er ist unser Bruder, der uns stets mit Rat und Tat zur Seite steht. Er ist unser Bräutigam, der uns zur Hochzeit vorbereitet. Er ist unser König, dessen glorreicher Herrschaft wir mit Freuden entgegensehen. Ja wahrlich, Christus soll uns alles in allem sein.

Kennst du ihn, mein Freund, in seiner ganzen Fülle? Ist er dir mit seinem Reichtum jemals nahe getreten? O versäume nicht die kurze Gnadenzeit, die dir Gott gibt. Du sollst heute zu ihm kommen und aus seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade. Heut ist's noch Zeit, aber es ist auch Zeit. Vielleicht ist's morgen schon zu spät für dich. Darum heute, heute, heute.

Auf der Waage gewogen

Mein Text ist sehr kurz, er lautet: „Tekel“, das heißt: „Du bist auf der Waage gewogen und zu leicht erfunden.“ Im fünften Kapitel des Buches Daniel lesen wir die Geschichte des Königs Belsazar. Sie ist sehr kurz. Ein einziges Kapitel teilt uns alles mit, was wir von ihm wissen; nur ein Bruchstück seiner Laufbahn zieht an unserem Auge vorüber, freilich ein solches, wonach wir leicht das ganze Leben beurteilen können. Wir können diesen Irrstern nur kurze Zeit beobachten, und doch lernen wir seine Bahn kennen. Wir sehen sein Ende.

Es wird uns erzählt von einem üppigen Mal, welches Belsazar bereiten ließ. „Seine tausend Gewaltigen versammelte er um sich und soff sich voll mit ihnen. Und da er trunken war, hieß er die goldenen und silbernen Gefäße herbringen, die sein Vater Nebukadnezar aus dem Tempel zu Jerusalem weggenommen hatte, daß der König mit seinen Gewaltigen, mit seinen Weibern und mit seinen Kebsweibern daraus tranken. Also wurden hergebracht die goldenen Gefäße, die aus dem Tempel, aus dem Hause Gottes zu Jerusalem genommen waren; und der König, seine Gewaltigen, seine Weiber und Kebsweiber tranken daraus. Und da sie so sofften, lobten sie die goldenen, silbernen, ehernen, eisernen, hölzernen und steinernen Götter. Eben zur selbigen Stunde gingen hervor Finger als einer Menschenhand, die

schrieben gegen dem Leuchter über auf die getünchte Wand in den königlichen Saal. Und der König ward gewahr die Hand, die da schrieb. Da entfärbte sich der König, und seine Gedanken erschreckten, daß ihm die Lenden erschütterten, und die Beine zitterten.“ Welch ein Schreck durchfuhr die Glieder des königlichen Sünders, als er die Flammenschrift an der Wand gewahrte, um so mehr, als keiner seiner Weisen, Sternseher und Zauberer im Stande war, die Schrift zu lesen. Doch es gab einen Mann im Königreich, der mit der Schrift vertraut war, dieweil er den Schreiber kannte. Daniel, der Prophet des Höchsten, wurde herbeigerufen, und er las dem König die Schrift und gab ihm die Deutung. Das war kein Text für eine schmeichelhafte „Hofpredigt“; auch eignete sich Daniel nicht dazu, dem König des mächtigen, gewaltigen Babylon zu schmeicheln. Nein, mit unbestechlicher Wahrhaftigkeit hebt er an: Behalte deine Gaben selbst und gib dein Geschenk einem anderen; ich will dennoch dem König die Schrift lesen und anzeigen, was sie bedeutet.

Kurz war der Text, gewaltig die Auslegung, furchtbar die Ausführung, schrecklich die Erfüllung der Hofpredigt Daniels. Die Verhandlung ist schnell beendet, das Urteil ist gesprochen und vollzogen. In derselben Nacht wurde der lüsterne König von seinem Thron gestoßen. Cyrus zog ein in die Stadt. Man hörte den Fußtritt der Gewappneten, das Klingen der Waffen, das Triumphgeschrei der Sieger und in jener Nacht wurde das Blut des dem Gericht verfallenen Königs Belsazar mit dem beim Prunkmal in Strömen fließenden edlen Weines vermischt.

Laßt mich nun, meine Freunde, ein wenig stehen bleiben bei dem Wörtlein „Tekel“ - „Du bist in einer Waage gewogen“. Einige von euch pflegen an den Worten Gottes herum zu nörgeln. Du magst die Schrift kritisieren, solange alles gut bei dir steht. Wenn das Wetter schön ist, deine Gesundheit nichts zu wünschen übrig läßt und dein Geschäft rentabel ist, dann magst du fragen gleich Pharaos: Wer ist der Gott, dessen Stimme ich hören müßte? Aber warte nur ein wenig, die Lage wird sich vollständig ändern, sobald Trübsal über dich hereinbricht.

Vorausgesetzt, die Stimme des Herrn rief dir, mein Freund, in diesem Augenblick ein Halt auf deinem Wege zu. Würdest du bereit sein, dich auf der Waage der Gerechtigkeit wiegen zu lassen? Ich meine nicht, ob du bestehen kannst auf der Waage deines eigenen Urteils, sondern auf der Waage Gottes.

Vorausgesetzt, Gott stellt dich jetzt vor die Waage, bist du bereit, hinaufzusteigen? Kannst du dich wiegen lassen nach dem Gesetz des Herrn?

Ich kann mir denken, daß etliche meiner Leser sagen werden: Wir wünschen nicht nach dem Gesetz gewogen zu werden, denn wir glauben nicht daran. Manche Leute scheinen heute der Meinung zu sein, das Gesetz habe ihnen nichts mehr zu sagen, das sei hinweggetan. Habt ihr denn nicht gelesen, was Jesus spricht: „Ihr sollt nicht wähen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch wahrlich: Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetze, bis daß es alles geschehe.“

Ich bin überzeugt, das heilige Gesetz Gottes hat heute noch genau dieselbe Bedeutung für jeden Sünder, die es hatte, als es unter Donner und Posamenten dem Israel des alten Bundes gegeben wurde.

Man erzählt von einem verständigen Ungläubigen, der sich eines Tages vornahm, die Lehren der Bibel einmal gründlich kennen zu lernen. Er fing zu dem Zweck an, die Bibel selbst zu lesen und zwar begann er mit dem Anfang, dem ersten Buch Moses. Als er bis zur Gesetzgebung gekommen war, sagte er eines Tages zu einem Freund: „Ich nahm an, Moses sei ein Banditenhäuptling gewesen, der, um bei seinem Volk sich die nötige Achtung zu verschaffen, das Märchen von einer Gesetzgebung erfunden habe. Aber nachdem ich dies Buch bis hierher gelesen habe, bin ich überzeugt worden von der Glaubwürdigkeit desselben. Ich hielt die zehn Gebote für Moralvorschriften, die jeder moralische Mensch zu geben im Stande sein müßte; aber nachdem ich mir das Gesetz einmal genauer angesehen habe, bin ich ganz anderer Meinung geworden. Da finde ich in der Tat keine Lücke, keinen Mangel, in dem auch kein Wort zuviel gesagt ist. Da kann der schärfste Verstand nichts Böses mehr zu verbieten finden, was dort nicht schon verboten wäre. Ich habe versucht, etwas hinzuzufügen, aber es ging nicht, das Werk ist perfekt, es ist ganz, es ist recht und gut.“

Wenn wir uns das Gesetz Gottes ansehen, werden wir uns bald davon überzeugen können, daß sich dasselbe vorzüglich zum Abwägen der Sünder eignet. Die Gebote gleichen zehn Gewichten, welche Gott in die Waagschale legt.

Das erste Gebot fordert von uns, daß wir den Herrn, unseren Gott, erkennen, seinen Namen ehren und ihm dienen. Das ist recht. Wenn er unser Schöpfer, Erhalter und Seligmacher ist, sind wir verpflichtet, ihn anzubeten und niemanden und nichts anderes.

Das zweite Gebot verbietet den Götzendienst und den Mißbrauch des Namens Gottes. Das dritte bestimmt eine Zeit zum Gottesdienst. - Jedes Innere muß ein Äußeres haben. Soll Gott angebetet werden, dann muß auch dafür Zeit vorhanden sein. Diese Zeit gibt Gott dem armen, geplagten Menschen. Den siebenten Teil seines Lebens hat der Mensch empfangen, um seinen Gott kennen lernen und preisen zu können. So hat nun niemand eine Entschuldigung, wenn er ferne von Gott bleibt, nachdem ihm Gott Gelegenheit und Zeit zur Buße gibt. Das vierte Gebot handelt von der Verwandtschaft und von unserer Stellung zu ihr.

Dann sind Verletzungen und Betrübungen unserer Nebenmenschen durch weitere Gebote untersagt. Und zwar sind die Vergehen gegen das Leben, gegen die Keuschheit, gegen das Eigentum und gegen den Charakter verboten. Mord, Ehebruch, Diebstahl und Verleumdung sind die schweren Sünden, gegen welche sich die letzten fünf Gebote wenden. Ich habe darüber nachgedacht, woher doch wohl Moses das Gesetz hätte nehmen können. Ich habe die Geschichte gelesen. Die Ägypter und die angrenzenden Völker waren Götzendiener; ebenso die Griechen und Römer. Kein Volk des Altertums hat etwas dem Gesetz Moses ähnliches. Woher konnte Moses, in einer Zeit allgemeiner Barbarei, solche wunderbar weisen und gerechten Gebote finden? Ist es denkbar, daß ein Mensch also seiner Zeit um Jahrtausende vorausseilen und ohne Offenbarung ein vollständig neues Lebenselement zur Darstellung bringen könnte? Wahrlich nein; das Gesetz Mose ist eine Offenbarung, eine Gabe und zwar eine Gnadengabe Gottes. Und nun, mein Freund, bist du bereit, dich wiegen zu lassen auf der Waage der Gerechtigkeit? „Du sollst nicht andere Götter neben mir haben.“ Hast du die Forderung dieses Gebotes erfüllt oder bist du bereit, sie zu erfüllen? Manche Leute glauben, sie könnten die Vergebung entbehren, wenn sie das Gesetz erfüllten. Gewiß, welcher Mensch das Gesetz erfüllt, der wird darinnen leben, aber hast du es erfüllt? Kannst du das Gewicht dieses Gebotes ertragen? Bist du mit Gott in Harmonie? Hast du keinen Gott als den lebendigen Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat? Liebst du ihn mehr als Vater und Mutter, Weib und Kind, mehr als Vermögen und Vergnügen?

Wenn Gott uns erschaffen hat, so hat er ohne Zweifel ein Anrecht an uns. Er kann fordern, daß wir ihn ehren und anbeten. Kannst du es ertragen, mit diesem Gebot gewogen zu werden? Ich glaube, wir haben in Europa eben so viele Götzen wie die Heiden in Indien, China oder Afrika. Du brauchst nicht in jene Heidenländer zu gehen, wenn du Menschen sehen willst, die sich vor Götzen beugen und die Abgötter anbeten und ihnen dienen. Kennst du den Götzen Geld? Ich frage nicht, ob du reich bist, auch nicht, ob du geizig bist, sondern ob du etwas von Geldliebe kennst. Wahrlich, unser ganzes Geschlecht geht in goldenen Ketten einher. Der Fürst und der Bettler, der Kaufmann und der Bauersmann, sie alle trachten nach Besitz, nach irdischen Schätzen, nach Geld und Gut. Mammon und immer wieder Mammon. Um seinetwillen wir Ehre, Wahrhaftigkeit, Ruhe, Friede, ja, alles, was den Menschen angenehm ist, in den Kauf gegeben. Um des Mammons willen führte England einst seine Opiumkriege. Um des Mammons willen trachten die europäischen Mächte danach, die Völker der Heiden zu unterjochen. Um des Mammons willen fließt unaufhörlich Blut auf Erden. Wahrlich, die Welt im allgemeinen dient dem Götzen Mammon mit großer Energie und mit bewundernswürdiger Ausdauer. Tausende sind bereit Leib und Leben, ja ihre ewige Seligkeit aufs Spiel zu setzen, wenn sie nur Geld gewinnen können. O mein Freund, untersuche ernstlich, ob du nicht auch ein Götzendiener bist, der dem Mammon seine Seligkeit zum Opfer bringt.

Hier ist ein anderes Gewicht: „Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht mißbrauchen!“ Ist ein Flucher bereit, sich mit diesem Gewicht wiegen zu lassen? Junger Mann, hast du heute Gottes Namen mißbraucht? Höre, was der Herr dazu sagt: „Denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.“ Wie kommt es doch, daß die Menschen den Namen Gottes zum Fluchen mißbrauchen, da sie doch die Namen ihrer Eltern und Freunde hierzu nicht mißbrauchen würden? Wird nicht auch hierinnen offenbar die Feindschaft des natürlichen Herzens gegen Gott? Gott hat ein Gesetz gegeben und der Mensch beweist durch fortwährende Übertretung, wie wenig er nach dem Gesetzgeber und seinem Gesetz fragt. Du Flucher, steige auf die Waage und siehe, welch ein Gottesverächter du bist. Du wirst sehen, wie du vor Gott verwerflich, auf ewig verloren bist.

Höre weiter. Hier ist ein Gewicht, auf welchem geschrieben steht: „Ehre Vater und Mutter, auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden.“

Kennst du dies Gebot? Bist du bereit, dich mit demselben wiegen zu lassen? Gibt es unter meinen Lesern nicht etliche, die ihre Eltern verunehrt, verachtet haben? Ich bin jetzt fünfzig Jahre alt, und wenn ich nichts anderes auf der Welt erfahren hätte, so habe ich doch dies erfahren, daß kein Mensch seine Eltern ungestraft verachtet. Wie viele junge Mädchen haben sich verheiratet gegen den Willen ihrer Eltern und haben sich so ihr Leben verbittert. Niemals sah ich ein Kind im Ungehorsam dahingehen, das nicht schwere Züchtigungen erfahren hätte. Das ist ein Gotteswort: „Ehre Vater und Mutter!“ Freilich wird sich die letzte Zeit dadurch auszeichnen, daß die Menschen Vater und Mutter verachten, und es scheint fast, als solle dies Kennzeichen des Antichristentums mehr und mehr hervortreten in unseren Tagen. O, wie viele Jünglinge achten ihre Eltern gering. Sie gehen ihren Vergnügungen nach und fragen nichts nach ihren armen Eltern, die ihrer Unterstützung dringend bedürfen. Mein Freund! Du kannst hier nicht vorbeikommen. Du mußt in die Waage hinein und den Wahlspruch göttlicher Gerechtigkeit über dich ergehen lassen. Es mag dir lächerlich erscheinen oder sehr unbequem, es kann alles nicht helfen. Gott hat geredet und an seinem Wort läßt sich nichts drehen noch deuteln.

Wie hast du deine Eltern behandelt? Wenn du mir dies der Wahrheit gemäß sagen willst, dann kann ich dir sagen, wie es dir auf Erden gehen wird. Ich habe vieles erlebt in meinem Leben, aber noch keinen Menschen fand ich, der seine Eltern mißachtete und dem es dann gut ging in seinem Leben. Wenn ich einen Jüngling mit Geringschätzung von seinem alten Vater oder von seiner armen Mutter reden höre, dann weiß ich, was ich von ihm selbst zu erwarten habe. Ich erinnere mich einer Familie aus Amerika, der Vater war ein Trinker, und die Mutter arbeitete Tag und Nacht, um sich und ihre vier Kinder zu ernähren. Durch ihren Fleiß brachte sie es dahin, einen ihrer Söhne auf die hohe Schule schicken zu können.

Eines Tages stand der Jüngling vor dem Hause, in dem seine Mutter seit einiger Zeit krankheitshalber Aufnahme gefunden hatte. Er sprach einige Worte mit ihr, als er aber in der Nähe einen Schulkameraden gewahrte, wandte er sich von der alten Frau ab. Er schämte sich seiner Mutter! Und als sein Freund fragte: Was ist das für eine alte Frau, mit der du vorhin sprachst? gab er zur Antwort: „Das ist meine Waschfrau!“

Junger Mann, wie stehst du zu deinen Eltern? Bedenke, daß Gott dich auf der Waage wiegen und dich über dein Verhalten zu Vater und Mutter zur

Verantwortung ziehen wird.

Höre weiter! Hier heißt es: „Du sollst nicht töten.“ Da wird nun mancher denken: Das Gebot habe ich nicht übertreten. Bist du wirklich so sicher? Hast du auch gelesen, was Jesus sagt: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist ein Totschläger. Vielleicht befindet sich jemand unter meinen Lesern, der nicht imstande ist zu vergeben. Weißt du auch, daß du ein Totschläger bist? Denn wenn du dem Geist des Hasses in dir Raum gibst, dann pflegst du den Mordgeist, der so viel Unheil in der Welt angerichtet hat. Siehe, wir sind auch in diesem Stücke schuldig.

Ein anderes Gewicht: „Du sollst nicht ehebrechen!“ Ich wünschte, ich könnte hierüber schweigen, denn ich liebe es nicht, über die geheimen Sünden der Menschen zu reden; aber ich fühle, als wenn ich untreu wäre vor dem Herrn, wollte ich an diesem Pfuhl des Verderbens schweigend vorübergehen. Die Sünden des Fleisches drohen in unserer Zeit einer gewaltigen Sturmflut gleich alles Land zu überschwemmen. Und welch einen Jammer führt sie in ihrem Gefolge! Wie viele Jünglinge und Jungfrauen sind von dieser Pest in den Staub gerungen. Da liegen sie wie die Schlachtschafe und sind nicht mehr imstande, dem Verderben zu entrinnen. Wenn ein Mensch einmal diesen Weg betreten hat, dann eilen seine Schritte zur Hölle. Möge es Gott gefallen, unser Volk zu erwecken, daß es sich aufmache, um dem Verderben zu entrinnen, welches ihm durch die Sünden des Fleisches zuteil wird.

1. Mein Sohn, merke auf meine Weisheit, neige dein Ohr zu meiner Einsicht, 2 um Besonnenheit zu beobachten, und damit deine Lippen Erkenntnis bewahren. 3 Denn Honigseim träufeln die Lippen der Fremden, und glatter als Öl ist ihr Gaumen; 4 aber ihr Letztes ist bitter wie Wermut, scharf wie ein zweischneidiges Schwert. 5 Ihre Füße steigen hinab zum Tode, an dem Scheol haften ihre Schritte. 6 Damit sie nicht den Weg des Lebens einschlage, schweiften ihre Bahnen, ohne das sie es weiß. 7 Nun denn, ihr Söhne, höret auf mich, und weicht nicht ab von den Worten meines Mundes! 8 Halte fern von ihr deinen Weg, und nahe nicht zu der Tür ihres Hauses: 9 damit du nicht anderen deine Blute gebest, und deine Jahre dem Grausamen. Spr. 5,1-9

Freund, wenn du diesen Weg betreten hast, dann beschwöre ich dich bei deiner eigenen Seligkeit: Kehre um! Bedenke: „Wer auf das Fleisch säet,

wird vom Fleisch das Verderben ernten.“ Tröste dich nicht damit, daß niemand etwas von deiner Schande weiß, oder, daß andere es noch schlimmer gemacht haben als du. Bedenke, daß Gott hineinblickt ins Verborgene, und daß er auch die geheimsten Sünden richten wird im Lichte seines heiligen gerechten Wortes. Bedenke, daß ohne Wiedergeburt kein Ehebrecher, kein Unreiner jemals das Reich Gottes sehen kann. Wenn du mit diesen Sünden die Waagschale Gottes besteigen muß, wird das unerbittliche Urteil lauten, wie einst in jener Nacht in Babylon: „Man hat dich auf einer Waage gewogen und zu leicht erfunden.“

Meine Freunde! Wir alle ohne Ausnahme, ihr und ich müssen, vor dem Richterstuhl Gottes stehend, verstummen. Wir alle werden zu leicht erfunden, wenn wir auf der Waage der Gerechtigkeit gewogen werden. Aber gibt es denn keinen Weg zur Rettung?

Gottlob - es ist einer vorhanden. Hier ist Jesus von Nazareth, der Mann von Gott, mächtig in Taten und Worten. Der kann helfen. Er hat das ganze Gesetz gehalten. Er hat allen Anforderungen, die die Gerechtigkeit an uns stellen konnte, vollkommen Genüge geleistet. Er hat sein Blut zur Erlösung für die Welt am Fluchholz vergossen. Er hat eine völlige Erlösung geschaffen, eine ewige Errettung zustande gebracht. Sein Blut macht uns rein von aller Sünde. O, Sünder! Ich bitte dich, wage es nicht, dem gerechten Richter entgegen zu treten ohne in Christi Gerechtigkeit gehüllt zu sein.

Aber diese große Gnade ist dir heute noch zugänglich. Du kannst selig werden, wenn du willst. O, laß die kurze Gnadenzeit nicht unbenutzt vorüber gehen. Komme, wie du bist, glaube an den Herrn Jesum Christum, so bist du selig. Amen.

Buße und Wiedererstattung

Gott gebietet allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun.

Apg. 17,30

Buße ist eine der Hauptlehren der Heiligen Schrift. Und doch ist sie eine von den Wahrheiten, die von vielen am wenigsten verstanden wird. Gerade über die Grundwahrheiten wie Buße, Wiedergeburt und Versöhnung findet sich mehr Irrtum und Unklarheit, als über irgend eine der anderen Wahrheiten. Wenn ich eine Erklärung des Wortes Buße fordern würde, so würden

sehr viele sehr sonderbare und falsche Ansichten über diesen Gegenstand äußern.

Es ist niemand bereit zu glauben und das Evangelium anzunehmen, ehe er nicht bereit ist, seine Sünden zu bereuen und sich von ihnen abzuwenden. Bis Johannes der Täufer Christum begegnete, hatte er nur einen Text: Tut Buße, denn das Reich Gottes ist nahe herbei gekommen. Aber wenn er dies fortgesetzt hätte und dabei geblieben wäre, ohne das Volk hinzuweisen auf Christum, das Lamm Gottes, so wäre sein Werk unvollendet geblieben.

Als Christus kam, nahm er den Ruf der „Stimme in der Wüste“ auf: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbei gekommen. Und als unser Herr sein Jünger aussandte, beauftragte er sie mit derselben Botschaft „daß man sollte Buße tun“. Nachdem er verherrlicht war und der Heilige Geist herab kam, finden wir Petrus am Tage der Pfingsten denselben Ruf erheben: „Tut Buße!“ Gerade diese Predigt: Tut Buße und glaubet an das Evangelium, war es, welche an jenem Tage so großen Erfolg hatte. Und Paulus in Athen richtete an seine Zuhörer denselben Ruf: Nun gebietet Gott allen Menschen an allen Orten, Buße zu tun.

Ehe ich darüber spreche, was Buße ist, möchte ich kurz sagen, was sie nicht ist. Buße ist nicht Furcht. Viele haben diese beiden Dinge verwechselt. Sie denken, sie müßten beunruhigt und erschreckt werden und sie warten darauf, daß irgend eine Art von Furcht über sie komme. Aber eine große Anzahl wird beunruhigt, ohne daß sie Buße tun.

Du wirst schon von Menschen gehört haben, die sich auf dem Meer in einem furchtbaren Sturm befinden. Vielleicht waren es unheilige, fluchende Menschen, aber als die Gefahr kam, verstummte plötzlich ihr Übermut, und sie begannen, zu Gott um Gnade zu rufen. Doch wird man nicht sagen, daß sie Buße taten. Als der Sturm vorüber war, ging das Fluchen und der Mißbrauch des Namens Gottes wieder weiter.

Es schien, als ob Pharaon Buße tat, als Gott die schrecklichen Plagen über ihn und sein Land sandte. Aber da war nichts von Buße. In dem Augenblick, als Gottes Hand abließ, wurde Pharaos Herz härter denn je. Er bekehrte sich nicht von einer einzigen Sünde, er blieb derselbe Mensch, ein deutliches Zeichen, daß bei ihm keine wahre Buße war.

Oh, wenn der Tod in eine Familie hineintritt, sieht es aus, als ob dieses Ereignis zur Bekehrung des ganzen Hauses dienen würde. Aber nach einer Zeit von sechs Monaten ist vielleicht schon alles vergessen. Vielleicht sind einige, die dieses sehen, durch dieselbe Erfahrung hindurchgegangen. Als Gottes Hand schwer auf ihnen lag, hatte es den Anschein, als seien sie im Begriff, Buße zu tun, aber als dann die Prüfung vorüber gegangen war, siehe, da waren auch die Eindrücke desselben verschwunden.

Dann weiter. Buße ist nicht Gefühl. Es sind viele Leute zu finden, welche darauf warten, daß eine gewisse Art von Gefühlen über sie komme. Sie würden sich gern zu Gott bekehren, aber sie denken, sie können es nicht, ehe nicht diese Gefühle kommen. Als ich in Baltimore war, predigte ich jeden Sonntag in dem dortigen Arbeitshaus zu neunhundert Insassen desselben. Dort war schwerlich ein Mensch, der sich nicht unglücklich genug fühlte, sie hatten eine Fülle von Gefühlen. Die erste Woche oder die ersten zehn Tage ihrer Gefangenschaft schrieten viele von ihnen fast den ganzen Tag lang. Doch wenn sie wieder frei gelassen wurden, wandelten die meisten von ihnen wieder ihre alten Wege. In Wahrheit hatten sie sich nur so schlecht gefühlt, weil sie gefangen waren; das war alles. So zeigt auch mancher Mensch in der Zeit schwerer Krankheit, die er sich durch seine Sünde zuzog, sehr viel Gefühle und bricht in reumütige Klagen aus; aber sehr häufig nur deswegen und darüber, daß er krank geworden ist, nicht weil er sich der Sünde hingegeben hat oder deswegen, weil sein Gewissen ihm zeigt, daß er Böses getan hat in den Augen Gottes. Es scheint, als ob die Heimsuchung wahre Buße bewirken würde, aber häufig schwinden die Gefühle, ohne daß wirkliche Buße erfolgt wäre.

Und wiederum, Buße ist auch nicht Fasten und den Leib quälen. Ein Mensch mag wochen-, monate- oder jahrelang fasten, ohne eine einzige Sünde zu bereuen. Auch Gewissensbisse sind nicht Buße. Judas hatte furchtbare Gewissensbisse, genug, um ihn zu veranlassen, hinzugehen und sich aufzuhängen; aber das war keine Buße. Ich glaube, wäre er hingegangen zu seinem Herrn und vor ihm auf sein Angesicht niedergefallen und hätte seine Sünde bekannt, so wäre ihm vergeben worden. Statt dessen ging er hin zu den Priestern und machte dann seinem Leben ein Ende. Ein Mensch mag hingehen und büßen, ohne daß wahre Buße dabei ist. Dies muß fest eingepägt werden. Du kannst nicht den Anklagen Gottes begeg-

nen durch Opferung von Früchten deines Leibes für die Sünden deiner Seele. Hinweg mit einer solchen Selbsttäuschung.

Buße ist nicht Überführtsein von Sünde. Das mag manchem sonderbar klingen. Ich habe Menschen gesehen, die so sehr von ihrer Sünde überzeugt waren, daß sie des Nachts nicht schlafen konnten und nicht imstande waren, eine einzige Mahlzeit einzunehmen. Sie gingen monatelang in diesem Zustand dahin und doch waren sie nicht bekehrt. Sie tun nicht wahre Buße. Verwechsele nicht Überführtsein von Sünde mit Buße.

Auch Beten ist nicht Buße. Viele Leute, wenn sie Angst über das Heil ihrer Seele bekommen, sagen: „Ich will beten und die Bibel lesen“, und sie denken, das wird den gewünschten Erfolg haben. Aber das ist nicht der Fall. Du kannst deine Bibel lesen und sehr viel zu Gott schreien und doch nicht Buße tun.

Eine andere Sache: Buße ist nicht Brechen mit einer Sünde. Viele Leute machen diesen Fehler. Ein Mann, der ein Trinker war, unterzeichnet die Karte und hört auf zu trinken. Mit einer Sünde brechen ist nicht Buße. Nur ein Laster zu lassen ist eben so gut als wenn jemand einen Zweig abbricht, wenn der ganze Baum hinweg soll. Ein Flucher mag sein Fluchen lassen; sehr gut, aber wenn es nicht mit jeder Sünde bricht, ist es nicht Buße, ist es nicht das Werk Gottes in seiner Seele. Wenn Gott wirkt, fällt er den ganzen Baum. Er wünscht den Menschen von aller Sünde zu bekehren. Wenn ich in einem Schiff draußen auf der See bin, und ich finde, daß das Schiff an drei oder vier Stellen leckt, und ich dann nur ein Loch verstopfe, wird das Schiff trotzdem untergehen. Oder denke dir, du wärest an drei oder vier Stellen verwundet und du tust nur für die eine Wunde etwas, was wird das helfen? Wenn die andern vernachlässigt werden, ist es bald um dein Leben geschehen. Wahre Buße ist nicht ein bloßes Brechen mit dieser oder jener besonderen Sünde.

Nun gut, wirst du fragen, was ist denn Buße? Ich will dir eine gute Erklärung geben: Es ist: „Rechts um kehrt!“ In der Irischen Sprache bedeutet das Wort Buße sogar noch mehr als „rechts um kehrt“. Es bedeutet, daß ein Mensch, der bisher in einer gewissen Richtung marschierte, nicht nur „rechts um kehrt“ macht, sondern nun in der entgegengesetzten Richtung vorwärts geht. „Kehrt um, kehrt um; denn warum wolltet ihr sterben.“ Ein Mensch mag viel oder wenig Gefühle haben, aber wenn er sich nicht wen-

det von seiner Sünde, wird Gott keine Gnade für ihn haben. Die Buße ist auch beschrieben worden als eine Änderung des Sinnes. Eines der Gleichnisse des Herrn ist ein gutes Beispiel dafür: „Ein gewisser Mann hatte zwei Söhne, und er kam zu dem ersten und sagte: „Mein Sohn, gehe hin und arbeite heute in meinem Weinberg.“ Er antwortete und sagte: „Ich will nicht!“

Nachdem er gesagt hatte „Ich will nicht“, dachte er darüber nach und änderte seinen Sinn. Er mag sich vielleicht gesagt haben: „Es war nicht sehr respektvoll, was ich meinem Vater sagte. Er forderte mich auf, zu gehen und zu arbeiten, und ich sagte, ich würde nicht gehen. Ich denke, das war unrecht von mir.“ Aber denke dir, er hätte dies nur gesagt und wäre noch immer nicht hingegangen, so hätte er damit noch nicht Buße getan. Er war nicht nur überführt, daß er Unrecht getan hatte, sondern er ging hin in die Felder, heute, mähte oder was er sonst tat.

Das ist Christi Erklärung der Buße. Wenn ein Mensch sagt: „Ich will durch Gottes Gnade meine Sünde lassen und seinen Willen tun,“ das ist Buße. Es hat einer gesagt: Der Mensch wird geboren mit einem Gesicht, abgewendet von Gott. Wenn er wahrhaftig Buße tut, dann wendet er sich rechts um und Gott zu; er verläßt sein altes Leben.

Kann ein Mensch auf einmal Buße tun? Gewiß kann er. Es nimmt nicht viel Zeit in Anspruch, um umzukehren; man braucht nicht sechs Monate, um seinen Sinn zu ändern. Da fuhr vor einiger Zeit ein Schiff die Küste von Neufundland hinab. Als es in die Nähe der Klippen kam, gab es gewiß einen Augenblick, in welchem das Kapitän den Befehl zum Wenden geben konnte und das Schiff wäre gerettet gewesen. Aber dieser Augenblick wurde versäumt, und im nächsten war es zu spät. So gibt es, glaube ich, in dem Leben eines jeden Menschen einen Augenblick, wo er Halt machen und sagen kann: „Durch Gottes Gnade will ich nicht weiter dem Tode und Verderben entgegen gehen. Ich bereue meine Sünden und wende mich von ihnen.“ Du sagst, du habest nicht genug Gefühle; aber wenn du überzeugt bist, daß du auf dem unrechten Wege wandelst, dann wende dich „rechts um“ und sage: „Ich will nicht länger den Weg des Aufruhrs und der Sünde gehen wie bisher.“ Gerade dann, wenn du willig bist, dich zu Gott zu wenden, wirst du Heil empfangen.

Ich finde, daß jede Bekehrung, die in der Heiligen Schrift berichtet wird, eine augenblickliche war. Buße und Glauben fielen zusammen. Im Augen-

blick, wo ein Mensch den Entschluß faßte, sich zu Gott zu wenden, gab Gott ihm die Kraft dazu. Gott fordert von keinem Menschen, daß er etwas tue, wozu er keine Kraft hat. Es würde nicht „allen Menschen an allen Orten befohlen, Buße zu tun,“ wenn sie dazu nicht imstande wären. Der Mensch darf niemandem die Schuld geben, als wie sich selbst, wenn er nicht Buße tut und das Evangelium glaubt. Vor einiger Zeit empfing ich einen Brief von einem bedeutenden Prediger des Evangeliums in Ohio, in welchem er seine Bekehrung beschreibt. Dieser Brief illustriert sehr kräftig den Punkt von der augenblicklichen Entscheidung. Er sagt:

„Ich war neunzehn Jahre alt und zu der Zeit bei einem christlichen Rechtsanwalt in Vermont beschäftigt. An einem Nachmittage, als er nicht zu Hause war, sagte seine liebe Frau zu mir, als ich in das Haus kam: „Ich wünschte, sie gingen mit mir heut Abend in die Versammlung und würden ein Christ, so daß sie dann die Familien-Andacht leiten könnten, während mein Mann nicht zu Hause ist.“ „Gut, ich werde es tun,“ sagte ich, ohne mir etwas dabei zu denken. Als ich wieder in das Haus kam, fragte sie mich, ob meine Antwort von vorhin aufrichtig gemeint sei. Ich erwiderte: „Ja, was die Begleitung in die Kirche anbetrifft, das ist nicht mehr wie höflich.“

Ich ging mit ihr in die Versammlung, wie ich es oft vorher getan hatte. Ungefähr ein Dutzend Personen waren in dem kleinen Schulhause gegenwärtig. Der Leiter hatte schon zu allen in dem Zimmer gesprochen, außer zu mir und zwei anderen. Er sprach jetzt mit der mir nächsten Person, und ich beschäftigte mich mit dem Gedanken, was ich sagen sollte, wenn er mich fragen wird. Ich sagte zu mir: „Ich habe mich entschieden, in einiger Zeit ein Christ zu sein; warum nicht jetzt beginnen?“ Kaum waren mir diese Gedanken durch den Kopf gegangen, als er mich in familiären Ton, da er mich kannte, mit den Worten anredete: „Bruder Charles, haben sie irgend etwas zu sagen?“ Ich erwiderte mit vollständiger Ruhe: „Ja, mein Herr. Ich habe mich gerade während der letzten dreißig Sekunden entschieden, daß ich ein christliches Leben beginnen will und hätte gern, daß sie für mich beten.“

Die Kälte und Ruhe, mit welcher ich diese Worte sagte, verblüfften ihn. Ich denke, daß er lebhaft meine Aufrichtigkeit bezweifelte. Er sagte sehr wenig, sondern ging vorüber und sprach mit den beiden andern. Nach einigen allgemeinen Bemerkungen wandte er sich an mich und sagte: „Bruder Charles, wollen sie die Versammlung mit Gott schließen?“ Er wußte, daß ich nie öffentlich gebetet hatte. Bis auf diesen Augenblick hatte ich nicht

das geringste Gefühl. Es war eine rein geschäftliche Verrichtung. Mein erster Gedanke war: Ich kann nicht beten und ich will ihn bitten, mich zu entschuldigen. Dann aber dachte ich: Ich habe gesagt, ich will ein christliches Leben beginnen, und das Gebet ist ein Teil davon. So sagte ich denn laut: „Laßt uns beten.“ Und während der Zeit, wo ich mich von meinem Sitz erhob, bekehrte der Herr meine Seele.

Die ersten Worte, welche ich sagte, waren: „Ehre sei Gott!“ Was ich sonst noch sagte, weiß ich nicht, und es ist auch nicht nötig, denn meine Seele war viel zu voll, um etwas anderes zu sagen. Der Teufel hat von jener Stunde an bis jetzt nie gewagt, die Tatsache meiner Bekehrung anzufechten. Dem Herrn sei Lob und Dank.“

Viele Leute warten, sie können nicht einmal genau sagen, worauf, auf eine Art von wunderbaren Gefühlen, die über sie kommen sollen; auf eine geheimnisvolle Art von Glauben. Vor einigen Jahren sprach ich in meiner Heimat mit einem Mann über sein Seelenheil, aber er hatte nur immer eine Antwort für mich. Fünf Jahre lang suchte ich ihn für Christum zu gewinnen, aber immer sagte er: „Es hat mich bis jetzt nicht 'gerührt'.“ „Was, meinen sie, was hat sie nicht gerührt?“ „Gut,“ sagte er, „ich werde nicht eher ein Christ werden, bis es mich rührt.“ „Aber wissen sie nicht, daß sie ein Sünder sind?“ „Ja, ich weiß, daß ich ein Sünder bin.“ „Gut, wissen sie nicht, daß Gott sie begnadigen will, daß er Vergebung für sie bereit hat? Er wünscht, daß sie Buße tun und zu ihm kommen.“ „Ja, das weiß ich, aber es hat mich bis jetzt noch nicht gerührt.“ Darauf kam er immer wieder zurück. Armer Mann! Er blieb bis zum Grabe in diesem Zustand der Unentschiedenheit. Sechzig lange Jahre gab ihm Gott Zeit zur Buße. Und alles, was er am Ende dieser langen Zeit zu sagen hatte, war: „Es hat mich noch nicht gerührt!“

Macht es irgend einer der Leser auch so, daß er auf solche sonderbaren Gefühle wartet? Nirgends in der ganzen Bibel wird der Mensch aufgefordert, zu warten, sondern: Gott befiehlt, Buße zu tun.

Denkst du, daß Gott einem Menschen vergeben kann, der nicht nach Vergebung verlangt? Würde er glücklich sein, wenn Gott ihm in diesem Zustand seines Sinnes vergeben würde? Sicher nicht! Wenn ein Mensch ohne Buße in das Reich Gottes einginge, der Himmel würde ihm zur Hölle werden! Der Himmel ist ein zubereiteter Ort für zubereitete Leute. Wenn dein Knabe

Unrecht getan hat, und es tut ihm nicht leid, er bereut es nicht, kannst du ihm nicht vergeben. Du würdest sonst ein großes Unrecht an ihm begehen. Gesetzt den Fall, er ginge zu deinem Pult und nähme hundert Mark heraus und vergeudete sie. Du kommst nun nach Hause, und es wird dir erzählt, was dein Junge getan hat. Du fragst ihn, ob es wahr ist, und er leugnet es. Zuletzt gelingt es dir, einen klaren Beweis in die Hand zu bekommen, und er sieht nun ein, daß er nicht länger leugnen kann. Wenn er nun aber seine Sünden nicht bekennen will, sondern sagt, daß er sie wieder tun würde, bei der ersten Gelegenheit, die sich ihm bieten würde, würdest du dann zu ihm sagen: „Gut, ich vergebe dir“ und die Sache damit sein lassen? Ganz gewiß nicht! Und doch sagen die Leute, daß Gott alle Menschen retten will, ob sie Buße tun oder nicht, ob sie Trunkenbolde, Diebe, Hurer, Betrüger sind, das macht keinen Unterschied. „Gott ist so gnädig,“ sagen sie. Mein lieber Freund, laß dich nicht täuschen durch diese Lüge des Gottes dieser Welt. Wo wahre Buße ist und wer sich wendet von seinen Sünden zu Gott, dem wird er begegnen und ihn segnen. Er segnet niemals, ehe nicht aufrichtige Buße vorhanden ist.

David machte in dieser Hinsicht einen verhängnisvollen Fehler seinem auf-rührerischen Sohn Absalom gegenüber. Er konnte seinen Sohn kein größeres Unrecht tun, als ihm vergeben, als sein Herz noch unverändert war. Ohne Buße Absaloms konnte keine wahre Versöhnung zustande kommen. Gott macht nie einen solchen Fehler. David kam in große Trübsal dieses seines Irrtums wegen. Sein Sohn trieb ihn vom Thron.

Einige Leute sind sich nicht sicher, ob sie genug Buße getan haben. Wenn du meinst, daß du Gott durch deine Buße geneigt machen wollst, dir gnädig zu sein: je eher du diese Buße aufgibst, um so besser ist es. Gott ist vollständig bereit zu begnadigen, wie er deutlich gezeigt hat an dem Kreuz von Golgatha; und es ist eine verwegene Verunehrung seines Herzens voll Liebe, wenn du meinst, ihn durch deine Tränen und deine Angst dazu bewegen zu müssen, nicht wissend, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet. Es ist deswegen nicht deine Schlechtigkeit, sondern seine Güte, welche dich zur Buße führt. Der wahre Weg zur Buße ist zu glauben an den Herrn Jesus Christus, „welcher um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist.“

Eine andere Sache. Wo wahre Buße ist, wird sie Früchte hervorbringen. Wenn wir irgend jemand Unrecht getan haben, sollten wir Gott nicht bitten,

uns zu vergeben, ehe wir nicht bereit sind, es wieder gut zu machen. Stelle dir vor, ich hätte irgend etwas genommen, was mir nicht gehört. Ich habe dann kein Recht, Vergebung zu erwarten, ehe ich es nicht zurückgegeben habe.

In einer Stadt Amerikas kam einst nach Schluß der Predigt ein vornehm aussehender Herr auf mich zu. Er befand sich in großer innerer Not. „Die Sache ist so,“ sagte er, „ich bin ein Kassendieb. Ich habe Geld genommen, welches meinen Arbeitgebern gehört. Wie kann ich ein Christ werden, ohne es wieder zu erstatten?“ „Haben Sie das Geld noch?“ Er sagte mir, er hätte es nicht mehr alles. Er hatte über 1500 Dollar genommen, hatte aber nur noch 900 davon. Er sagte: „Könnte ich nicht das noch vorhandene Geld nehmen und ein Geschäft damit anfangen, um so viel zu verdienen, daß ich alles wiedererstatte kann?“ Ich sagte ihm, das wäre eine Täuschung des Satans; er könne nicht erwarten, daß unrecht Gut gedeihe, er solle alles Geld, was er noch hatte, zurückerstatte und hingehen und seine Arbeitgeber bitten, Gnade mit ihm zu haben und ihm zu vergeben. „Aber sie werden mich in das Gefängnis bringen,“ sagte er, „können Sie mir nicht irgendwie helfen?“ „Nein, Sie müssen das Geld zurückgeben, ehe Sie erwarten können, Hilfe von Gott zu bekommen.“ „Es ist ziemlich schwer,“ sagte er. „Ja, es ist sehr hart, aber der größte Fehler war, das Unrecht überhaupt zu tun.“

Die Last seines Herzens wurde unerträglich. Er händigte mir das Geld, 950 Dollar und einige Cents, aus und bat mich, es seinen Geschäftsherren zurückzubringen. Am nächsten Abend traf ich die beiden Herren in einem Seitenraum der Kirche und bat sie um eine Unterredung. Ich legte das Geld auf den Tisch vor ihnen nieder und erzählte ihnen die ganze Geschichte und sagte ihnen, daß der Mann sie bitte, Gnade für Recht walten zu lassen. Die Tränen rollten den beiden Herren die Wangen nieder, und sie sagten: „Ihm vergeben? Ja, wir wollen froh sein, es zu tun!“ Ich ging die Treppe hinunter und holte ihn herauf. Nachdem er seine Schuld bekannt hatte und ihm vergeben worden war, knieten wir alle nieder und hatten eine gesegnete Gebetsvereinigung, in welcher der Herr uns nahe war.

Ein Freund von mir, der in Amerika wohnt, war zu Christo gekommen, und er wünschte, sich und seinen Reichtum dem Herrn zu weihen. Er hatte früher Geschäftsverbindungen mit der Regierung und hatte dieselbe dabei übervorteilt. Bei seiner Bekehrung nun wurde sein Gewissen darüber unruhig. Er sagte: „Ich möchte meinen Reichtum dem Herrn weihen, aber es

scheint, als ob Gott ihn nicht annehmen will.“ Er hatte einen furchtbaren Kampf; sein Gewissen erwachte in seiner ganzen Macht und ließ ihm keine Ruhe. Schließlich nahm er einen Scheck über 1500 Dollar und sandte ihn an den Schatzmeister der Regierung. Er sagte mir, daß er innerlich reich gesegnet wurde, als er das getan hatte. Das heißt rechtschaffene Früchte der Buße bringen. Ich glaube, daß viele Menschen zu Gott um Licht schreien und es nicht bekommen, weil sie nicht aufrichtig sind.

Ich hatte einmal gepredigt, als ein Mann zu mir kam. Derselbe war erst 32 Jahre alt, aber sein Haar war schon sehr grau. Er sagte: „Ich bitte Sie, zu beachten, daß mein Haar schon grau ist, während ich erst 32 Jahre alt bin; die Ursache ist eine schwere Last, welche ich schon zwölf Jahre lang trage.“ „Nun,“ fragte ich, „was ist es denn?“ Er begann zu erzählen: „Mein Vater starb und hinterließ meiner Mutter eine Zeitung, die auf dem Lande gelesen wurde, und sonst nichts. Nach seinem Tode ging die Zeitung zurück, die Zahl ihrer Leser wurde kleiner, sodaß meine Mutter in Not kam. Das Gebäude und die Zeitung waren mit tausend Dollars versichert, und als ich 20 Jahre alt war, zündete ich das Gebäude an; die Versicherungssumme wurde ausgezahlt, und ich gab dieselbe meiner Mutter. Zwölf Jahre lang hat mich diese Sünde geplagt. Ich habe versucht, sie zu vergessen, indem ich mich in Sünden und in einen Strudel von Vergnügungen stürzte. Ich habe Gott geflucht, ich bin ein Gottesverächter geworden, ich habe versucht, festzustellen, daß die Bibel nicht wahr ist; ich habe alles getan, was ich konnte, aber es war alles umsonst; ich bin alle diese Jahre ein gequälter Mensch gewesen.“ Ich sagte: „Es gibt einen Weg, aus dieser Qual herauszukommen.“ Er forschte: „Auf welche Weise?“ Ich sagte: „Erstatten Sie den Schaden zurück. Wir wollen uns hinsetzen und denselben berechnen, und dann bezahlen Sie der Gesellschaft das Geld.“ Es würde dir gut tun, wenn du sehen könntest, wie das Gesicht des Mannes aufleuchtete, als er fand, das noch Gnade für ihn sei. Er sagte, er würde froh sein, das Geld mit Zinsen zurückzuzahlen, wenn er nur Vergebung und Frieden erlangen könnte.

Ach, wie viele gibt es doch heutigen Tages, welche sich in Finsternis und Gebundenheit befinden, weil sie nicht willig sind, von ihren Sünden zu lassen und sie zu bekennen; und ich weiß nicht, wie jemand hoffen kann, daß ihm vergeben werde, wenn er nicht willig ist, seine Sünde zu bekennen.

Präge es deinem Geist ein, daß „nun“, daß heute vielleicht der einzige Tag der Gnade ist, den du je haben wirst. Du kannst jetzt Buße tun und der ver-

dammende Schuldschein bei Gott wird ausgelöscht. Gott wartet darauf, dir zu vergeben; er ist bemüht, dich zu sich zu bringen. Aber ich denke, die Bibel lehrt deutlich, daß nach diesem Leben keine Buße mehr möglich ist. Es sind einige, welche von der Möglichkeit einer Buße im Grabe reden, aber ich finde nichts davon in der Schrift. Ich habe meine Bibel sehr sorgfältig durchgesehen, und ich kann nicht finden, daß der Mensch eine andere Gelegenheit haben wird, errettet zu werden, als wie jetzt. Warum sollte er mehr Zeit verlangen? Du hast jetzt Zeit genug, Buße zu tun. Du kannst dich, wenn du willst, in diesem Augenblick von deinen Sünden bekehren. Gott sagt: „Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen; deswegen bekehrt euch und lebt.“

Christus sagt, daß er gekommen sei, zu rufen die Sünder zur Buße und nicht die Gerechten. Bist Du ein Sünder? Dann ist der Ruf zur Buße an Dich gerichtet. Nimm ein deinen Platz im Staube zu den Füßen des Heilandes und offenbare ihm deine Schuld. Sage wie der Zöllner: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ und sehe, wie schnell der dir vergeben und dich segnen wird. Er will dich sogar rechtfertigen und dich als gerecht ansehen auf Grund der Gerechtigkeit dessen, der unsere Sünden hat hinaufgetragen an seinem Leibe auf das Holz. Es sind vielleicht einige da, welche sich selbst für gerecht halten und deswegen meinen, sie hätten nicht nötig, Buße zu tun und an das Evangelium zu glauben. Sie gleichen dem Pharisäer im Gleichnis, welcher Gott dankte, daß er nicht war wie andere Menschen, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie jener Zöllner, und welcher dann hinzufügte: „Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich habe!“

Wie lautet das Urteil über solche selbstgerechten Personen? Ich sage euch, dieser Mensch (der arme, zerknirschte, reuige Zöllner) ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem. Da ist nicht einer, der gutes tue, nicht einer. Sie haben alle gesündigt und lassen es fehlen an der Verherrlichung Gottes. Es darf keiner sagen, daß er nicht nötig hätte, Buße zu tun. Ein jeder nehme den Platz ein, der ihm zukommt, den Platz des Sünders; dann wird Gott ihm geben den Platz der Vergebung und Rechtfertigung. „Wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden, und wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden.“ Wo Gott wahre Buße im Herzen sieht, da ist er der Seele nahe.

Vor einiger Zeit war ich in Colorado, einem unserer neuen Staaten. Da hörte ich etwas, was mein Herz sehr bewegte. Der Gouverneur des Staates be-

suchte die Gefängnisse. Da fand er in einer Zelle einen Burschen, dessen Fenster war voller Blumen und es schien, als ob sie mit großer Sorgfalt gepflegt würden. Der Gouverneur sah erst den Gefangenen an, dann die Blumen und fragte dann, wem sie gehörten. „Es sind meine Blumen!“ sagte der arme Gefangene. „Bist Du ein Freund von Blumen?“ „Ja, mein Herr!“ „Wie lange bist du schon hier?“ Er nannte ihm die Zahl der Jahre, denn er war zu langjähriger Haft verurteilt. Der Gouverneur war überrascht über seine Liebe zu den Blumen und sagte: „Kannst du mir sagen, warum du diese Blumen so gern hast?“ Mit großer Rührung erwiderte der Sträfling: „Als meine Mutter noch lebte, wandte sie immer sehr viel Sorgfalt ihren Blumen zu und als ich hierher kam, dachte ich, wenn ich diese hier habe, dann werde ich an meine Mutter erinnert.“

Der Gouverneur war darüber so erfreut, daß er sagte: „Gut, junger Mann, wenn du so viel an deine Mutter denkst, dann wirst du, denke ich, deine Freiheit schätzen!“ und er befahl, ihn sofort frei zu lassen.

Wenn Gott findet, daß im Herzen eines Menschen die schöne Blume wahrer Buße aufgeht, dann wird diesem Menschen Heil widerfahren.

Das erhörliche Gebet

Die Menschen, deren Leben den tiefsten Eindruck auf der unter dem Fluch der Sünde liegenden Erde zurückgelassen haben, sind Männer und Frauen des Gebets gewesen. Das Gebet ist die wirksame Macht gewesen, die Gott und Menschen bewegt hat. Abraham war ein Mann des Gebets, und Engel kamen vom Himmel hernieder, um mit ihm zu reden. Jakobs Gebet wurde bei der wunderbaren Begegnung zu Pniel erhört, die den Erfolg hatte, daß er so reich gesegnet und seines Bruders Esau Herz besänftigt wurde. Das Knäblein Samuel ward der Hanna als Gebetserhörung zu teil. Elias' Gebet verschloß den Himmel drei Jahre und sechs Monate lang; und er betete wieder, und der Himmel gab den Regen.

Der Apostel Jakobus sagt uns, daß der Prophet Elias ein Mensch war „gleich wie wir“. Ich danke Gott, daß jene Männer und Frauen, die solche Gebetshelden waren, gerade wie wir waren. Wir sind geneigt zu denken, daß jene Propheten und gewaltigen Leute vor alters anders als wie wir waren. Zweifellos lebten sie in einem viel dunkleren Zeitalter; aber sie hatten dieselben Empfindungen wie wir. Wir lesen, daß bei einer anderen Gelegen-

heit Elias auf dem Berge Karmel Feuer vom Himmel herabfallen ließ. Die Propheten Baals schrieten lange und laut; aber da war keine Erhörung. Der Gott des Elias hörte und erhörte sein Gebet. Laßt uns daran denken, der alte Gott, der Gott Elias lebt noch. Der Prophet ward verwandelt und fuhr gen Himmel, aber sein Gott lebt noch; und wir haben denselben Zugang zu Ihm, wie ihn Elias hatte.

Elisa betete, und das Leben kehrte einem toten Kinde zurück. Viele eurer Kinder sind tot in Uebertretungen und Sünden. Laßt es uns darum machen, wie einst Elisa, laßt uns Gott anflehen, sie in Erhörung unserer Gebete aufzuwecken.

Der König Manasse war gottlos, und hatte auf alle mögliche Weise gegen den Gott seines Vaters gesündigt; und dennoch wurde, als er in Babylon zu Gott schrie, sein Flehen erhört, und er ward aus dem Gefängnis auf den Thron zu Jerusalem zurückgeführt. Wenn Gott dem Gebet des gottlosen Manasse Gehör schenkte, so wird Er sicherlich auch uns hören in unserem Elend. Befinden sich nicht augenblicklich eine große Zahl unserer Mitmenschen im Elend? Sind nicht unter uns viele, deren Herz beschwert ist? Wenn wir uns darum dem Gnadenthron nahen, laßt uns dessen eingedenk sein, daß **Gott Gebete erhört**.

Laßt uns noch einmal auf Simson zurückkommen. Er betete; und er erhielt seine Kraft wieder, so daß er im Tode mehr Feinde erschlug, als in seinem Leben. ER war ein wieder angenommener Abtrünniger, und doch hatte er Macht bei Gott. Wenn doch alle Abtrünnigen nur zu Gott zurückkehren wollten; sie würden es erfahren, wie schnell Gott Gebete erhört.

Hiob betete; und seine Gefangenschaft wurde gewendet. Licht verdrängte die Finsternis, und Gott erhob ihn über die Höhe seines vorigen Wohlstandes in Erhörung seines Gebets.

Daniel betete zu Gott; und der Engel kam, um ihm zu sagen, daß er „lieb und wert“ vor Gott sei. Dreimal ward ihm solche Botschaft vom Himmel als Antwort auf seine Gebete. Die Geheimnisse des Himmels wurden ihm mitgeteilt, und es ward ihm gesagt, daß der Sohn Gottes für die Sünden seines Volkes ausgerottet werden sollte. So finden wir auch, daß Cornelius betete; und Petrus ward gesandt, um ihm Worte zu sagen, die ihm zum ewigen Heile gereichen sollten. Als Erhörung seiner Gebete ward ihm und seinem ganzen Hause dieser große Segen zu teil. Petrus war am Nachmittag auf den

Söllner gestiegen, um zu beten, als er jenes wunderbare Gesicht sah: das leinene Tuch, das vom Himmel herniedergelassen ward. Es geschah, als die Gemeinde ohne Aufhören für Petrus betete zu Gott, daß der Engel zu seiner Befreiung ausgesandt wurde.

Das werdet ihr in der ganzen Heiligen Schrift finden, daß, wo gläubiges Gebet zu Gott emporstieg, auch Erhörung eintraf. Es würde ein äußerst interessantes Studium sein, wenn man die ganze Bibel durchgehen würde und erforschen, was sich zutrug, während Gottes Volk im Gebet zu Gott auf den Knien lag. Eine solche Betrachtung würde vielleicht in hohem Maße zu unserer Glaubensstärkung beitragen, indem sie uns vorführen würde, wie wunderbar Gott erhört und errettet hat, wenn der Hilferuf zu Ihm emporstieg.

Sehen wir nach Philippi, wo Paulus und Silas im Gefängnis liegen. Sie beteten und sangen Loblieder, und die Grundfesten des Gefängnisses bewegten sich; und der Kerkermeister ward bekehrt. Es darf wohl angenommen werden, daß diese eine Bekehrung mehr als irgend eine der anderen, die in der Bibel berichtet sind, dazu beigetragen hat, Seelen in das Reich Gottes zu führen. Wie viele sind nicht schon gesegnet worden beim Versuch, die Frage zu beantworten: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?“ Es war das Gebet jener beiden gottseligen Männer, das den Kerkermeister auf die Kniee zog und das führte zu dem Segen, der ihm und seiner Familie zu teil ward.

Ihr erinnert euch wohl daran, wie Stephan, als er betete und aufschaute, den Himmel offen sah und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen; das Himmelslicht schien auf sein Angesicht, so daß es glänzte. Denkt auch daran, wie Moses Antlitz glänzte, als er herabstieg von dem Berge: er hatte Gemeinschaft mit Gott gepflegt. Ebenso erhebt der Herr Sein Angesicht auf uns, wenn wir in Wahrheit Gemeinschaft mit Ihm pflegen, und, statt einen düsteren Ausdruck zu tragen, wird unser Gesicht glänzen, weil Gott unsere Gebete erhört hat.

Eure ganz besondere Aufmerksamkeit möchte ich jedoch auf Christus lenken, der uns auch in diesem Punkte ein Beispiel gegeben hat. Er hat uns in allen Stücken ein Beispiel gegeben, aber besonders noch im Gebet. Wir lesen, daß Christus um alles zu Gott gebetet hat. Jeder Seiner Thaten in Seinem Leben ging ein Gebet voran. Laßt mich einige Stellen anführen. Ich

entdeckte es erst vor wenigen Jahren, daß Christus bei Seiner Taufe betete. Als Er betete, ward der Himmel aufgethan, und der Heilige Geist fuhr auf Ihn hernieder. Ein anderes großes Ereignis in Seinem Leben war Seine Verklärung. „Und da Er betete, ward die Gestalt Seines Angesichts anders, und Sein Kleid ward weiß und glänzte.“

Wiederum lesen wir: „Es begab sich aber zu der Zeit, daß Er ging auf einen Berg zu beten; und Er blieb über Nacht in dem Gebet zu Gott.“ Dies ist die einzige Stelle, wo uns erzählt wird, daß der Heiland eine ganze Nacht hindurch im Gebet zubrachte.

Was stand denn bevor? Als Er herabkam vom Berge, versammelte Er Seine Jünger um sich und hielt jene große Rede, unter dem Namen der Bergpredigt bekannt, die wunderbarste Predigt, die je Sterblichen gehalten worden ist. Wenn unsere Predigten die Herzen und Gewissen der Leute erreichen sollen, so müssen wir viel im Gebet mit Gott verkehren, damit Er das Wort mit Seiner Kraft begleite.

Im Evangelium Johannes lesen wir, daß Jesus am Grabe des Lazarus Seine Augen emporhob und sprach: „Vater, ich danke Dir, daß Du mich erhört hast; doch ich weiß, daß Du mich allezeit hörst; aber um des Volkes willen, das umhersteht, sage ich es, daß sie glauben, daß Du mich gesandt hast.“ Beachtet, daß, ehe Er den Toten durch Sein Wort erweckte, Er mit Seinem Vater redete. Wenn unsere geistlich Toten auferweckt werden sollen, so müssen wir zuerst Kraft von Gott empfangen. Der Grund, weshalb unsere Versuche, unsere Mitmenschen zu Gott zu führen, so oft scheitern, liegt darin, daß wir reden, ohne zuvor Kraft bei Gott erfleht zu haben. Jesus stand stets in Gemeinschaft mit Seinem Vater, und daher konnte Er auch stets versichert sein, daß seine Gebete erhört wurden.

Weiter lesen wir wieder im zwölften Kapitel des Evangeliums Johannes, daß Er zum Vater betete. Ich meine, dies ist eines der wehmütigsten Kapitel der ganzen Bibel. Er stand im Begriff, die jüdische Nation zu verlassen und das Sühnopfer für „die Sünde der Welt“ darzubringen. Hört, was Er sagt: „Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater, rette mich aus dieser Stunde. Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen.“ Er stand schon im Schatten des Kreuzes; die Sünde der Welt sollte bald auf Ihn gelegt werden; einer Seiner zwölf Jünger war daran, Ihn zu verleugnen und zu schwören, er kenne Ihn nicht; ein anderer stand im Begriff, Ihn für dreißig

Silberlinge zu verraten; alle würden Ihn im Stiche lassen und fliehen. Seine Seele war tief betrübt, und Er betet; als Seine Seele bekümmert war, redete Gott mit Ihm. Und als Er im Garten Gethsemane betete, erschien Ihm ein Engel und stärkte Ihn. In Erhörung Seines Rufes: „Vater, verherrliche Deinen Namen!“ hört Er eine Stimme vom Himmel kommen: „Ich habe ihn verherrlicht, und will ihn abermals verherrlichen.“

Ein anderes denkwürdiges Gebet unseres Herrn war das im Garten Gethsemane: „Und Er ging weg von ihnen bei einem Steinwurf, und kniete nieder und betete.“ Ich möchte eure Aufmerksamkeit denn weiter auf die Thatsache richten, daß viermal die Antwort geradeswegs vom Himmel kam, als der Heiland zu Gott betete. Das erste Mal geschah dies bei Seiner Taufe, als sich der Himmel aufthat und der Geist auf Ihn herabfuhr, in Erhörung Seines Gebets. Dann erschien Gott auf dem Berge der Verklärung und redete mit Ihm. Darauf war es, als die Griechen Ihn zu sehen begehrten, daß man die Stimme Gottes auf Seinen Ruf antworten hörte. Und endlich erhielt Er eine direkte Antwort, als Er in Seiner Seelenangst zu Seinem Vater schrie. Ich zweifle nicht daran, daß uns dies berichtet worden ist, auf daß wir zum Gebet ermutigt würden.

Wir lesen, daß Seine Jünger zu Ihm kamen und sagten: „Herr, lehre uns beten.“ Es wird dort nicht berichtet, daß Er sie beten lehrte. Ich habe oft gesagt, daß ich lieber möchte beten können wie Daniel, als reden wie Gabriel. Wenn ihr Liebe in euren Herzen empfanget, so daß Gottes Gnade in Erhörung eurer Gebete herabkommen kann, so wird man nicht zu sorgen brauchen, auf welche Weise man das Volk erreichen soll. Nicht durch beredte Predigten werden Seelen, die dem Untergange entgegeneilen, erreicht; vielmehr bedürfen wir der Kraft Gottes, damit der Segen herabkommen könne.

Das Gebet, das der Herr Seine Jünger lehrte, wird oft „das Gebet des Herrn“ genannt. Ich meine, daß im eigentlichen Sinne das Gebet des Herrn das im siebzehnten Kapitel des Evangeliums Johannes mitgeteilt ist. Das ist das längste überlieferte Gebet, das Jesus gebetet hat. Ihr könnt es langsam und mit Bedacht in etwa vier oder fünf Minuten lesen. Ich glaube, wir können daraus etwas lernen. Unseres Herrn Gebete waren kurz, wenn Er öffentlich betete, doch anders war's, wenn Er allein mit Gott war; da konnte Er die ganze Nacht in Gemeinschaft mit Seinem Vater zubringen. Meine Erfahrung lehrt mich, daß diejenigen, welche am meisten in ihrem Kämmerlein beten, im allgemeinen öffentlich kurze Gebete sprechen. Lange Gebete sind

nur zu oft überhaupt keine Gebete, und sie ermüden die Zuhörer. Wie so kurz war doch des Zöllners Gebet: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Noch kürzer war das des syrophönizischen Weibes: „Herr, hilf mir!“ Sie ging geradeswegs aufs Ziel los, und sie erreichte ihren Wunsch. Das Gebet des Schächers am Kreuz war ein kurzes: „Herr, gedenke an mich, wenn Du in Deinem Reiche kommst!“ Petri Gebet lautete: „Herr, rette mich!“ Wenn ihr so die ganze Heilige Schrift durchgehet, werdet ihr finden, daß die Gebete, denen die Erhörung auf dem Fuße folgte, im allgemeinen kurze Gebete waren. Laßt uns in unseren Gebeten wissen, was wir wollen, und einfach im Gebet Gott das sagen, was wir bedürfen.

Im Gebete unsers Herrn, Johannes 17, hören wir Ihn sieben Bitten aussprechen: eine für sich selbst, vier für Seine Jünger vor Ihm und zwei für die Jünger späterer Zeiten. Sechsmal wiederholt Er in diesem Gebete, daß Gott Ihn gesandt habe. Die Welt kannte Ihn nicht, verwarf Ihn; aber die Seinen sollten wissen, daß Er der Gottgesandte war. Von der Welt redet Er neunmal, und Seine Jünger und die an Ihn glauben, erwähnt Er fünfzigmal.

Christi letztes Gebet am Kreuze war kurz: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Ich glaube, daß dieses Gebet erhört worden ist. Wir hören, daß noch auf Golgatha, angesichts des Kreuzes, ein römischer Hauptmann bekehrt wurde. Das war vermutlich eine Gebetserhörung des Heilands. Auch die Bekehrung des Schächers halte ich für eine Gebetserhörung unseres hochgelobten Herrn. Auch Saul von Tarsus mag von diesem Gebet gehört haben; und die Worte haben ihn vielleicht den ganzen Weg nach Damaskus verfolgt, so daß, als der Herr auf dem Wege mit ihm sprach, er endlich zusammenbrach. Eines aber wissen wir, daß am Pfingsttage einige von des Herrn Feinden bekehrt worden sind. Das war sicherlich die Erhörung des Gebets: „Vater, vergib ihnen!“

So sehen wir denn, daß das Gebet einen hervorragenden Platz unter den Bethätigungen geistlichen Lebens einnimmt. Alle Gotteskinder sind Beter gewesen. Denkt zum Beispiel an Baxter! Die Wände seines Studierzimmers waren die Zeugen seines brünstigen Gebetes; und weil er mit dem Heiligen Geist gesalbt worden war, ging ein Strom des lebendigen Wassers von ihm aus, und Hunderte wurden in Kidderminster bekehrt. Luther und seine Mitstreiter waren Gottesmänner von solch brünstigem Gebetsgeist und so mächtiger Fürbitte, daß sie den Bann von Jahrhunderten zerbrachen und ganzen Nationen den Weg zu Jesu öffneten. John Knox umfaßte ganz

Schottland mit seinen starken Glaubensarmen; seine Gebete erschreckten Tyrannen. Whitefield ging nach vieler heiliger, treuer Fürbitte im Kämmerlein nach des „Teufels Jahrmarkt“ und entriß an einem Tage mehr denn tausend Seelen den Tatzen des Löwen. Seht, wie ein betender Wesley mehr denn zehntausend Seelen zum Herrn führte! Blickt auf den betenden Finney, dessen Glaube in seinen Gebeten, Predigten und Schriften halb Amerika erschüttert hat, und jene Woge des Segens auch über England gebracht hat.

Dr. Guthrie spricht folgendermaßen von dem Gebet und seiner Notwendigkeit: „Das erste wahre Zeichen geistlichen Lebens, das Gebet, ist zugleich das Mittel zu seiner Erhaltung. Menschen könnten ebensowohl physisch ohne Odem leben, als geistlich ohne Gebet. Es giebt eine Ordnung von Tieren - die Wale und ähnliche - welche zwar die Tiefe bewohnen, aber doch keine Fische sind. Sie sehen sich zum Aufsteigen und Luftschöpfen durch eine physische Notwendigkeit gezwungen; ein ähnliches Gesetz auf geistlichem Gebiet beherrscht den Christen. Von Zeit zu Zeit muß er sich zu Gott emporschwingen, muß sich durch das Gebet in höhere, reinere Regionen erheben, um dort mit göttlicher Gnade erfüllt zu werden; nur so kann er sein geistliches Leben erhalten. Verhindere jene Tiere, an die Oberfläche emporzusteigen, und sie sterben an Luftmangel; verhindere den Christen, sich zu Gott zu erheben, und er stirbt an Gebetsmangel. „Schaffe mir Kinder,“ rief Rahel, „oder ich sterbe!“, „Laß mich atmen,“ sagt ein Mensch, „oder ich sterbe!“

„Seitdem ich anfang, Gott um Seinen Segen bei meinen Studien zu bitten,“ sagt Dr. Payson, „brachte ich in einer Woche mehr fertig als im ganzen Jahre zuvor., Wenn Luther mit dringenden Arbeiten überbürdet war, pflegte er zu sagen: „Heute habe ich so viel zu thun, daß ich aufs wenigste drei Stunden im Gebet verbringen muß, um fertig zu werden.“ Und nicht nur allein denken und sprechen Zeugen Gottes wie Evangelisten und Hirten und Lehrer so hoch vom Gebet, nein, Männer jeden Ranges, jeder Lebensstellung haben dasselbe gefühlt. General Havelock und Gordon standen lieber um vier Uhr morgens auf, wenn um sechs Uhr zum Marsch aufgebrochen wurde, als daß sie das köstliche Vorrecht der Gemeinschaft mit Gott vor dem Aufbruch einbüßen sollten. Sir Matthew Hole sagt: „Wenn ich es des Morgens unterlasse, zu beten und Gottes Wort zu lesen, so geht mir den ganzen Tag alles verkehrt., „Einen großen Teil meiner Zeit,“ sagt Mr Cheyne,

„bringe ich damit zu, mein Herz zum Gebet zu stimmen. Es ist der Ring, der die Erde mit dem Himmel verbindet.“

Der erste und der zweite Adam

In dem ersten Kapitel des 1. Buches Mose finden wir, daß Gott den ersten Adam zum Herrn über die Schöpfung machte. Gott hatte ihn zum König gemacht und die ganze Welt war sein Königreich. Er war der Vater des Ganzen.

Den zweiten Adam finden wir in dem ersten Kapitel des Markus-Evangeliums erwähnt. Als Christus sein Amt antrat, nachdem er von Johannes getauft worden war, wurde er vom Geist in die Wüste geführt und war dort vierzig Tage lang unter den wilden Tieren. Er hatte nie Edens Glückseligkeiten verscherzt, und so konnte er unter ihnen sein, ohne von ihnen belästigt zu werden.

Er wurde nicht wie der erste Adam am Anfang seiner Laufbahn zum Herrn über alle Dinge gemacht, sondern er erwarb diesen Titel erst durch seinen Gehorsam bis zum Tode, und in der Auferstehung ist er zum Herrn und Christ gemacht. Er begann seinen Weg nicht reich wie der erste Adam, sondern er, der reich war, wurde arm um unseretwillen.

Dann, in dem dritten Kapitel des 1. Buches Mose, werdet ihr finden, daß der erste Adam die Sünde in die Welt einführte. Das Verständnis dieses Kapitels machte mir mehr Schwierigkeiten als irgend ein anderes der ganzen Bibel. Ich konnte nicht verstehen, wie Gott sagte, daß Adam sterben sollte, welches Tages er von der Frucht essen würde, und er doch beinahe tausend Jahre nachher lebte. Ich verstand damals nicht wie jetzt, daß das Leben des Leibes nicht in Widerspruch steht mit dem Tode der Seele. Adam starb damals in seiner Seele. Der Tod ist: getrennt sein von Gott, denn Gott ist der Urheber des Lebens; und der Augenblick, in dem die Gemeinschaft zwischen Adam und Gott unterbrochen wurde, war das Ende des Lebens. Es hieß damals: Iß und sterbe. Gott sei Dank, jetzt heißt es: Iß und lebe! Wenn wir essen von dem Brot vom Himmel, werden wir ewiglich leben.

Aber obwohl Gott dem Adam gebot, nicht zu essen von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, „als das Weib sah, daß von dem Baum gut zu essen wäre und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte, nahm sie von der Frucht und aß und gab ihrem Manne auch

davon und er aß.“ Dies war die erste Sünde, welche in die Welt kam. Der erste Mensch brachte die Sünde in die Welt und brachte Sünde über uns; aber der zweite Mensch, welcher ohne Sünde war, wurde zur Sünde für uns, die wir an Jesum glauben.

Viele murren darüber, daß Adams Sünde über das ganze menschliche Geschlecht kommt, die ganzen sechstausend Jahre lang. Sie scheinen zu denken, es sei unrecht von Gott, daß Adams Sünde an der ganzen Menschheit heimgesucht wird. Aber sie vergessen, daß Gott uns an demselben Tage, als Adam fiel, die Verheißung eines Erretters und eines Weges der Erlösung gab. Anstatt also zu klagen, daß Gott ungerecht sei, sollte ein jeder von uns auf die andere Seite achten und sehen, was für einen Gott der Gnade und der Liebe wir haben. Gott hat keine Verpflichtung, das zu tun, sondern aus Gnaden erfand er für Adam und alle seine Nachkommen einen Weg, errettet zu werden. Er gab uns einen anderen Menschen vom Himmel und durch ihn können alle von uns errettet werden durch die Annahme des Lebens. Durch den Ungehorsam des Einen wurden viele zu Sündern gemacht; aber, Dank sei Gott, durch den Gehorsam eines anderen werden viele zu Erben des ewigen Lebens.

Wir wollen diesem ersten Adam den Rücken kehren. Er brachte all das Unglück in diese Welt. Es kam durch Adams Ungehorsam und Übertretung. Er war ungehorsam und die Sünde kam und der Tod durch die Sünde, wie Gottes Wort klar darlegt. Aber wenn wir uns zu dem elften Kapitel des Evangeliums Johannis wenden, finden wir: Christus ist die Auferstehung und das Leben. Der eine brachte den Tod; der andere brachte unvergängliches Wesen an das Licht. Wenn Christus nicht wäre, könnten wir nichts von der Auferstehung wissen. Ich bedauere den armen Menschen, der Christum verachtet, der den Sohn Gottes verwirft. Was will er tun bei der Auferstehung? Das dritte Kapitel des ersten Buches Moses berichtet uns: Der erste Adam verlor das Leben; das erste Kapitel Johannis: der zweite Adam gibt es uns zurück, wenn wir es nur annehmen. „Die Gabe Gottes ist das ewige Leben, durch Jesum Christum, unsern Herrn;“ und diese Gabe wird unser durch das Vertrauen auf den Herrn Jesus. All der Schmerz und die Krankheit in dieser Welt kam durch den ersten Adam; aber, Gott sei Dank, der zweite Adam kam, um sie hinwegzutragen. Wahrlich, er hat unsere Krankheit getragen und auf sich genommen unsere Schmerzen. Und in dem 17. Kapitel des Matthäus finden wir, daß er unsere Krankheit heilt.

Nun, als der erste Adam durch seine Sünde den Tod in die Welt und den Fluch über uns gebracht hatte, rannte er hinweg und versteckte sich unter die Bäume. Aber als der zweite Adam kam, um seinen Platz einzunehmen und seine Schuld zu tragen: anstatt sich unter den Bäumen von Gethsemane zu verbergen, kam er heraus und sagte zu den Menschen, die ihn suchten: „Wen suchet ihr?“ und sie sagten: „Jesum von Nazareth!“ und er antwortete: „Hier bin ich!“ Er lieferte sich selbst aus. Der erste Mensch war ungehorsam bis zum Tode; aber der zweite Mensch war gehorsam bis zum Tode. Durch den Gehorsam des einen werden viele vom Tode errettet und gerecht gemacht und werden ewiglich leben.

1. Kor. 15 lesen wir: „Der erste Mensch, Adam, ward zu einer lebendigen Seele, und der letzte Adam zum Geist, der lebendig macht.“ Es besteht ein großer Unterschied zwischen einer lebendigen Seele und einem lebendigmachenden Geist. Der erste war gemacht zu einer lebendigen Seele; aber er war nicht imstande, einem toten Leibe Leben mitzuteilen. Er konnte Leben fortsetzen durch seine eigene Familie und sein Geschlecht. Er war zu einer lebendigen Seele gemacht und er hätte ewig leben können, wenn er nicht gesündigt hätte; aber der zweite Adam war gemacht zum lebendigmachenden Geist; deswegen konnte er andere vom Tode auferwecken. Das ist der Unterschied zwischen dem ersten und dem zweiten Adam. Der erste war gemacht zu einer lebendigen Seele und er verlor das Leben; und der zweite war gemacht zum lebendigmachenden Geist, und alles, was er zu tun hatte, war, zu den toten Leibern zu sprechen, und sie lebten. Er war nicht nur der Sieger über den leiblichen, sondern auch über den geistlichen Tod. Er band dem Tode Hände und Füße und überwand ihn; und, als der zweite Adam war er ein lebendigmachender Geist für seinen ganzen Samen.

Der erste Adam war „von der Erde und irdisch“. Gott verhieß ihm die Erde; Gott gab ihm Eden und er war von dieser Erde und irdisch. „Der zweite Mensch ist der Herr vom Himmel.“ Das ist der Unterschied zwischen den beiden. Der eine ist von der Erde und irdisch; und der andere ist vom Himmel. Nun, ich weiß nicht, was jene Leute, welche die Gottheit Christi zu leugnen versuchen, mit diesen Stellen der Bibel anfangen.

Sie sagen, daß er nicht Gottmensch war. „Der zweite Mensch war vom Himmel,“ sagt Paulus, und deswegen sprach er als ein Mensch vom Himmel. Gott sah an, alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut. Er hatte Wohlgefallen an dem ersten Adam und segnete seinen ersten Sohn;

aber Satan versuchte den ersten Menschen, und er fiel und brachte den Verfall über sein ganzes Geschlecht. Viertausend Jahre lang sah Gott keinen Menschen auf Erden, von welchem er sagen konnte: „Ich habe Wohlgefallen an ihm,“ bis der letzte Adam erschien. Aber kaum, daß Gott wieder sein Wohlgefallen über einen Menschen ausgesprochen hat, so erscheint Satan, um auch diesen zu versuchen. Der eine fällt; aber der andere überwindet den Versucher und beginnt darauf das Werk des zweiten Adams, als der Überwinder Satans, der Sohn des Wohlgefallens vor Gottes Angesicht und der Retter seines Volkes von ihren Sünden. Im vierten Kapitel des Matthäus bindet er den Gewaltigen und durch alle Evangelien hindurch sehen wir ihn, wie er ihm sein Reich zerstört, und am Ende vernichtet er durch seinen Tod den, der des Todes Gewalt hat, und erlöst jene, die durch Furcht des Todes Knechte waren ihr Leben lang.

Als der erste Adam versucht wurde, ergab er sich bei der ersten Versuchung. Als der zweite Adam versucht wurde, widerstand er. Satan versuchte ihn. Gott will keinen Sohn haben, welchen er nicht versuchen kann. Jesus wurde versucht; er nahm auf sich eure Natur und meine und widerstand der Versuchung.

Der erste Adam wurde durch seine Braut versucht; der zweite wurde für seine Braut versucht. Gott sagt: „Ich will dir geben die Gemeinde.“ Er wird in dieser Welt versucht für seine Braut, die Gemeinde. Er kam für seine Braut; und anstatt durch die Braut versucht zu werden, überwand er alles, daß er sie für sich gewinnen möchte.

Ihr könnt überall den Unterschied zwischen dem ersten und dem zweiten Adam erkennen. Als der erste Adam sündigt, fängt er an, eine Entschuldigung zu suchen. Der Mensch muß immer eine Entschuldigung für seine Sünde bereit haben. Als Gott herabkam und sagte: „Adam, wo bist du? Was hast du getan? Hast du nicht gegessen von dem Baum?“ ließ er sein Haupt hängen und hatte zu bekennen, daß er es getan hatte; aber er sagte: „Herr, es war das Weib, welches du mir gabest, die versuchte mich.“ Er wälzte es auf Gott zurück, anstatt die Schuld zu suchen, wo sie war, nämlich bei sich selbst, er versuchte, Gott für seine Sünde zu beschuldigen. Das ist, was der erste Adam tat.

Wir erleben dasselbe, jeden Tag in unserem Sprechzimmer, daß Menschen ihre Sünde Gott zuschreiben, anstatt sie zu bekennen. Sie sagen: „Warum

versuchte mich Gott? Warum tat Gott dieses und jenes?“ Das ist der Geist des ersten Adam, Aber, Gott sei Dank, der zweite Adam machte keine Entschuldigung. Er nahm es auf sich, unsere Sünden auf das Holz zu tragen.

Der erste Adam sah hinauf zu dem Baum, pflückte seine Frucht und fiel. Der zweite Adam wurde an den Baum genagelt. „Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns, denn es steht geschrieben: Verflucht ist jedermann, der an dem Holz hanget.“ Er wurde ein Fluch für uns.

Christmas Evans sagt: „Die beiden wunderbarsten Ereignisse, die sich in der ganzen Welt ereigneten, sind diese: Als der erste Adam Eden verließ, ließ er einen Fluch auf der Erde zurück. Aber als der zweite Adam den Ölberg verließ, hob er den Fluch auf. Der erste brachte den Fluch über die Erde, der zweite hob ihn auf, und so kann jeder Mensch, der in Christo ist, rufen: Sieg! Und er hat keinen Sieg, bis er in Christo ist.“

Als Gott Adam aus dem Garten Eden getrieben hatte, setzte er einen Cherubim mit flammenden Schwerte vor den Eingang, um ihn zu bewahren. Adam konnte nicht zurückgehen zu dem Baum des Lebens. Es würde eine schreckliche Sache gewesen sein, wenn er zurückgegangen wäre, von der Frucht gegessen hätte und nie gestorben wäre. Meine Freunde, es ist gut, fähig zu sein, zu sterben, daß wir am Abend des Lebens diesen alten Menschen ablegen können, um bei dem Sohne Gottes zu sein. Es ist kein Grund zur Traurigkeit über den Tod für einen Menschen, der in Christo Jesu ist. Gott setzte ein Schwert, um den Baum des Lebens zu bewachen, und er drückte sich das Schwert in seine eigene Brust und öffnete den Menschen einen Weg, zurückzukommen. Der Sohn des Menschen ging in den Garten, nahm den Baum heraus und verpflanzte ihn in das Paradies Gottes. Die Tore sind weit offen; und alles, was wir zu tun haben, ist, gerade hineinzugehen, die Frucht zu pflücken und zu essen. Die Menschen klagen darüber, daß Adam aus dem Garten Eden getrieben wurde. Ich würde lieber mit Christo außerhalb Edens sein, als in Eden in einem gefallenem Zustand ohne ihn.

Dank sei Gott, Satan kann nicht dahin gelangen. Der Baum ist gepflanzt bei dem Throne Gottes und es ist ein kristallener Strom daselbst und der Baum steht jenseits desselben. Wenn Gott Adam wegen einer einzigen Sünde aus dem irdischen Eden vertrieb, denkt ihr, er wird uns in dem oberen Paradies

lassen mit unseren Tausenden von Sünden auf uns? Wenn er eine Sünde auf diese Weise verdammt und ihm einer Sünde wegen nicht erlauben wollte, in dem alten Garten zu leben, wie wird er uns mit unseren vielen Sünden gestatten, in den Himmel zu gehen? Es ist nach der Schrift kein Gedanke an Versöhnung, ohne daß unsere Sünden von einem anderen übernommen und hinweggetragen werden. Es ist keine Hoffnung, daß das flammende Schwert des Gerichtes Gottes ausgelöscht werde, wenn nicht durch das Blut des Sündenträgers. Wenn Gott bei euch und mir Sünde findet, müssen wir sterben. Alles, was wir zu tun haben, ist zu vertrauen auf den Herrn Jesus, als den Sündenträger, zu erkennen ihn, welcher unsere Sünden an seinem eigenen Leibe hinaufgetragen auf das Holz.

Kolosser 3 heißt es: „Ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott.“ - Als Adam aus Eden ausgetrieben wurde, verlor er einen irdischen Garten. Gott hatte ihm nie den Himmel verheißen. Er wurde nicht als ein gefallener Mensch geschaffen, aber er war ein irdischer Mensch. Gott gab ihm Eden. Was bekommen wir, wenn wir in dem zweiten Adam sind? In dem Augenblick, als Gott seine Schöpfung als gut bezeichnete, begann das Übel in dieselbe einzudringen. Ihr könnt die Fußtritte des hereinkommenden Satans vernehmen. Er sagte zu sich selbst: „Es ist gut? Dann will ich es verderben!“ Und er ging aus, um an der Zerstörung des Werkes Gottes zu arbeiten. Aber kaum hatte Satan Eden verlassen, als Gott herabkam und dem Menschen eine sicherere Stellung gab als vorher. Dank sei ihm! Wir haben unser Leben verborgen mit Christo in Gott. Wir haben mehr in dem zweiten Adam bekommen, als wir in dem ersten verloren haben. Da ist ein armer Sünder, welcher auf Christum vertraut, sein Leben ist jetzt mit Christo in Gott. Wie will Satan an ihn gelangen? Er ist gesichert. Unser Leben ist da, wo es Satan nicht erreichen kann. Wenn er könnte, er würde es noch heute zerstören, ehe wir Zeit hätten, aus dieser Halle herauszukommen. Wir haben nicht die Macht, uns selbst zu bewahren; aber Christus bewahrt uns und so sind wir gesichert.

Als Gott Adam rief: „Wo bist du?“ hatte sich Adam fein verborgen. Als er den zweiten Adam fragte: „Wo bist du?“ da war er zur Rechten Gottes. Als Gott den ersten Adam fragte: „Was hast du getan?“ da hatte er gesündigt. Aber der zweite Adam sagte: „Ich habe dich verkläret auf Erden; ich habe vollendet das Werk, welches du mir gabest, daß ich es tun sollte.“ Er kam zu diesem Zweck, das ist, was er tat, als er hier unten auf der Erde war.

Laßt mich eure Aufmerksamkeit auf die Naturen der beiden Menschen legen. Es ist eine der wichtigsten Wahrheiten. Ich war schon zwölf oder fünfzehn Jahr ein Christ, ehe ich die Bedeutung der beiden Naturen verstand. Ich hatte sehr viel Zweifel und Ungewißheit, weil ich diese eine Sache nicht verstand. Ich dachte, daß Gott, wenn ein Mensch bekehrt wird, seine alte Natur verändert. Wir reden oft von einer Umwandlung des Herzens. Ich denke nicht, daß es gut ist, es so auszudrücken. Ihr könnt diese Worte nicht in der Schrift finden. Durch die ganze Schrift heißt es: „Eine neue Geburt; es ist eine neue Schöpfung; es ist ein neues Leben gegeben; von oben geboren; von dem Geist wiedergeboren.“ Es ist eine neue Geburt, es muß also auch eine neue Natur sein. Einige Leute sagen: „Warum habt ihr Christen so viel Kampf? Ihr seid fortwährend unzufrieden mit euch selbst; wir haben das nicht!“ Wenn die Welt das sagt, so lautet die Antwort: „Weil wir zwei Naturen haben!“ Es ist ein beständiger Kampf im Gange zwischen Licht und Finsternis.

Es war einst ein Richter, der einen Sklaven hatte. Der farbige Mann war ein sehr frommer Mensch und der Richter nahm ihn oft bei seinen Streifzügen durch seine Besitzung mit. Er pflegte sich oft mit ihm zu unterhalten, und der farbige Mann erzählte seinem Herrn von seinen religiösen Erfahrungen und von seinen Kämpfen und Konflikten. Eines Tages sagte der Richter zu ihm: „Sembo, was ist das, daß ihr Christen immer von euren Kämpfen sprecht, die ihr mit dem Satan habt? Ich bin besser daran als ihr. Ich habe nie irgend welche Kämpfe oder Unruhe, und doch bin ich ein Ungläubiger.“ Das schlug den Farbigen für eine Weile zu Boden. Er wußte nicht, was er auf das Argument des alten Ungläubigen entgegnen sollte. Der Richter trug immer eine Flinte bei sich, um zu jagen. Bald nachher stießen sie auf eine Schar Enten. Der Richter nahm seine Flinte und legte auf sie an. Er verwundete eine und tötete eine andere. Der Richter sagte eilig: „Spring hin und greife die angeschossene Ente und dann hole die tote.“ Sembo wendete nicht die geringste Aufmerksamkeit auf die tote Ente, ehe er sich nicht die verwundete gesichert hatte. Als sie ihren Weg fortsetzten, sagte er zu dem Richter: „Ich denke, ich kann Ihnen jetzt erklären, woher es kommt, daß Christen mehr Kampf haben als Ungläubige. Als Sie jene Ente verwundet hatten, waren Sie nicht sehr darauf aus, sie zu bekommen, während Sie nicht im geringsten besorgt waren, die tote Ente möchte Ihnen entgehen, ehe nicht die andere gesichert war?“ „Ja“, sagte der Richter. „Gut, ich gleiche einer verwundeten Ente und versuche fortwährend, von dem Teufel

fortzukommen. Aber Sie sind eine tote Ente, und er hat Sie und macht sich keine Unruhe über Sie, denn Sie sind ihm sicher.“

Der Mensch, welcher tot ist in Übertretung und Sünden, kann den Hilflosen und die Witwe verschlingen und es beunruhigt ihn nicht; er kann ein unehrliches Geschäft betreiben und einen Menschen übervorteilen und ihn ruinieren, und es macht ihm keinen Kummer; und er kann lange Zeit solche Taten anhäufen, ohne inneren Kampf zu haben. Warum? Weil da kein neues Leben ist.

Wenn ein Mensch aus Gott geboren ist, empfängt er ein neues Leben. Das eine ist vom Himmel und kommt von Christo, dem himmlischen Manna, welches von Gott kommt. Das andere ist von der Erde und kommt von dem alten Adam. Als ich als Kind meines Vater und meiner Mutter geboren wurde, erhielt ich ihre Natur; meine Eltern hatten hinwiederum die Natur ihrer Eltern, und so könnt ihr es zurückführen bis auf Adam. Aber als wir von Gott geboren wurden, erhielten wir Gottes Natur, wodurch uns die teuren und allergrößten Verheißungen geschenkt sind, nämlich „daß ihr dadurch teilhaftig werdet der göttlichen Natur, so ihr fliehet die vergängliche Lust der Welt.“

Es sind zwei Naturen im Menschen, welche sich so deutlich unterscheiden, wie Tag und Nacht. Wenn wir den alten Adam in uns nicht niederhalten an dem Platz des Todes, so nimmt er uns gefangen. Ich verstehe nicht, wie man das sechste, siebente und achte Kapitel des Römerbriefes auf eine andere Weise erklären kann. Zuweilen erzählen mir Leute, sie seien aus dem siebenten Römer-Kapitel herausgekommen; aber ich bemerke, daß sie wieder dahin zurückkehren. Die Tatsache ist die, wir kennen uns selbst nicht. Wir brauchen unser ganzes Leben, um herauszufinden, wer und was wir sind; und wenn wir denken, wir wüßten es, dann ereignet es sich zuweilen, daß wir einsehen müssen, wir sind in manchen Stücken noch nicht weiter als da wir begannen. Das Herz ist ein trügerisches Ding!

In dem sechsten Römer-Kapitel steht geschrieben: „Dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch samt ihm gekreuzigt ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde.“ Und da sind drei Worte besonders zu betrachten. Haltet - euch - tot. Wenn wir tatsächlich tot wären, brauchten wir uns nicht für tot zu halten. Von rechtswegen sind wir tot, denn wir vertrauen

auf Jesum, der als unser Stellvertreter starb; aber in Wirklichkeit haben wir hienieden mit der Welt, dem Fleisch und dem Teufel zu kämpfen. Einige Leute scheinen zu denken, daß sie dem Fleisch entrückt seien und in einer Art von siebentem Himmel schweben, aber sie gehen zurück, früher oder später. Wir finden sie hier unten im Fleisch. Ihr könnt aus dem Fleisch nicht anderes als Fleisch machen. Es wird allezeit Fleisch sein und es wird uns in Knechtschaft bringen, wenn wir es nicht für tot halten. Wenn wir es nicht ablegen und kreuzigen und es an dem Platz des Todes bewahren, wird es uns für immer zu Sklaven machen.

Was heißt das, wenn ein Mensch der Sünde nachgibt und sagt dann, er sei es nicht, sondern die Sünde in ihm? Ein Mensch ist doch nicht zwei Menschen, auch wenn er zwei Naturen hat, und er ist für all sein Tun verantwortlich. - Ein Mann stand vor dem Gerichtshof, er war wegen irgend einer Sache verhaftet worden. Er sagte, er hätte das Unrecht nicht getan. Als es ihm trotzdem bewiesen wurde, sagte er, er sei es nicht gewesen; es sei der alte Mensch in ihm. Der Richter sagte: „Gut, ich werde den alten Menschen ins Gefängnis senden, der andere kann tun, was er will.“ Wenn wir nachgeben und sündigen, haben wir auch die Strafe zu leiden.

Wenn wir etwas Gutes tun, kommt zuweilen alsbald der Satan und sagt: „Das ist eine gute Tat!“ Und so macht er uns aufgeblasen. Sehr viele sind durch ihren geistlichen Hochmut ruiniert worden. Zu derselben Zeit, wo wir versuchen, Gutes zu tun, ist Satan gegenwärtig und versucht uns zu bewegen, es aus eigenen, unreinen Motiven zu tun. Wir müssen ihn vertreiben. Wenn wir gläubig geworden sind, ist er nicht mehr unser Herr. Wir sind erlöst und gehören zu der neuen Schöpfung. Wir müssen den alten Menschen aushungern, ihm keine Nahrung geben und ihn nicht sprechen lassen. Je mehr wir ihn niederschlagen, je schwächer wird er. Als das Haus Sauls schwächer und schwächer wurde, wurde das Haus Davids mächtiger und mächtiger. Wenn wir den alten Adam speisen, wird er weiter wachsen. Wenn ihr weiter mit der Welt geht und das Theater und den Tanzsaal der Gebetsversammlung vorzieht, dann wird der alte Mensch stärker und stärker werden.

Ein Freund von mir sagte, daß er, als er bekehrt war und zu predigen anfing, sehr viel über sich selbst sprach. Bei einer Gelegenheit überreichte ihm eine gläubige Frau, als sie ihn verließ, ein Stück Papier mit diesen Worten: „Lie-

ber Harry, nicht ich, sondern Christus; nicht Fleisch, sondern Geist; nicht sehen, sondern glauben.“ Diese Worte klebte mein Freund in seine Bibel.

Das ist es, was der alte Mensch nicht tut. Bei ihm heißt es ich, ich und immer wieder ich. Bei dem neuen Menschen aber heißt es nicht ich, sondern Christus; nicht Fleisch, sondern Geist; nicht sehen, sondern glauben. In dem alten Adam ist der Tod, in dem neuen das ewige Leben. Wir alle kommen unter eines dieser beiden Häupter. Welchem, mein Freund, gehörst du an, der alten Schöpfung oder der neuen? Laßt uns zum Herrn Jesu fliehen und ihm vertrauen! Dann werden wir bei dem Throne Gottes stehen, gekleidet in die Gerechtigkeit des zweiten Adams.

Einfache Worte über die Bekehrung

Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.

Jes. 42,3

Es ist gefährlich für solche, die gerne selig werden wollen, sich nach den Erfahrungen anderer Christen zu richten. Viele warten auf eine Wiederholung der Erfahrung ihres Großvaters oder ihrer Großmutter und sie vergessen, daß Gott jeden nach Seinem Willen führt. Ich hatte einen Freund, der war bekehrt worden auf einem Spaziergang im Felde; nun meinte er, es müsse jedermann aus der Stadt hinausgehen in Gottes freie Natur, um den Frieden Gottes zu finden. Ein anderer hatte Ruhe gefunden in der Gebetsversammlung und nun meinte er, eine Bekehrung kann nur dann rechter Art sein, wenn sie inmitten betender Brüder und Schwestern zustande gekommen sei.

Es ist am sichersten für einen heilsuchenden Sünder, wenn er geradewegs zum Wort Gottes seine Zuflucht nimmt. Wenn es irgendeinen Menschen in der Welt gibt, der es nötig hat, Gottes Wort zu lesen, so ist es der, der da fragt: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?“

Angenommen, jemand sagt: „Ich habe keine Kraft!“ Laß ihn den Römerbrief aufschlagen und dort lesen: „Denn als wir noch schwach waren nach der Zeit, ist Christus gestorben für die Gottlosen.“ Weil wir keine Kraft haben, darum bedürfen wir des Herrn Jesu, denn er ist gekommen, daß er der Schwachen Stärke sei.

Ein anderer klagt, daß er nicht sehen könne. Höre die Worte Christi, mein blinder Freund: „Ich bin das Licht der Welt!“ Jesus kam nicht nur, das Licht des Lebens zu offenbaren, sondern auch der Blinden Augen aufzutun.

Manche meinen, es könne doch jemand nicht so schnell bekehrt werden. Es mag sein, daß Gott jahrelang um einen Sünder wirbt, daß er ihm nachgeht in göttlicher Langmut und Geduld, aber endlich muß der Sünder doch einmal ganz zum Stillstehen kommen und sich dem Herrn ergeben, wenn ihm überhaupt geholfen werden soll. Eine Person, welche sich mit diesen Gedanken beschäftigte, war einst in einer Nachversammlung. Ich zeigte ihr die Gottesworte: „Der Tod ist der Sünde Sold, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben.“

Wie viel Zeit hat man nötig, eine Gabe zu empfangen? Es muß doch da einen Zeitpunkt geben, wo du die Gabe noch nicht hast, und ebenfalls einen solchen, wo du sie hast. Dazwischen liegt der Augenblick, da sie in deinen Besitz übergeht. Wahrlich, es ist kein halbes Jahr dazu nötig, um selig zu werden, wenn es auch oft so lange dauert, bis die einzelne Seele es wagt, den rettenden Anker zu ergreifen. Mag der Glaube am Anfang auch senfkornklein sein, so ist ein lebendiger Anfang doch immerhin ein Anfang. Ja, es mag sein, daß sich der Anfang ganz unseren Wahrnehmungen entzieht und daß schon neues Leben vorhanden ist, ehe man es wagt, es für mehr zu halten. Denn es gefällt Gott, jeden auf besondere Weis zu sich zu ziehen. Bei etlichen kam das neue Leben so geräuschlos und unvermerkt wie der junge Tag im Osten aufdämmert, so daß es unmöglich ist, den Anfang genau zu bestimmen; bei anderen bricht es hervor wie ein glänzender Meteor oder wie ein Blitzstrahl, welcher leuchtet vom Anfang bis zum Niedergang.

Ich würde es nicht der Mühe wert halten, fünf Minuten Zeit dazu zu verwenden, zu untersuchen, an welchem Tage oder gar zu welcher Stunde ich bekehrt worden bin, aber daß ich wirklich bekehrt worden bin, ist die große Sache. Dies ist auch die große Frage für dich, mein Freund. Gott hat sich so viele Mühe um dich gegeben, daß es für dich der Mühe wert ist, einmal stille zu stehen und zu fragen: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?“ Er hat dir den Weg zum Himmel so leicht gemacht, daß du wirklich heute noch Gewißheit darüber haben solltest, ob du dich auf demselben befindest oder nicht. Bedenke, daß die Zeit kurz ist, die dir noch zur Errettung bleibt. Wer weiß, ob du noch morgen lebst. Drum wende dich zu Jesu noch heute.

Manche Leute halten es nicht für möglich, daß jemand in kurzer Zeit bekehrt werden könne. Wir wollen uns nach biblischen Beispielen umschaun. Eines Tages sah Jesus Levi, den Sohn des Alphäus, am Zoll sitzen und er sprach zu ihm: Folge mir; und er stand auf und folgte ihm. Nichts kann plötzlicher sein als das.

Zachäus, der Zöllner, begehrte Jesus zu sehen; und weil er klein von Person war, stieg er auf einen Maulbeerbaum. Als Jesus an den Ort kam, ward er seiner gewahr und sprach zu ihm: „Zachäus, steige eilend hernieder.“ Wo und wann die Bekehrung dieses Obersten unter den Zöllnern wohl stattgefunden haben mag? Jedenfalls stieg Zachäus anders vom Baume herab, als er hinaufgestiegen war. Es wird uns erzählt, wie er Jesus aufnahm mit Freuden und wie er mit seinem vergangenen Leben ins Gericht ging und vergangene Fehler beglich und wie Jesus dann ausrief: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.

Das ganze Haus des Cornelius wurde ebenfalls plötzlich bekehrt; denn als Petrus Christum predigte, fiel der Heilige eist auf alle, die dem Wort zuhörten, und sie wurden getauft auf den Namen Jesu.

Am Tage des Pfingsten war eine große Menge Volks versammelt in Jerusalem, und als nun Petrus, des Heiligen Geistes voll, das Wort vom Kreuz verkündigte, da brach in 3000 Herzen das Eis entzwei und die Menschen wurden gläubig zur selben Stunde.

Und als Philippus redete mit dem Kammerherrn aus dem Mohrenland und ihm die Schrift auslegte, da ging in dem Herzen des schwarzen Mannes das Licht der Gnade sofort auf, und er war gleich bereit, in die Nachfolge Jesu zu treten. Und siehe, der Gewaltige beugte sich unter Christi Joch, ließ sich taufen und zog seine Straße fröhlich. Ohne Zweifel waren die meisten diese Leute mit Gottes Wort bekannt, und der Herr hatte durch Wort und Geist an ihren Herzen gearbeitet, aber endlich mußten sie sich entscheiden nach dem Wort und Willen des Herrn, und es mußte mit ihnen zu einer klaren und bestimmten Entscheidung kommen.

Angenommen, jemand hat seinem Herrn im verflossenen Jahr 100 Mark gestohlen. Nun kommt er mit uns zusammen und wir haben die Aufgabe, ihm den Weg zum Leben zu zeigen. Werden wir nun zu ihm sagen: höre, du mußt ein anderer Mensch werden. Stiehl nächstes Jahr nur 80 Mark und

dann jedes Jahr 20 Mark weniger, dann wirst du in 5 Jahren ganz ehrlich sein?

O nein, wir würden uns halten an das, das geschrieben steht, und da lesen wir kurz und bündig: „Wer gestohlen hat, der stehle nie mehr!“ Das ist der gerade Weg zum Ziel. Angenommen, hier ist ein Mensch, der am Tage wohl hundert mal flucht. Sollen wir ihm den Rat geben, von jetzt an täglich etliche mal weniger zu fluchen, bis er sich ganz davon abgewöhnt hat? O nein, wir werden ihm zurufen das Wort des Heilandes: „Darum sage ich euch, da ihr allerdings nicht schwören sollt, weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Stuhl, noch bei der Erde, denn sie ist seiner Füße Schemel. Auch sollst du nicht bei deinem Haupt schwören, denn du vermagst nicht ein Haar weiß oder schwarz zu machen. Eure Rede aber sei ja, das ja ist, nein, das nein ist, was darüber ist, das ist vom Übel.“

Als Saul von Tarsus auf dem Wege nach Damaskus mit Drohen und Morden schnaubte gegen die Jünger des Herrn, begegnete ihm der Herr Jesus und warf ihn zu Boden. Da galt es für Saulus sofort umzukehren und ein neues Leben zu beginnen, da hat ihm Gott nach drei Tagen den Ananias geschickt mit der Gnadenbotschaft, und da galt es für Saulus zu glauben an das Evangelium. Und Saulus besprach sich nicht mit Fleisch und Blut, sondern er stand auf und ließ sich taufen auf den Namen des Herrn Jesu, den er bisher so furchtbar gehaßt und verfolgt hatte. So war aus einem Verfolger in drei Tagen ein Prediger Jesu Christi geworden. Vielleicht ist dies manchen zu schnell, aber es gefiel Gott, also den Saulus umzuwandeln, daß er nach drei Tagen den Namen Christi bekennen mußte. Wahrlich, der Apostel Paulus ist ein Beweis dafür, daß Gott in kurzer Zeit aus einem Löwen ein Lamm zu machen vermag. = mein Freund, der du diese Worte liest, wie steht es denn mit dir? Wann soll denn die Stunde kommen, in welcher du einmal stille stehst vor Gott, um dich von der Obrigkeit, Macht und Gewalt der Finsternis befreien zu lassen? Bedenke, es ist dir zur Umkehr nur kurze Zeit gegeben. Die Gnadenbotschaft erklingt heute an Dein Ohr. Heute ist der Tag des Heils für Dich, heute sollst du errettet werden, darum gib heute der Welt den Abschied und ergreife heute den Anker des Heils, damit du heute ein neuer Mensch wirst!

Manche fürchten sich sehr, sie würden nicht standhaft bleiben. Diese sind sehr zahlreich unter den Neubekehrten und sie sind zugleich sehr hoffnungsvoll. Ich freue mich jedesmal, wenn ich jemand finde, der sich selber

mißtraut. Solche muß man ermuntern, zu Gott aufzublicken und zu bedenken, daß sie es nicht sind, die Gott halten müssen, sondern daß es Gott ist, der sie zu halten verheißen hat.

Etliche meinen, sie müßten Christum halten und bewahren. Solche mögen einmal Psalm 121 aufmerksam lesen, wo es heißt:

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, woher meine Hilfe kommen wird. Meine Hilfe kommt von Jahwe, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird nicht zulassen, daß dein Fuß wanke; dein Hüter schlummert nicht. Siehe, der Hüter Israels, nicht schlummert noch schläft er. Jahwe ist dein Hüter, Jahwe ist dein Schatten über deiner rechten Hand. Nicht wird die Sonne dich stechen des Tages, noch der Mond des Nachts. Jahwe wird dich behüten vor allem Übel, er wird behüten deine Seele. Jahwe wird behüten deinen Ausgang und deinen Eingang, von nun an bis in Ewigkeit.“

Man hat diesen Psalm ein Wanderlied genannt. Wahrlich, es ist ein herrlicher Gesang für solche, die als Gäste und Fremdlinge auf Erden sich auf der Pilgerschaft nach der seligen Ewigkeit befinden.

Was Gott in der Vergangenheit getan hat, vermag er auch heute noch zu tun. Er bewahrte Josef in Ägypten, Moses vor Pharao, Daniel in Babylon; und er befähigte den Elias in jener finsternen Zeit zu stehen vor dem gottlosen Ahab. Und ich habe mich immer darüber gefreut, daß diese Männer, die ich eben nannte, Menschen waren gleich wie wir. Gott allein ist es, der sie so groß und siegreich machte. Was uns not tut, ist aufschauen auf Jesum. Es ist realer, wahrer Glaube, wenn sich die menschliche Schwachheit lehnt auf die göttliche Macht. Unsere Schwachheit hindert uns nicht am Glauben, wohl aber unsere Kraft und unser Selbstvertrauen.

Ferner lesen wir im Hebräerbrief, Kap. 6,16-20:

„Die Menschen schwören wohl bei einem Größeren, denn sie sind; und der Eid macht ein Ende alles Haders, dabei es fest bleibt unter ihnen. Aber Gott, da er wollte den Erben der Verheißung überschwenglich beweisen, daß sein Rat nicht wankte, hat er einen Eid dazu getan, auf daß wir durch zwei Stücke, die nicht wanken (denn es ist unmöglich, daß Gott lüge), einen starken Trost haben, die wir Zuflucht haben, und halten an der angebotenen Hoffnung; welche wir haben als einen sicheren und festen Anker unserer Seele, der auch hineingehet in das Inwendige des Vorhangs; dahin der Vor-

läufer für uns eingegangen, Jesus, ein Hohepriester geworden in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks.“

Dies sind herrliche Worte für solche, die fürchten, in Versuchung zu fallen und nicht standhaft zu bleiben in der Nachfolge Jesu. Merke, es ist Gottes Sache, dich zu bewahren. Es ist des Hirten Aufgabe, die Herde zu hüten. Wer hat jemals von einem Schaf gehört, welches den Hirten bewahrt hätte? Manche haben die Meinung, sie müßten sich selbst bewahren und zugleich den Herrn Jesus festhalten, damit er nicht weggehe. Das ist ein großer Irrtum. Es ist des Hirten Pflicht, für die Herde zu sorgen, das Wohl der Schafe zu suchen und die einzelnen Schäflein zu bewahren. Der gute Hirte Jesus hat uns die Bewahrung verheißen, und was er zu uns sagt, das hält er gewiß. Ein alter Seemann lag i Sterben, seine Angehörigen umstanden sein Lager und warteten auf den letzten Atemzug. Da schlug der Alte plötzlich seine Augen auf und rief mit Aufbietung seiner letzten Kraft: „Gott sei Lob und Dank, der Anker hält!“ Er ruhte in dem Verdienst Jesu. Er hatte seinen Anker auf solidem Grund ausgeworfen. Ein Ire sagte einst: „Ich zittere, aber mein Fels nicht!“ Wahrlich, der Mann hatte eine gute Auffassung von dem Werk der Erlösung. Wir bedürfen eines guten Grundes für unsere Hoffnung und dieser kann nur in der Treue des guten Hirten, niemals aber in unserer eigenen Treue liegen.

Paulus schreibt dem Timotheus, 2. Tim. 1,12: „Denn ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er kann mit mein Beilage bewahren bis an jenen Tag.“

Das war Pauli Hoffnung und der Grund seiner Sicherheit. Und wir sollen dieser Hoffnung ebenfalls teilhaftig werden durch den Glauben.

Während des amerikanischen Bürgerkriegs ging ein Feldprediger durch ein Lazarett, um die Verwundeten zu besuchen. Ein Soldat lag im Sterben. Als der Prediger hörte, daß er ein Christ sei, fragte er ihn, welchem Bekenntnis er angehöre. „Pauli Bekenntnis,“ lautete die Antwort, „denn ich bin gewiß, daß er mit meine Beilage bewahren wird bis an seinen Tag.“

Dies ist in der Tat ein gutes Bekenntnis und es gab dem sterbenden Soldaten Ruhe in der Stunde des Todes. Sollte jemand unter meinen Lesern fürchten, er würde in seinem Glaubensleben nicht standhaft bleiben bis ans Ende, dann mag er im Brief des Judas Vers 24 und 25 lesen, wo es heißt: „Dem aber, der euch kann behüten ohne Fehl, und stellen vor das Angesicht seiner

Herrlichkeit unsträflich mit Freuden, dem Gott, der allein weise ist, unserem Heiland, sei Ehre und Majestät und Gewalt und Macht von und zu aller Ewigkeit“; ferner lese e Jesaja 41, Vers 13 und 14, wo geschrieben steht: „Der Herr wird ausziehen wie ein Riese, er wird den Eifer aufwecken wie ein Kriegermann; er wird jauchzen und tönen, er wird seinen Feinden obsiegen. Ich schweige wohl eine Zeit lang und bin still, und enthalte mich. Nun aber will ich wie eine Gebärende schreien; ich will sie verwüsten und alle verschlingen.“ Und endlich, was der Heiland sagt, Joh. 6 Vers 39 und 40: „Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat, sondern daß ich es auferwecke am jüngsten Tage.“

Nun, wenn Gott mich in seine Hand gezeichnet hat und mich hält, bewahrt und trägt mit seiner mächtigen Rechten, dann darf ich gewiß getrost sein. Hat er doch nicht nur den Willen, sondern auch die Macht, mich zu bewahren bis auf seinen Tag.

Manche blicken besorgt in die Zukunft und fürchten, sie würden nicht Kraft genug haben bis ans Ende zu beharren. Sie vergessen, daß der Heiland gesagt hat: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Wenn ich die Besorgnis solcher Brüder sehe, denke ich oft an ein Geheimnis, welches ich irgendwo las. Das Pendel einer Turmuhr geriet einst in große Verlegenheit, als ihm verkündet wurde, es müsse einen Weg zurücklegen von vielen tausend Meilen. Als ihm dann aber mitgeteilt wurde, es dürfe nur Schritt für Schritt, im Tick Tack, Tick Tack seinen Weg gehen, faßte er frischen Mut und begab sich getrost an seine Tagesarbeit, unbekümmert um die Länge des Weges, die noch vor ihm lag. So ist's auch ein besonderer Gnadenvorzug für den Christen, daß er seinem Herrn vertrauen darf für allezeit, und daß ihm Tag für Tag dargereicht wird alles, dessen er bedarf zu seinem göttlichen Leben. Und welch ein Trost ist es, zu wissen, daß der in uns angefangen hat das gute Werk, s auch vollenden will nach seinem Wohlgefallen.

Es gibt zweierlei Zweifler. Manche haben rechtschaffene Gründe, die sie zum zweifeln veranlassen - mit ihnen soll man Geduld haben und sie zu rechtweisen mit Langmut. Andere dagegen zweifeln, weil sie der Wahrheit nicht gehorchen wollen. Sie lieben die Finsternis mehr denn das Licht, weil sie ihr Leben in der Finsternis haben. Darum nörgeln sie an allen Wahrheiten der Bibel herum und behaupten, sie könnten nicht glauben, weil die Bibelwahrheiten der gesunden Vernunft widersprüchen. Mit dieser Klasse las-

se ich mich grundsätzlich niemals ein, weil ich für sie keine Botschaft habe. Diese Leute findet man häufig als Anhängsel an christliche Versammlungen, aber ihrem Wesen nach gehören sie nicht dorthin; sie lernen immerdar und können nimmer zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, weil ihre Herzen nicht gerade sind vor Gott. Arme Menschen! Als ich bekehrt wurde, war meine Gotteserkenntnis noch sehr gering und ich meinte damals, ich müsse die Bibel in jedem Falle verteidigen, gegen alle mir bekannt werdenden Angriffe des Unglaubens. Aber da sollte ich bald zu Schanden werden. Eines Tages hatte ich eine Unterredung mit einem Bostoner Ungläubigen. Ich suchte ihm die Wahrheit des Wortes Gottes zu beweisen, mußte es aber bald aufgeben, da er ja eben keinen meiner Beweisgründe gelten ließ. Damals entmutigte mich diese Niederlage sehr, aber ich habe bald die Sache besser verstehen gelernt. Gott gibt uns keine Beweise für den Unglauben, darum sollen wir es auch nicht versuchen, dem Unglauben die Verkündigung des Wortes genehm zu machen.

Es gibt viele Stellen in der Heiligen Schrift, die ich nicht verstehe, aber sie sind kein Grund für mich zum zweifeln. Wenn mich jemand fragt, wie ich diese oder jene dunkle Stelle auslege, erwidere ich in der Regel:

„Ich lege sie gar nicht aus!“

„Was fängst Du denn mit ihnen an?“

„Nun, ich glaube sie!“

Wenn mir dann jemand beteuert, er würde doch nicht glauben, was er nicht verstehe, antworte ich stets: „Aber ich tue das wohl!“

Manches, das mir vor fünf Jahren unklar und geheimnisvoll war, ist mir heute ein Gegenstand dankbarer Anbetung, weil es, von hellem Licht umflossen, mir die Geheimnisse des Erlösungsplanes deutlich macht. Und im Blick auf solche Worte Gottes, die ich heute noch nicht verstehe, bin ich vollständig beruhigt, denn ich hoffe, in der Ewigkeit auch noch einiges von den Geheimnissen des Wortes und den Werken Gottes kennen zu lernen. Ich habe es mir zur Regel gemacht, niemals über solche Schriftstellen zu disputieren, deren Sinn mir nicht klar und verständlich war. Ich will solche Stellen unerklärt lassen, bis mir der Herr Licht geben wird über dieselben. Ich bin nicht verpflichtet zu erklären, was ich nicht verstehe. Die Geheimnisse sind unseres Gottes, aber die geoffenbarten Dinge gehören uns und unseren Kindlein ewiglich. Und diese nehme und genieße ich mit Danksagung und siehe, so bekomme ich Kraft zum Wandel in der Furcht des Herrn.

Aber es gibt auch ehrliche Zweifler, und mit diesen möchte ich behutsam, ja ich möchte sagen zärtlich umgehen, wie eine Mutter mit ihrem schwachen und kranken Kinde. Ich kann mich denen nicht anschließen, welche jeden von Zweifeln geplagten Menschen als einen Ungläubigen abschneiden und wegwerfen. O, wenn eine Seele aus Mangel an Licht noch nicht zur Erkenntnis der Wahrheit und zur Gewißheit des Glaubens gelangen kann, dann ist es Zeit, sie dem Lichte näher zu bringen. Wahrlich, wenn wir mit einem ehrlichen Zweifler zu Jesu gehen, dann wird er auch heute noch, wie acht Tage nach seinem Auferstehen, jede Thomasseele derart überzeugen, daß sie einst wie der zweifelnde Apostel beim Anblick des auferstandenen Erlösers ausrufen muß: „Mein Herr und mein Gott!“

Fließende Ströme

Dr. Gibson fragte in einer Gebetsversammlung:

„Wie können wir die Durstigen herausfinden? Wenn jemand mit einem Eimer klaren Wassers und einem Trinkgefäß durch die Reihen ginge, wollten wir bald herausfinden, wer durstig wäre. Durstige Männer und Frauen würden sich nach dem Wasser ausstrecken. Gingst Du aber mit leerem Eimer, so fändest du die Durstigen nicht heraus. Die Leute würden kein Wasser erblicken und schweigen. Daher kommt es, daß wir für viele kein Segen mehr sind, weil wir leere Eimer tragen; die Leute sehen, daß wir nichts haben, und kommen nicht heran.“

Darin liegt ein gut Teil Wahrheit. Wenn die Leute merken, daß wir leere Eimer tragen, werden sie nicht eher kommen, bis sie gefüllt sind. Sie sehen, daß wir nicht mehr haben als sie. Der Geist Gottes muß auf uns ruhen, dann besitzen wir etwas, das uns den Sieg verleiht über die Welt, das Fleisch und den Teufel. über unser Temperament, unsere Übertretungen und jedes Übel. Wenn wir diese Sünden unter unsere Füße treten könnten, dann kommen die Leute zu uns und fragen: „Wie hast du das angefangen?“ Laßt uns Gott bitten, uns mit Kraft aus der Höhe zu salben. Wisse aber, daß diese Kraft einem Ungeduldigen nicht gegeben wird. Kein Selbstsüchtiger erlangt sie, kein Ehrgeiziger, dessen Ziele selbstsüchtig sind, bis er von seinem Ich, seinem Stolz und allen weltlichen Gedanken frei ist. Gottes Ehre muß gesucht werden, nicht unsere eigene. Kommen wir an dem Punkte an, so wird der Herr uns mit seinem Segen überschütten. Dann wird das Maß unseres Glücks voll sein. Kennst du das himmlische Maß? „Ein voll, gedrückt, ge-

rüttelt und überfüllig Maß“ (Luk. 6,38). Wenn unser Herz von Gottes Wort voll ist, wie soll dann der Teufel hineinkommen? Himmlisches Maß ist gutes, volles, überströmendes Maß. Hast du diese Fülle? Wenn nicht, suche sie. Sage, daß du sie durch Gottes Gabe haben wirst. Denn „es ist des Vaters Wille“, uns solche Dinge zu gewähren. Wir sollen in der Welt scheinen. Er will uns zu seiner Kraft erheben. Wir sollen die Kraft haben, für Jesus zu zeugen. Dazu sind wir in der Welt. Wozu hat er uns hier gelassen? Nicht um zu kaufen und zu verkaufen und dem Gewinn nachzujagen, sondern Christum zu verherrlichen.

Gottes unausgefüllter Gutschein

Im 1. Korintherbrief Kapitel 1 führt der Apostel Paulus die fünf Dinge auf, die Gott gebraucht: das Törichte vor der Welt, das Schwache vor der Welt, das Unedle vor der Welt, das Verachtete, und das da Nichts ist. Und warum? „Damit sich kein Fleisch vor Ihm rühme.“

Als Gott 3 Millionen Menschen aus Ägypten ausführen und von der Sklaverei befreien wollte, - wie fing Er es an? Befreite Er sie nicht auf eine ganz andere Weise, als wir es getan hätten? Wir hätten eine mächtige Armee nach Ägypten hinabgesandt, ein Heer mit Wagen und Waffen, oder, wenn wir einen Mann hinabgeschickt hätten, um Fürsprache bei dem Pharao für das Volk einzulegen, dann würden wir doch gewiss nicht einen Mann gewählt haben, der wegen Totschlags aus dem Land entflohen, vierzig Jahre lang in einer abgelegenen Wüste verweilt hatte, einen Mann, der in Wahrheit ganz unbekannt war. Moses war so lange von Ägypten weg gewesen, dass sein Name vergessen worden war, und er bei Hofe gar nichts mehr galt, wenn er je etwas gegolten hatte; und er sagt selbst, dass er eine schwere Zunge hätte, dass er nicht beredt sei. Ich denke, er war, was wir hier zu Lande einen Stotterer nennen - gewiss der allerletzte Mann, den wir an einen Königshof gesandt hätten. Wir hätten einen großen Redner, einen zungenfertigen Mann gewählt, um alles dem Pharao gehörig vorzulegen; doch des HErrn Wege sind nicht unsere Wege.

Nun seht Gottes unausgefüllten Gutschein. Als Mose zu Gott sprach: „Siehe, wenn ich zu den Kindern Israels komme und spreche zu ihnen: 'Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt,' und sie mir sagen werden: 'Wie heißt sein Name?' - was soll ich ihnen sagen?“ da antwortete Gott: „Ich werde sein, der ich sein werde. Sage: der 'Ich werde sein' - hat mich zu euch

gesandt“. - Das war, wie ein erleuchteter Christ gesagt hat, ein unausgefüllter Gutschein, und Gott sagte ihm, er solle es ausfüllen. Als sie z.B. in der Wüste waren und es an Wasser gebracht, da füllte Mose das Formular aus, und zog Wasser aus dem Felsen; als es dann an Brot gebrach, füllte er wiederum das Formular aus, und Gott gab ihm Brot vom Himmel. Ja, der 'Ich werde sein' sendete ihn, und Gott erlöste drei Millionen Menschen aus Ägyptens elendem Diensthause. Pharao blickte ihn höhnisch und verächtlich an: „Wer ist der HErr,“ fragte er, „dessen Stimme ich hören müsse?“ Doch er entdeckte bald, wer Moses' Gott war.

Darum müssen wir vor allen Dingen mit dem Geist Gottes erfüllt werden, und dann wird die Welt bald entdecken, wer unser Gott ist. Es hat sehr wenig zu sagen, wer wir sind oder was wir sind; wir dürfen nur Gefäße sein, die zum Dienste des Meisters bräuchlich sind, und die der allmächtige Gott hinstellen kann, wo Er will.

Jesus, der Sünderfreund

Luk. 19,1

„Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ Dies ist für mich einer der köstlichsten Verse in der ganzen Bibel. In diesen kurzen Worten wird uns verkündigt, weshalb Jesus, der Sohn Gottes, in die Welt gekommen ist. Er kam zu einem bestimmten Zweck, er kam, um ein Werk zu vollbringen, und in diesem kurzen Wort wird uns die ganze Geschichte bekannt gemacht. Er kam nicht, um die Welt zu verdammen, sondern um die Verlorenen selig zu machen.

Vor mehreren Jahren kam der Prinz von Wales nach Amerika. Das Volk interessierte sich sehr für den Besuch des englischen Thronfolgers. Die Zeitungen besprachen den erwarteten Besuch und ergingen sich in allerlei Vermutungen über die Ursache und den Zweck desselben. Wollte er die republikanischen Regierungsformen studieren? Kam er im Interesse seiner Gesundheit? Oder hatte sein Besuch irgend einen politischen Grund? Nun, der Prinz kam und ging, und es hat niemand den Zweck seines Besuches je kennengelernt.

Wie ganz anders ist es aber mit dem himmlischen Königssohn. Als er vom Himmel her zu uns in unser armes Erdental kam, teilte er uns klar und bestimmt die Ursache seines Kommens mit. Gott sandte ihn und er kam um

den Willen seines Vaters zu erfüllen. Dieser Wille sollte uns nicht verborgen bleiben und siehe, er war zusammengefaßt in die trostreichen Worte: zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.

Wenn Gott zu irgend einer Zeit einen Boten aussandte, dann brachte er auch stets die Botschaft zur Ausführung. Gott sandte Moses nach Ägypten, um drei Millionen Sklaven aus der Gewaltherrschaft Pharaos zu erlösen. Hatte diese Sendung Erfolg? Anfangs schien es nicht so. Pharao fragte frech: „Wer ist der Gott, dessen Stimme ich hören müßte?“ Wenn wir auf diese gottlose Antwort lauschen und sehen, wie der Tyrann dem Knecht Gottes verbot, noch ferner vor sein Angesicht zu kommen, dann will es uns scheinen, als sollten sich der Botschaft unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen stellen. Aber bald zeigt es sich anders. Gott streckte seine mächtige Hand aus und zwang den Gewalthaber, die Kinder Israel ziehen zu lassen. Gott sandte Elias zur Zeit Ahabs mit einer schweren Botschaft. Er sollte den Himmel verschließen drei Jahre und sechs Monate lang. Ob der Unglaube die Botschaft belächelte oder vor ihr zitterte, sie mußte buchstäblich erfüllt werden. Gott weiß seinem Willen Nachdruck zu verleihen und seine Versprechungen wie seine Drohungen wohl zu erfüllen und auszuführen.

Hier sendet nun Gott den Sohn seiner Liebe, der von Ewigkeit her in seinem Schoße war. Meinest du, daß dessen Sendung ihren Zweck verfehlen könnte? Gott sei Lob und Dank, er ist nicht vergeblich gekommen, er kann selig machen immerdar alle, die durch ihn zu Gott kommen. Kein Leser dieser Zeilen ist so unselig, so verloren, den er nicht retten könnte. Gepriesen sei der herrlicher Name!

Ich finde es für mich selbst immer sehr nützlich, eine Bibelstelle oder eine biblische Geschichte in ihrem Zusammenhang zu betrachten. Wenn wir uns einmal umschauen, was unserem Textabschnitt vorausgeht, dann finden wir am Schluß des 18. Kapitels Jesum vor den Toren der Stadt Jericho. Dort saß am Wegesrand ein armer, blinder Bettler. Vielleicht wurde er schon viele Jahre durch eines seiner Kinder oder gar durch ein kleines Hündchen (wie solches ja auch geschieht) täglich hinausgeführt, um dort am Wege seinen Platz einzunehmen. Dort hatte er jahrelang gesessen und seine ganze Beschäftigung bestand darinnen, Vorübergehende um milde Gaben anzusprechen.

Als er nun eines Tages wieder so da saß und horchte, ob nicht der Schritt eines Wanderers gehört wurde, nahte sich der Stätte ein Reisender von Jerusalem. Als der den armen Blinden sah, ging er zu ihm und sagte: „Bartimäus, ich habe eine gute Neuigkeit für dich!“ „Was denn?“ fragte der Blinde. „Es gibt einen Mann in unserem Land, der dir dein Augenlicht geben kann.“

„Ach nein, das wird wohl ein Irrtum sein; ich habe keine Hoffnung, jemals zu sehen, da ich blind geboren bin. In der anderen Welt mag so etwas möglich sein, aber in dieser Welt werde ich wohl immer ein armer, blinder Bettler bleiben müssen, der froh sein kann, wenn ihm die sehenden Menschen einige Groschen schenken.“

„Doch, doch,“ fuhr der Mann aus Jerusalem fort, „es ist gewißlich wahr; in meiner Nachbarschaft war auch ein Blindgeborener, dem er die Augen aufgetan hat, und sehen kann der Mann heute besser wie mancher, dem nie ein Auge wehgetan.“

Nun kam zum ersten Mal ein wenig Hoffnung in das Herz des armen Blinden, und er fragte gespannt: „Wie hatte das denn seinen Hergang?“

„O, das ging sehr einfach zu. Der Arzt machte einen Kot, legte ihm den auf die Augen, sandte ihn zum Teich Siloah, daß er sich dort waschen möge, und siehe da, der Mann wurde sehend, Und ich sage dir, sehen kann er, wie der Beste.“

„Aber was kostet denn die Kur?“ „Kosten? Gar nichts! Der große Arzt schreibt keine Rechnung, der heilt die Kranken alle umsonst. Wenn man ihm seine Not klagen will, dann bedarf es dazu keiner besonderen Vorbereitungen. Bei ihm sind die Reichen nicht bevorzugt, sondern er nimmt sich besonders der Armen an; einen Fürsprecher hat niemand bei ihm nötig.“

„Ach, wie heißt doch dieser gute Mann?“ fragte Bartimäus erwartungsvoll.

„Jesus von Nazareth! Und wenn er je des Weges kommen sollte, dann laß ihn nicht vorbei, ohne ihm deine Not bekannt gemacht zu haben.“

„Darauf kannst du sicher rechnen; wenn dieser Jesus jemals hier durchziehen sollte, dann werde ich mein Anliegen vortragen.“

Und siehe, nicht lange nach jener Unterredung saß Bartimäus wieder an seinem Platz, als sein geübtes Ohr die Fußtritte einer von ferne herankommenden Menge zu unterscheiden vermag. Erst murmelt er leise und undeutlich,

aber allmählich wird der Schall stärker und stärker, und nun hält es Bartimäus nicht mehr aus, er ruft und schreit: „Was ist los? Warum sind so viele Leute auf dem Wege? Wer kommt daher gezogen?“ Anfangs beachtete niemand den blinden Bettler, aber endlich gab ihm jemand zur Antwort: „Jesus von Nazareth gehet vorüber!“

Kaum hat er diesen Namen nennen hören, so raffte er sich auf und schrie aus Leibeskräften: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ Ich weiß nicht, ob es Petrus war oder ein anderer Jünger, aber jemand suchte den Schreier zu beruhigen. Er dachte wohl, der Meister will jetzt eilend nach Jerusalem, um sich dort die Königskrone aufzusetzen, wie kann er sich da mit jedem Bettler a Wege aufhalten? Ach! Sie erkannten den Sohn Gottes noch nicht in seiner Retter- und Sünderliebe; sie wußten noch nicht, daß er lieber auf das Schreien eines Verlorenen achten wollte, als auf die Lobpreisungen der himmlischen Heerscharen, sie wußten noch nicht, daß das Schreien eines Elenden für Herz und Ohr des Sünderfreundes die süßeste Musik sei.

Aber Bartimäus ließ sich nicht abschrecken, sondern er schrie noch viel lauter: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner.“ Und Jesus hieß ihn zu sich bringen und fragte nach seinem Begehren. Welch ein Augenblick! Der Blinde soll einen Wunsch, eine Bitte aussprechen. Was wird er bitten? Kann denn dies noch eine Frage sein? Höre denn seine Antwort: „Herr, daß ich sehen möge!“

„Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen“; so lautet die Antwort des Sünderfreundes. Und siehe da, alsobald ward er sehend und pries Gott. Und alles Volk, das solches sah, lobte Gott.

Wie gerne wäre ich dabei gewesen, um Zeuge dieser wunderbaren Geschichte sein zu können. Das Erste, was Bartimäus auf Erden sah, war sein Erretter, sein Heiland! Was Wunder, daß er in Lobpreisung Gottes ausbricht, der ihm einen solchen Heiland geschenkt hatte. O, wie er wohl so recht von Herzen mit gesungen haben mag: „Hosianna dem Sohne Davids!“

Der Mann hatte eine Ursache zum Singen. Kennst du auch eine solche Ursache, mein Freund? Bist du auch bei Jesu von Nazareth gewesen? Wenn nicht, o, dann gehe noch heute zu ihm. Er ist bereit, dir zu helfen, wie er dem Bartimäus half.

Gerettet sein gibt Rettersinn. Gestattet mir, da ich meiner Einbildungskraft noch ein wenig Spielraum gebe und versuche zu schildern, was Bartimäus, nun er sehend war, unternahm. Wir hörten, wie er im Verein mit dem Volke Gottes Gott lobte und pries. Wir können uns vorstellen, daß er aus vollem Herzen den Ruhm seines herrlichen Erlösers besang. Doch, ich stelle mir vor, damit konnte es bei ihm noch nicht sein Bewenden haben. Er konnte sein Glück nicht für sich behalten. Seine Angehörigen mußten bekannt werden mit dem Wunder der Gnade, welches an ihm geschehen war. So sehen wir ihn denn eilenden Schrittes hinauslaufen, um von dem Kommen des großen Nazareners den Seinen Mitteilung zu machen. Alles ist neu um ihn her, und er kann sich jetzt schlechter zurechtfinden, als da er noch blind war. Früher hörte er nur, nun aber konnte er anschauen und da waren ihm denn selbstverständlich Straßen und Menschen und was ihn umgab völlig neu. Ich denke mir, daß ihn, den allbekannten Bettler, die Leute auf den Straßen anhielten und ihn verwundert fragten nach der Ursache seiner Freude und wie er zu seinem Augenlicht gekommen sei. Wieder und immer wieder mußte er erzählen, welche Wunder der Heiland an ihm getan hatte. Ich denke mir, daß unter anderen auch der Oberzöllner Zachäus auf ihn aufmerksam wurde. Vielleicht war er schon einige Schritte an ihm vorbeigegangen, ehe er ihn erkannte und sich an ihn wandte mit den Worten: „Bartimäus, bist du das?“

„Ja, mein Herr!“

„Ich meinte dich wohl zu erkennen, doch ich traute meinen Augen nicht. Wie kommt es denn, daß du allein gehst? Kannst du denn eigentlich jetzt sehen? Wie bist du denn sehend geworden?“

„Ja, das ist eine wunderbare Geschichte. Soeben komme ich von Jesu von Nazareth, ich traf ihn draußen vor der Stadt, und da hat er meine Augen aufgetan.“

„Jesus von Nazareth! Ist der hier in der Nähe?“

„Ja, er kommt eben in die Stadt, dort unten zum Westtor muß er herein kommen.“

„Den muß ich sehen,“ sprach der Oberzöllner und eilte davon. Bald traf er denn auch mit der Menge zusammen, die sich um Jesu von Nazareth gesammelt hatte. Doch wie sehr er sich auch anstrengen mochte, es gelang

ihm nicht, nur mit einem Blick den Heiland zu sehen. Doch der Mann wußte Rat. Schnell eilte er den Weg entlang, bis zum nächsten Maulbeerbaum, und kletterte so schnell es gehen wollte hinauf, setzte sich auf einen Ast und erwartete nunmehr sehnlichst dem Heiland ins Angesicht schauen zu können. Und siehe da, er sollte den Wunsch seiner Sehnsucht erfüllt sehen. Jesus nahte dem Baum, blickte aufwärts und ward des Mannes in den Zweigen gewahr. Gleich ruft er ihn mit Namen: „Zachäus, steige eilend hernieder, denn ich muß heute in dein Haus einkehren!“

Zachäus mag wohl erschrocken sein, daß ihn der Sohn Gottes mit Namen rief. Vielleicht dachte er: „Woher kennt mich der Jesus denn? Ich bin ihm so noch gar nicht vorgestellt.“ Ja, mein Freund, Jesus kennt jeden Sünder. Er kannte den Zachäus, er kennt auch dich. Du kannst dich nicht vor ihm verbergen. ER weiß, wo du wohnst und was du tust. Alle deine Werke sind ihm wohl bekannt.

Manche glauben nicht an plötzliche Bekehrungen. Sie mögen dann einmal darüber nachdenken, wann Zachäus bekehrt worden ist. Er war gewiß noch unbekehrt, als er auf den Baum stieg, und ich halte dafür, daß er bekehrt herunterstieg. Es handelte sich bei diesem Manne um eine schnelle Entscheidung: Jesus stand unter dem Baume und gebot ihm: „Steige eilends hernieder! Dies ist mein letzter Besuch, ich werde niemals wieder diese Straße ziehen!“ Und Zachäus kam eilends und nahm ihn auf in sein Haus mit Freuden. Dies ist der Weg für Jedermann zur Seligkeit. Manche mögen lange Zeit nötig haben, ehe sie sich entschließen, aber endlich muß jeder dazu kommen, den Herrn mit Freuden aufzunehmen. Christus bringt Freude mit, wo er hinkommt. Traurigkeit und Trostlosigkeit muß weichen, wenn er erscheint. Er ist das Licht, welches jedes Dunkel überwindet. Freude und Friede bringt er mit.

Vielleicht fragt jemand: „Woher weißt du denn, das Zachäus bekehrt war? Nun, ich denke, an den Früchten erkennt man den Baum. Wenn ein reicher Mann die Hälfte seiner Güter den Armen gibt und die Leute aufsucht, welche er früher betrogen hat, um ihnen das geraubte Gut vierfältig zu erstatten, dann kann man wohl annehmen, daß etwas Neues in ihm geschaffen ist. Doch das Beste von allem ist doch das Zeugnis des Heilandes: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!“ Jesus erkannte die Bekehrung des Zachäus an. Hat er auch die deinige anerkannt?

Kein Unterschied

Denn es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollen.

Röm. 3,23

Das ist eine der härtesten Wahrheiten in der Heiligen Schrift und es fällt dem Menschen außerordentlich schwer, sich mit ihr abzufinden, ihr Recht zu geben. Wir sind geneigt, uns selbst mindestens ein wenig höher zu schätzen als unseren Nachbar, und wenn wir finden, daß er besser ist denn wir, versuchen wir leicht, ihn herunter zu drücken, bis wir uns über ihn erhaben fühlen können. Wenn du das Bedürfnis hast, zu wissen, wer und was der Mensch ist, dann schlage das dritte Kapitel im Römerbrief auf, da kannst du die ganze Geschichte in ihrer furchtbaren Wahrhaftigkeit kennen lernen. „Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder.“ „Da ist nicht, der Gutes tue, da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer.“ Manche Leute wünschen ihre Biographie vor ihrem Tode geschrieben zu sehen; wenn einer meiner Leser die seinige zu lesen wünscht, dann schlage er nur Römer drei auf, da findet er sie haarklein aufgezeichnet.

Ich kann mir denken, daß manche meiner Leser mit der Beschreibung nicht einverstanden sind. Sie rufen aus: Was! Sollen denn wirklich alle Menschen gleich sein? Da ist einer, der dem Mäßigkeitsverein angehört; er kann sich mit dieser Behauptung Pauli nicht zurecht finden und spricht: Sollte ich nicht besser sein wie jener Säufer? Und jener Wohltätigkeitsfreund fragt erstaunt: bin ich nicht besser wie der Geizhals in der X-Straße? Ich will gleich hier sagen, es ist freilich ein großer Unterschied, ob ein Mensch mäßig ist oder unmäßig, ob einer wohltätig ist oder geizig; es ist viel besser, ehrlich zu handeln als krumme Wege des Betruges zu gehen und mit seinem Nächsten in Frieden zu leben als in Zank und Streit sich selbst und andere zu verderben. Aber wenn es sich um die große Frage handelt, ob ein Mensch selig werden wird oder nicht, ob jemand vor Gott bestehen kann oder vor ihm zuschanden werden muß, dann verschwinden diese Unterschiede vollständig und es zeigt sich die Wahrheit unseres Wortes: „Es ist hier kein Unterschied!“ Alle haben gesündigt. Alle sind böse von Natur. Der alte Adamstamm ist ganz verderbt; es kann niemand gute Frucht tragen, es sei denn, er sei eingepflanzt in den neuen guten Weinstock, welcher ist Christus. Wenn ich in meinem Garten zwei Bäume habe, die beide bittere Frucht bringen,

ist dann ein Unterschied, wenn der eine 500 schlechte Äpfel trägt und der andere nur zwei? Gewiß, es ist ein Unterschied in der Zahl der Frucht, aber leider nicht in der Art derselben, darum behaupten wir: Es ist kein Unterschied, die Bäume tragen beide böse Frucht. So verhält es sich auch mit den Menschen. Einer denkt, er habe nur zwei oder drei kleine Sünden, die Gott wohl übersehen könne, da der andere doch alle zehn Gebote Gottes mannigfaltig übertreten habe. Ohne Zweifel sind beide schuldig vor Gott, denn beide haben gesündigt.

Das Gesetz erfordert eine vollkommene, ganze Erfüllung, und wenn du diese nicht zustande bringen kannst, bist du verloren für das Gesetz. Denn wer das ganze Gesetz hält und sündigt an einem, der ist des Ganzen schuldig. Denke dir, du schwebest über einem Abgrund, getragen von einer Kette von zehn Gliedern. Angenommen, neun dieser Glieder seien stark und zuverlässig, ein einziges aber zerbräche, was würden die neun starken Glieder noch für dich bedeuten? Du würdest trotz ihrer Stärke in die Tiefe stürzen, um des einen zerbrochenen Gliedes willen.

So verhält es sich auch mit dem Gesetz Gottes: Wer das Ganze hält und sündigt an einem, der ist des Ganzen schuldig. Vor Gott ist jeder Übertreter ein Verbrecher, sei nun die Übertretung groß oder klein. Schau hin in die Staatsgefängnisse. Da sitzen viele wegen Totschlages, andere wegen Diebstahls, andere wegen Betrugs, wegen Vergehen gegen die Sittlichkeit und wegen vielerlei anderer Untaten. Sie alle sind Übertreter des Gesetzes, sind Verbrecher nach dem Urteil der Gerechtigkeit, einerlei, welcher Art ihr Verbrechen ist. So sind wir vor Gottes Richterstuhl alle Sünder, denen es fehlt an allem, das not ist, um vor Gott bestehen zu können.

Wenn heute jemand in der Zeitung bekannt machte, er sei imstande, eine genaue Photographie von dem Herzen eines jeden Menschen herzustellen, der würde nicht zu viele Kunden bekommen. Es befindet sich niemand unter uns, den man erfreuen könnte mit der Mitteilung, man habe eine ganz genaue Photographie seines inneren Wesens aufgenommen. - Wir gehen zum Photographen, um ein Bild von uns machen zu lassen. Welche Sorgfalt wird da auf die Kleidung verwandt, und wenn uns dann der Künstler geschmeichelt und das Bild schöner gemacht hat als das Original ist, dann sagen wir vielleicht, während wir das Bild im Kreise unserer Freunde herumreichen: „Vorzüglich gelungen. der Mann versteht sein Handwerk.“ Wenn es aber jemanden gelingen würde, den wahren Menschen nach seinem in-

nersten Wesen zu photographieren, dann würde wohl keiner von uns begehren, das Bild seinem Nachbarn zu zeigen. Du würdest dein also gezeichnetes Bild vor deinem eigenen Weibe zu verbergen trachten, ja, du selbst würdest nicht Lust haben, dein Bild zu beschauen.

Niemand kennt ein Menschenherz genau außer Christus. Die Schrift sagt von dem Menschenherzen: „Es ist ein trotziges und verzagtes Ding, wer kann es ergründen?“ Wir kennen unsere eigenen Herzen nicht; keiner von uns hat eine Vorstellung davon, wie böse und verderbt es ist. Es ist schon viel Böses über mich gesagt worden in meinem Leben; aber ich kenne viel mehr Böses in mir als irgend jemand weiß oder sagen kann. Es ist nichts Gutes in der adamitischen Natur. Unser natürliches Herz befindet sich im Aufstand gegen Gott, es kennt Gott nicht und kann ihn nicht lieben. Wir sind fleischlich gesinnt und fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott!

Ich kann es gut verstehen, daß es so wenig Leute gibt, die das dritte Kapitel im Römerbrief lieben. Die Wahrheit ist dort ungeschminkt, zu klar und deutlich ausgesprochen. Aber gerade weil es uns schwer wird, in die dort ausgesprochenen Wahrheiten hineinzublicken, um so nötiger ist dies für uns. Die Wahrheit ist in der Tat ein wenig beliebtes Kraut. Aber ich habe oft erfahren, daß das, was wir am wenigsten liebten, für uns am zuträglichsten war. Wenn wir glauben, besser zu sein als die hier gegebene Beschreibung, dann ist es Zeit, daß wir uns selbst einmal untersuchen. Hier ist ein Mann, der glaubt, nicht so schlecht zu sein, wie ihn St. Paulus beschreibt. Er ist fest davon überzeugt, daß er besser ist als sein Nachbar. Warum geht er denn sonntäglich zur Kirche und sein Nachbar nicht? Warum ist er stets bereit, sich an irgendeinem guten Werk zu beteiligen, während sein Nachbar seine Groschen ins Saufhaus bringt und Weib und Kind darben läßt? Sollte er denn nicht eher selig werden können als sein Nachbar, der sich auf den breiten Bahnen der Sünde bewegt? O nein, mein Freund, du legst den verkehrten Maßstab an. Wir haben alle gesündigt, ob viel oder wenig, und es ist darum kein Unterschied.

Paulus zieht das Gesetz heran, um zu zeigen, daß der Mensch verderbt und verloren ist. Gott, der heilige und gerechte Gott, hat ein gerechtes und vollkommenes Gesetz gegeben, und dieses Gesetz wurde nicht gegeben, die Menschen dadurch selig zu machen, sondern sie durch das Gesetz zu richten. Ich wünsche euch dies klar und deutlich zu sagen, denn hunderte und

tausende mißverstehen den Zweck des Gesetzes. Sie wollen ihre Seligkeit selbst schaffen dadurch, daß sie das Gesetz zu halten versuchen, aber damit wagen sie sich an eine Unmöglichkeit. Das Gesetz hat noch niemals einen Menschen selig machen können. Dazu ist es auch keineswegs gegeben; frage den Apostel Paulus, der wird dir eine Antwort geben, wie du sie bedarfst, hier hast du sie: „Daß aller Mund verstopfet werde und jedermann Gott schuldig sei.“ In der Tat, in diesem dritten Kapitel wird jedermann vor den Richterstuhl gestellt und schuldig befunden. Das Urteil ist gesprochen über Bischöfe, Minister, Könige, Edelleute, Prediger, Älteste, Gemeindeglieder, Zöllner, Ehebrecher, Diebe und Räuber, alle kommen zu kurz, alle sind verloren, denn sie haben alle gesündigt.

Das Gesetz stopft jedermann den Mund, Gott will, daß der Mensch demütig vor ihm niederfalle und kein Wort zu seiner Rechtfertigung wisse. Denn, wenn er sich als Sünder erkannt hat und auf alle eigene Gerechtigkeit verzichtet, dann neigt sich Gott zu ihm und redet freundlich mit ihm. Ihr könnt euch darauf verlassen, wenn ein Mensch dem Reich Gottes ganz nahe gekommen ist, dann ist sein Mund gestopft, dann redet er nicht von seinem eigenen Können und Wollen, sondern er hat gelernt zu schweigen und auf die Hilfe des Herrn zu harren. Wenn Gott einen Menschen selig machen will, dann bringt er ihn zuerst zum Schweigen.

Hiob wurde nicht errettet, bis er aufhörte, von sich selbst zu reden. Als Gott ihn anfänglich heimsuchte, fing er an zu reden von guten Taten:

„Denn ich errettete den Armen, der da schrie, und den Weisen, der keinen Helfer hatte. Der Segen deß, der verderben sollte, kam über mich; und ich erfreute das Herz der Witwen. Gerechtigkeit war mein Kleid, das ich anzog wie einen Rock; und mein Recht war mein fürstlicher Hut. Ich war des Blinden Auge und des Lahmen Füße. Ich war ein Vater der Armen; und welche Sache ich nicht wußte, die erforschte ich. Ich zerbrach die Backenzähne des Ungerechten und riß den Raub aus seinen Zähnen.“

Aber als dann Gott anfing mit ihm zu reden und ihn vor sich forderte zur Verantwortung, da kam er bald zu der Erkenntnis, daß er auf Tausend nicht eins antworten könne und darum seine Hand auf seinen Mund legen müsse. Da hatten die Worte Hiobs ein Ende, und nun wurde er teilhaftig einer herrlichen Errettung. Nun sah er die Dinge in einem ganz anderen Licht; nun konnte er seinen Gott erkennen und sich dankbar in seine Wege fügen. Wol-

ken und Nebel, Dunkel und Finsternis waren von seinem Pfad verschwunden, und das helle Licht der Gnade und der Gerechtigkeit erleuchtete nun seinen Gang. Sobald Hiob seine eigene Nichtigkeit zur Genüge erkannt hatte, konnte Gott ihm seine Herrlichkeit und Gnade offenbaren.

Gott hat das Gesetz gegeben, damit der Mensch sich selbst erkennen lernen möge.

Kurz vor dem großen Brand in Chicago sagte ich eines Morgens zu meinen Kindern: „Heute Nachmittag werde ich früher nach Hause kommen, um einen Spaziergang mit euch zu machen.“ Mein kleiner Sohn klatschte in die Hände vor Freude und rief: „O, Papa, gehst du mit uns nach dem Lincolnpark?“

„Jawohl, mein Kind!“ war meine Antwort.

Kaum war ich ausgegangen, so fing das Kind an, die Mutter zu erinnern, daß es Zeit sei, sich fertig zu machen. Die Mutter erwiderte, es sei noch Zeit genug, aber der Knabe wollte sich nicht abweisen lassen. Endlich gab die Mutter nach, wie ja Mütter so häufig tun, und so machte sie denn den Knaben fertig zum Ausgehen. Nun war es aber keine leichte Sache, den kleinen Mann zu beschäftigen bis zur Rückkehr des Vaters. Eine Zeitlang dachte er an die Mahnung der Mutter, sich ja nicht schmutzig zu machen, aber endlich vergaß er sich ganz und spielte draußen mit seinen Kameraden, als ob es keinen Lincolnpark und keinen Spaziergang dorthin gäbe.

Als ich dann nach Hause kam, lief mir mein Söhnchen entgegen und rief: „Nicht wahr, Papa, jetzt gehen wir spazieren?“

„Gewiß, mein Sohn,“ war meine Antwort, „aber erst mußt Du dich von Mama waschen lassen.“

„Nein, Papa, Mama hat mich ganz rein gewaschen!“

„Mag sein, aber Du bist ganz schmutzig, und einen schmutzigen Sohn kann ich nicht mitnehmen.“

„Nein, Mama hat mich gewiß ganz rein gewaschen, ich bin ganz rein.“

„Aber Du hast dich wieder schmutzig gemacht!“

Nun begann er heftig zu weinen und es war mir nicht möglich, ihn davon zu überzeugen, daß er gewaschen werden müsse. Denkst du nun vielleicht, ich

hätte mit meinem Kinde gezürnt? O nein, ich nahm es auf meinen Arm, ging mit ihm hinein und ließ es in den Spiegel sehen, damit es sich von seiner eigenen Unreinigkeit überzeugen konnte. Kaum hatte der Knabe einen Blick in den Spiegel geworfen, so war er bereit, sich waschen zu lassen.

Der Spiegel zeigte dem Kinde seine Unreinigkeit, aber ich habe nicht versucht, es mit dem Spiegel zu waschen, wahrlich nicht! Und doch wollen Tausende dies in Bezug auf ihre innere Unreinigkeit tun. Das Gesetz ist der Spiegel, welcher ihnen ihre Unreinigkeit zeigen soll, aber nun nehmen sie den Spiegel, um sich mit ihm zu reinigen. Seit sechstausend Jahren haben die Menschen so töricht gehandelt, und bis auf diesen Tag lautet das göttliche Urteil: „Denn durch des Gesetzes Werk wird kein Fleisch gerecht!“ Nur ein einziger Mensch konnte mit Wahrheit sagen, er habe das Gesetz gehalten, nämlich der Mensch Jesus Christus. Wenn er nun an einem gesündigt hätte, würde sein Werk für uns nutzlos gewesen sein. Nun aber, da er ohne Sünde war und den Tod für die Sünde erduldet, hat er eine ewige Erlösung erfunden für alle, die durch ihn zu Gott kommen. Wie töricht nun, daß so viele Menschen, anstatt der Gerechtigkeit Christi untertan zu sein, danach trachten, eine eigene Gerechtigkeit aufzurichten. Und doch ist alle unsere Gerechtigkeit vor Gott wie ein beschmutztes, unreines Kleid; denn hier ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer!

Freilich fällt es dem Menschen sehr schwer, sich unter diese ernste Wahrheit zu stellen. Ich stelle mir vor, wie Noah zuweilen Axt und Hammer niederlegte, um eine Predigtreise zu machen. Er hatte der damaligen Welt eine furchtbar ernste Botschaft zu verkündigen. Er fing an zu reden von dem Verderben der Welt und der Gerechtigkeit Gottes; er verkündigte, daß Gottes Langmut noch 120 Jahre harren wolle, um zu sehen, ob irgend jemand Buße tue. Nach dieser Zeit wolle aber Gott es ein Ende machen mit allen Unbußfertigen. Vor Gott gelte kein Unterschied, wer nicht in der Arche geborgen sei, müßte rettungslos zu Grunde gehen. Ich kann mir denken, daß ihm da jemand geantwortet haben mag: „Alter Narr, Du gingst besser an Deine Arbeit und machtest Deinen famosen Kasten fertig. Denkst Du, wir würden Deinen albernen Märchen Glauben schenken? Wie sollte denn das möglich sein, daß Fürsten und Bettler, fromme Leute und Diebe, alle demselben Los verfallen könnten? Sollen denn diese alle gleichermaßen verlorren gehen?“

„Ja!“ sagte Noah. „Die Wasser werden kommen und euch alle hinwegraffen! Es wird da kein Unterschied sein!“ Ohne Zweifel hielten viele den alten Noah für nicht ganz zurechnungsfähig, denn keiner glaubte an seine Predigt. Aber änderte dies etwas an der Tatsache? Kam nicht die Flut und nahm sie alle dahin? Gab es da irgendeinen Unterschied? Nein, gar keinen.

Als der Engel des Verderbens sich anschickte, durch Ägypten zu ziehen, um die Erstgeburt zu töten, verlachten ohne Zweifel viele Ägypter das Tun der Hebräer, welche sich zum Auszug rüsteten. Sie fühlten sich in ihrer Weisheit außerordentlich erhaben über das unwissende Ziegelbäckervolk, und sie spotteten der Drohungen, die der Gott Israels ausgesprochen hatte über Ägypten. „Welch ein verrücktes Volk!“ mögen manche gesagt haben, als sie sahen, daß die Israeliten ihre Türpfosten mit Blut bestrichen. „Wie sollte denn das Blut irgendein Unheil aufhalten können? Nein, ich glaube nicht, daß heute Nacht ein Mensch mehr stirbt als in jeder gewöhnlichen Nacht in Ägypten Leute sterben. Und wenn wirklich eine Seuche kommen sollte, dann würde die gewiß zu allererst bei dem armen Arbeitervolk einkehren und uns reiche Ägypter noch lange nicht erreichen.“ Als aber dann die furchtbare Nacht hereinbrach, zeigte es sich, daß da kein Unterschied war. Der König in seinem Palast, der Verbrecher im Kerker, der Kaufmann in seinem Warenhaus, der Gelehrte hinter den Büchern, der Priester in seinem Tempel, der Bettler auf der Straße - sie waren alle gleich. In jedem Haus hatte der König der Schrecken seinen Besuch gemacht, seine Gewalt ausgeübt, und ein allgemeines Klagen und Jammern erfüllte das ganze Land. Es war kein Haus, in welchem nicht ein Toter lag, von dem erstgeborenen Sohn des Pharaos bis zu dem Sohn der Sklavin hin, alle Erstgeburt, beides der Menschen und des Viehs, mußte sterben nach dem Wort des Herrn in jener Nacht des Schreckens und Grauens. Nur in den Hütten der geängsteten Kinder Israels herrschte Freude und Wonne. Dort war der Würger vorbeigegangen und hatte sogar durch sein an den Ägyptern geübtes Zerstörungswerk Israel den Weg zum Auszug geöffnet. Da war ein Unterschied. Das Blut des Bundes allein war imstande, einen Unterschied zu machen. Jesus, und Jesus allein kann verlorene Sünder aus dem Pfuhl der Verderbnis herausziehen und sie zu neuen Menschen machen. Bist du mit ihm bekannt, mein Freund?

Gott sagt niemals ein Wort, welches nicht bis ins kleinste hinein wahr ist. Er äußert nicht seine Meinung über dies und das, sondern er beschreibt die

wahre Wahrhaftigkeit der Dinge in seinem Wort. Sie haben alle gesündigt! ruft er aus und siehe, hier ist kein Unterschied.

Ich lese in der Heiligen Schrift, daß Feuerfluten die Erde überströmen sollen, wenn die Stunde des Gerichtes gekommen sein wird, und ich glaube, daß dies geschehen wird. Da wird dann kein Unterschied sein. Wer nicht in Christo geborgen ist, wird zu Grunde gehen für Zeit und Ewigkeit. Ich hatte die traurige Gelegenheit, den großen Brand in Chicago zu sehen. Als sich die Flammen durch die Straßen wälzten und alles verschlangen, was ihnen im Wege stand, ergriff die ganze Bevölkerung in wilder Hast die Flucht. Da war kein Unterschied. Professoren und Schüler, Finanzmänner und Bettler, Männer und Frauen, sie alle befanden sich auf der Flucht vor den verheerenden Element. Als der Wind die Flammen durch die Straßen peitschte, schien es, als ob der jüngste Tag gekommen sei. Keine Macht der Welt wäre imstande gewesen, die Flammen aufzuhalten. Da gab es kein Entrinnen. Als die Glut dahin war, waren alle obdachlos. Viele, die vorher ein schönes Vermögen besessen hatten, waren an einem Tag arm geworden.

Wenn der Tag des Gerichtes kommt, wird ebenfalls kein Unterschied sein. Als die Flut kam, war kein Unterschied außer der Arche. Am Tage vor der Flut mochte die Arche wohl noch Gegenstand des Spottes gewesen sein, und wenn sie da zum Verkauf ausgestellt worden wäre, würde sich wohl kaum ein Käufer gefunden haben. Als aber die Flut kam, änderten sich die Werte, da war der große Kasten das einzig wertvolle Gebäude auf Erden. So wird am Tag des Gerichts auch eine große Umwertung der Dinge stattfinden. Da wird es offenbar werden, daß alle Dinge dieser Welt vollständig wertlos sind und Jesus Christus, der Sohn Gottes, allein Wert hat. Einst war er der Allerverachtetste und Unwerteste, aber dann wird sein unermesslicher Wert der Welt offenbar werden. Und gleich wie es in den Tagen Noahs eine böse Sache war, außerhalb der Arche erfunden zu werden, so wird es auch einst schrecklich sein für den Sünder, nicht in Christo geborgen zu sein. Ja, hier fängt der große Unterschied zwischen den Menschen an. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben und kommt nicht ins Gericht, wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet. Mein Freund, bedenke, was das heißt: Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollen. Bedenke, daß es für dich keine Rettung geben kann, es sei denn in Jesu. Hier aber ist Rettung. Danke Gott für die wunderbare Liebe, welche er dir in seinem Sohn offenbart. Er ist um

deiner Missetat willen verwundet und um deiner Sünden willen zerschlagen; die Strafe lag auf ihm, auf daß du Frieden haben möchtest. Wir gingen alle in die Irre, ein jeglicher sah auf seinen Weg, aber der Herr warf unser aller Sünden auf ihn.

Wenn du mich nach dem Grund meiner Hoffnung fragst, dann kann ich dir nur antworten: Jesus allein! Er starb für unsere Sünden, nach der Schrift, darum ist mir nun gegeben der Eingang in das ewige Leben. Wir hatten das Gesetz gebrochen, aber er hat es erfüllt. Und er tat das um unseretwillen. Wenn die Lehre von der Stellvertretung aus der Bibel genommen werden könnte, dann wäre es um meine Hoffnung geschehen. Nun aber Christus meine Schuld getragen hat und für meine Sünden gestorben ist, hat's mit mir keine Not. Er hat nicht nur das Gesetz gehalten, sondern er hat uns die Pforten des Lebens geöffnet. Denn was dem Gesetz unmöglich war hat er getan. Sein Blut ist die Versöhnung für unsere Sünden, und sein Tod ist für uns der Eingang zum Leben. Keine Verdammnis denen, die in Christo Jesu sind.

Und wenn du mich nun fragst: Wie kann ich dieses Heils teilhaftig werden? Dann antworte ich dir: Komm du zu Jesu, so wie du bist. Verzichte auf alle eigene Gerechtigkeit und stelle dich unter die Gerechtigkeit Christi. Komm her und nimm deinen Platz ein unter dem Kreuz. Dort ist des Sünders Platz. Nimm das Verdienst Christi im Glauben an, denn wie viele ihn aufnehmen, denen gibt er Macht, Gottes Kinder zu werden. Nun hat niemand mehr eine Entschuldigung. Keiner braucht verloren zu gehen, weil Jesus für die Verlorenen sein Blut und Leben dahingegeben hat. Er starb für die Gottlosen, um sie gerecht zu machen.

Und du, der du niemals unter der Last deiner Sünden geseufzt hat, der du denkst, es sei ein großer Unterschied zwischen dir und deinem Nachbar, der du, gleich dem Pharisäer im Tempel, Gott dankst, daß du nicht bist wie andere Leute, du bist der beklagenswerteste unter den Sündern. Denn Gott, der sich der Sünder erbarmt, daß er sie selig mache, hat gar nichts zu schaffen mit den Selbstgerechten. Es sei denn, daß du dich demütigst vor dem Angesicht des lebendigen Gottes und deine Sünde bekennst und läßt, so werden die Pforten des Himmels, die für die Elenden offen stehen Tag und Nacht, für dich auf ewig verschlossen bleiben.

Säen und ernten

Irret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er ernten.

Galater 6,7

Ich denke, dies ist ein Wort, welches von keinem Ungläubigen oder Zweifler angefochten werden kann. Es gibt Wahrheiten in der Bibel, die sich so sehr im täglichen Leben erfüllen, daß sie niemand zu leugnen vermag. Hier haben wir eine solche Wahrheit. Wenn die Bibel ausgerottet werden könnte, so daß ihr Gedächtnis nicht mehr zu finden wäre auf Erden, so würde doch jeder Tag Zeugnis ablegen von der hier ausgesprochenen Wahrheit. Ein Blick auf die Straße, in die Familien, in die Zeitungen, in die Gefängnisse und Hospitäler kann uns davon überzeugen, wie wahr diese Gottesworte sind.

„Irret euch nicht“ - betrügt euch nicht. Wer hat sich nicht schon geirrt, wer wurde nicht schon betrogen? Ohne Zweifel weiß jeder meiner Leser von einem Irrtum, einer Täuschung, einem Betrug zu sagen. Satan betrog uns, wir wurden irren an diesem oder jenem Freund, unsere Feinde betrogen uns auch und o, wie oft hat uns die Welt und unser eigenes Herz betrogen. Wie mancher hat die Wahrheit des Wortes Gottes an sich selbst erfahren: „Es ist das Herz ein trotziges und verzagtes Ding, wer kann es ergründen?“ Aber wie oft wir einander betrügen, uns selbst betrügen oder von anderen betrogen werden, dessen können wir versichert sein, Gott läßt sich nicht täuschen. Er durchschaut alle Dinge bis auf die Wurzel. Vor ihm ist nichts verborgen, sondern es ist alles klar und aufgedeckt vor seinem Angesicht.

Laßt uns darum mit uns selbst wahr sein und uns ehrlich sagen, ob wir einander betrügen oder selbst betrogen worden sind; ob wir irren und andere irre führen oder nicht.

Als ich in Boston arbeitete, kam ein junger Mann in die Versammlung. Er schaute die Besucher an und dachte: Ihr seid doch alle Narren; habt gute Kleider, habt Arbeit und Verdienst und setzt euch nun hier hin, um den Mann anzuhören. Er war ein armer Vagabund, der kein Unterkommen hatte, und er kam Abend für Abend, um für etliche Stunden im Warmen sitzen zu können. Wie aber Leute in guter Lebensstellung sich stundenlang hinsetzen konnten, um Gottes Wort zu hören, konnte er nicht begreifen; dies schien ihm doch nur Torheit zu sein.

Eines Abends, nachdem er schon 14 Tage lang immer gekommen war, sprach ich über den Selbstbetrug. Ich wandte mich nach der Richtung, in welcher er saß und sprach: „Jüngling, ich warne dich vor Selbstbetrug! Laß dich nicht betrügen, weder von deinem eigenen Herzen, noch von dem alten bösen Feind.“ Und siehe, Gott benutzte dieses Wort als einen Pfeil. Der junge Mann dachte über sich selbst nach. Seine Gedanken wandten sich rückwärts und es fiel ihm ein, wie oft er schon betrogen worden war. Einst hatte er eine gute Stellung gehabt in Boston, hatte viel Geld verdient, war angesehen gewesen im Kreise seiner Bekannten und hatte viele Freunde besessen.

Und wie stand es nun heute mit ihm? Seine Freunde hatten sich von ihm gewandt. Sein Geld war weggerollt. Die gute Stellung hatte er verloren, und seine guten Kleider waren verschlissen. Er war ein Ausgestoßener, ein armer Lump, mit welchem niemand gerne zu tun haben mochte. „Ja, ich bin betrogen!“ sagte er zu sich selbst. Gott hatte seine Hand auf ihn gelegt und ihm den Schleier von den Augen gezogen. Er erkannte seinen verlorenen Zustand und wandte sich zum Herrn. Der nahm ihn auf, wie der Vater den verlorenen Sohn, und vergab ihm alle seine Sünden. Und nun ging es ihm wie einst Nebukadnezar. Er fand wieder Freunde, wurde in eine ordentliche Stellung gebracht und kam mehr zu Ehren, als er vordem gewesen war. O, wie viele lassen sich betrügen von dem Gott dieser Welt!

Laßt mich nun auf die Wichtigkeit unseres kurzen Lebens achten und bedenken, daß wir währen desselben unaufhörlich aussäen für die Ewigkeit. Ich wünschte, ich könnte euch diese Wahrheit mit Flammenschrift ins Herz schreiben und sie eurem Gedächtnis unauslöschlich einprägen.

Wenn jemand sät, so erwartet er auch zu ernten. Wenn ein Bauer säen würde, ohne im Herbst eine Ernte zu erwarten, würde ihr ihn reif halten für das Irrenhaus. Nein, der Ackersmann schaut allezeit aus nach dem Tag der Ernte, an welchem er den Lohn seines Fleißes einsammeln kann. - Ein Jüngling mag eine lange Lehrzeit zu bestehen haben, aber nach und nach wird er die Frucht seiner Mühe ernten wollen.

Frage einen Techniker, weshalb er vier, fünf, sechs, ja sieben Jahre lang mit allem Fleiß arbeitet und studiert, um sein Fach gründlich kennen zu lernen, so wird er dir antworten, er tue dies, um einmal eine ordentliche Stellung im Leben einnehmen zu können. Der Jurist studiert auch lange und mit Fleiß,

aber auch er hat das Ziel vor Augen, einst reichen Lohn für seine Mühe ein-
ernten und durch die Rechtsstreitigkeiten anderer reich werden zu können.

Es ist eine selbstverständliche Tatsache, daß der Mensch nur das ernten
kann, was er gesät hat. Wer Weizen sät, wird keine Gerste ernten. Wenn
man Hafer sät, wachsen keine Gurken. Nachdem man Zwiebeln gesät hat,
ist es Unsinn, Kartoffeln zu erwarten. Wenn ein Mann das Zimmerhand-
werk erlernt hat, kann er nicht erwarten, als Uhrmacher seine Lebensstel-
lung zu finden. Wer die Rechte studiert hat, wird sich deshalb nicht sonder-
lich als Arzt bewähre. Nein, die Ernte eines Menschen muß mit seiner Aus-
saat im Zusammenhang stehen.

„Lukmann,“ sagte eines Tages ein Herr zu seinem Sklaven, „gehe hin auf
den Acker und säe Gerste!“ Lukmann ging hin und säte Hafer. Zur Erntezeit
ging der Herr ins Feld, um seine Gerste zu besehen und siehe, es wuchs Ha-
fer auf dem Felde. Er rief seinen Knecht und fragte ihn: „Habe ich dir nicht
geboden, Gerste zu säen, warum hast du nun Hafer gesät?“

Der Mann antwortete: „Ich säte Hafer in der Hoffnung, daß Gerste daraus
werden würde.“

„Welch ein Narr bist du! Hat doch kein Mensch so etwas je gehört!“

„Doch, mein Herr, du bist auch ein solcher Narr. Täglich tust du Böses und
hast doch die Hoffnung, daß am Tage der Auferstehung Gutes daraus ge-
worden sein würde. Darum dachte ich, es könne ebensogut Gerste wachsen,
wo Hafer gesät ist.“

Der Herr erschrak über diese Antwort seines Knechtes dermaßen, daß er
ihm die Freiheit schenkte.

Wenn ein Mensch sich irgend einer Sünde in besonderer Weise hingibt,
dann wird es nicht lange dauern, bis ihm auch die Früchte seiner Sünden
reifen. Wer regelmäßig trinkt, wird ein Säufer, ruiniert seinen eigenen Kör-
per und zugleich auch Leib und Seele seiner Nachkommen. Die Stunde der
Ernte kommt gewiß, es ist nur eine Frage der Zeit, wann. So wenig jemand
den Untergang der Sonne aufzuhalten vermag, so wenig ist er imstande, der
Ernte, die seiner Aussaat entspricht, zu entgehen. Eine Zeitlang mag jemand
dahingehen und Böses tun ohne die Vergeltung zu fürchten, aber eines Ta-
ges wird sie ihn unversehens überfallen. Saul verfolgte David und suchte
ihn zu töten, aber er fiel eines Tages in sein eigenes Schwert und nahm sich

selbst das Leben. Herodes verfolgte die Heiligen und er mußte sein Leben infolge einer schmachvollen Krankheit aushauchen. Wer Tränen sät, muß auch Tränen ernten. Wer Wind sät, wird Sturm ernten. Wer auf das Fleisch sät, wird vom Fleisch das Verderben ernten.

Wenn du deine Bibel zur Hand nehmen und einmal durchsehen willst, dann wirst du finden, daß die Wahrheit, welche unser Texteswort enthält, auf allen Blättern, vom Anfang bis zum Schluß zu finden ist. Ja, was der Mensch säet, das muß er ernten. Dies bezeugt uns die Bibel von der Genesis bis zur Offenbarung, davon legt die Geschichte tausendfältig Zeugnis ab. Schau nur einmal die Geschichte Pharaos an. Der Wüterich gab das grausame Gebot, daß die israelitischen Knäblein ins Wasser geworfen werden sollten und dies Gebot wurde ausgeführt. Das Volk Israel weinte und seufzte, die Ägypter lachten und spotteten und Gott schwieg stille. Wie mancher ist schon durch solches Schweigen an Gott irre geworden. Aber dazu schweigt Gott nicht. Wir müssen es lernen, auf die Stunde Gottes zu warten. Gott eilt, wenn es gilt, den Sünder zu retten, wenn er ihn aber richten muß, dann nimmt er sich viel Zeit. Und Gott hat Zeit genug. Wenn aber seine Stunde geschlagen hat, dann weiß er Mittel und Wege, um die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen und seine Feinde zu richten. Als Pharaos Sündenmaß voll war, da kam das Gericht. Achtzig Jahre, nachdem jenes schreckliche Gebot gegeben und ausgeübt worden war, brach die Stunde Gottes herein. Da gab's kein Entrinnen. Was die Ägypter gesät hatten, mußten sie ernten. Vom Königspalast bis zur Sklavenhütte gab es kein Haus, in welchem nicht ein Toter inne gewesen wäre.

Nimm den Erzvater Jakob als Beispiel und zwar muß du ihn verfolgen von Jugend auf bis ins Alter. Du wirst dann finden, daß auch er erntete, was er gesät hatte. Als es sich um den Segen handelte, hinterging er seinen alten blinden Vater und betrog seinen Bruder Esau um den Segen. Ist das recht? Kann das Gott durchgehen lassen? Warte eine Weile. Jakob ist Vater von zwölf Söhnen. Einer unter ihnen, Josef, ist ihm sehr lieb, und dieser vom Vater Bevorzugte ist seinen Brüdern ein Dorn im Auge. Sie nehmen die erste Gelegenheit wahr und verkaufen Josef in die Gefangenschaft. Dann schlachten sie einen Ziegenbock, tunken den Rock in das Blut des Bockes und senden ihn ihrem Vater. Wunderbar! Jakob hatte ein Böcklein geschlachtet und seinen Vater mit dem Fleisch und dem Fell des Tieres betrogen und nun wird er selbst mit dem Fleisch und dem Fell des Tieres betrogen

und mit dem Blut eines Bockes getäuscht. Zwanzig lange Jahre blieb Jakob im Ungewissen, ob sein Sohn Josef wirklich gestorben sei oder nicht. Freilich hatte Gott eine herrliche Absicht mit Josef; er wußte das Böse vom Guten zu wenden, aber Josef mußte ernten, was er gesät hatte.

Schaue ferner hin auf David.

Kein Gläubiger des alte Bundes stand höher und fiel tiefer als er. Gott nahm ihn von den Schafen und setzte ihn auf den Thron. Er gab ihm Reichtum und Macht und Herrlichkeit, und David war geehrt unter den Leuten. Aber eines Tages kam der König in eine Versuchung, der er nicht gewachsen war. Er sündigte, und wie es so oft geht, er mußte weiter sündigen, um seine Sünde zu verbergen. Dem Ehebruch schloß sich der Mord an, und es schien, als ob der mächtige Fürst ungestört und ungestraft sündigen könnte. Doch es schien nur so.

Monate gingen dahin, aber eines Tages erschien der Prophet Nathan in der Zionsburg. Er hatte dem König eine allerhöchste Botschaft zu überbringen. Er erzählte dem König die Parabel von dem Lamm des Armen und veranlaßte ihn hiermit, daß er sich selbst das Urteil sprach. Als aber dann der Prophet den königlichen Pfeil aufgriff und ihn dem königlichen Verbrecher entgegenschleuderte mit den Worten: „Du bist er Mann! Urias, den Hethiter, hast du getötet mit dem Schwert der Kinder Amons und sein Weib hast du dir zum Weibe genommen!“ da mag dieser wohl empfunden haben, daß er jetzt ernten müsse, was er selbst gesät hatte. Ja, es wurde David heimgezahlt in seiner eigenen Münze. Er mußte nach seinem eigenen Urteil das Geraubte vierfach wiedergeben. Ihm wurde durch Gottes Gnade seine Sünde vergeben, aber weil er die Feinde des Herrn lästern gemacht hatte, mußte er bis an sein Ende an den Folgen tragen. O, mein Freund, es ist eine ernste Sache ums Säen. Wenn du einmal einen Blick auf deine eigene Lebensernte tun könntest, würdest du vielleicht einen heilsamen Schrecken bekommen und nicht anders können als um Gnade schreien, daß Gott dich von der Bosheit deines Herzens erlösen und dir guten Samen für deinen Lebensacker geben möchte. O, bedenke doch, was das bedeutet: Was der Mensch säet, das wird er ernten! Was im Verborgenen geschehen ist, das wird in der Öffentlichkeit gerichtet und was in der Finsternis vor sich ging, muß am Tage geurteilt werden. Wie töricht ist es doch, wenn ein Mensch denkt, er könne seine bösen Geheimnisse für sich behalten. Wahrlich, sie müssen eines Tages offenbar werden, und dazu wird es eine böse Sache sein um den, der

seine Missetat zu verbergen gesucht hat. Denn wer seine Missetat verbirgt, dem wird es nicht gelingen, wer sie aber bekennt und läßt, dem sollen sie vergeben werden. Unvergebene Sünden bringen immer weiter böse Aussaat mit sich, und wer einmal dem Bösen im Verborgenen Raum gibt, der wird bald öffentlich sein Sklave sein. O, daß doch keiner mit unvergebener Sünde weiter leben möchte. Heute ist's Zeit, sie los zu werden. Vergebung ist für jedermann bereit. Drum säume ja niemand, zum Heiland zu kommen, damit er von der Sünde erlöst und Gottes Kinde werde, solange es noch Zeit ist.

Was der Mensch sät, das wird er ernten. Aber nicht nur das, sondern er erntet noch viel mehr, als er gesät hat. Wenn ich eine Handvoll Körner ins Feld streue, mag ich wohl eine Scheffel Frucht ernten. Ich habe von einer Bohnenart gelesen, welche sich in einem Jahr tausendfach vermehren soll. Jakob belog seinen alten Vater einmal, aber Laban, sein Schwiegervater, täuschte ihn wiederholt und veränderte zehnmal seinen Lohn, und seine eigenen zehn Söhne traten alle zehn vor ihn und jeder belog ihn. Jakob hatte nicht viel Zeit nötig, um seinen Vater zu täuschen und seinen Bruder zu betrügen, aber er selbst mußte 21 Jahre in der Fremde weilen und später zwanzig lange Jahre Leid tragen über seinen Sohn Josef. David mußte in seinem ganzen Leben, nachdem der Prophet Nathan zu ihm gekommen war, am Ernten bleiben von seiner bösen Saat. Nur wenige Augenblicke Zeit hatte es bedurft, den mächtigen König von seiner Höhe hinunter zu stürzen in das Laster des Ehebruchs; nur einige Tage waren nötig, um den Mordplan gegen Uriah, den Hethiter, zu schmieden und zur Ausführung zu bringen, aber bis an sein Lebensende erntete er an den Früchten, welche aus dieser Aussaat hervorwuchsen. Es hat jemand den Ausspruch getan: „Es ist ein unumstößliches Naturgesetz, daß jedermann mehr erntet, als er gesät hat. Säe eine Tat, so erntest du eine Gewohnheit; säe eine Gewohnheit, so erntest du einen Charakter; säe einen Charakter, so erntest du einen Zustand. Diese Steigerung ist natürlich und göttlich begründet. E wird dir ein volles und überflüssiges Maß in deinen Schoß gegeben.“

Wenn ich einem Menschen begegne, der lächelnd und tänzelnd bösen Samen sät, so zittere ich für ihn. Es dauert nur kurze Zeit, bis er gezwungen ist, zu ernten, was er gesät hat. Da hat's dann ein Ende mit den Scherzen Tädeln und Spotten. Da ist's bitter, sehr bitter ernst. Während ich hier rede, werden manche in dieser Stadt Verbrechen begehen, deren Früchte sie in

ihrem ganzen Leben, ja bis in Ewigkeit essen müssen. Wie mancher Mörder hat es verstanden, der Hand der irdischen Gerechtigkeit zu entrinnen; wie mancher Geizige versündigte sich an seinen Mitmenschen, ohne daß irgend ein Richter ihn fassen konnte, und wie mancher Lüstling hat das Leben Unschuldiger vergiftet, ohne daß ihm der gerechte Lohn seiner Taten ausbezahlt worden wäre. Aber denkst du, daß schon das letzte Wort über solche ungestrafte Sünden geredet worden sei? Weit gefehlt. - „Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich fein; was durch Langmut er versäumt, bringt durch Schärf' er wieder ein.“ Als Kain seinen Bruder Abel erschlug, gab es niemand, der ihn seiner Missetat hätte überführen können. Da gab es keinen Zeugen, keinen Ankläger und keinen Richter. Kein menschliches Auge hatte die böse Tat gesehen, aber Gott stellte den Mörder und richtete ihn. Ich bin überzeugt, daß Kain nun schon seit 6000 Jahren die Früchte seiner Tat geerntet hat.

Eines Tages sprach ich in einer amerikanischen Stadt über diesen Text. Ein Mann, der der Versammlung beiwohnte, verbarg sein Angesicht in beide Hände und fing an, laut zu weinen. Als nach der Versammlung ein Bruder zu ihm ging und ihn nach der Ursache seiner Tränen fragte, erwiderte er: „Es ist alles ganz recht und wahr, was Herr Moody geredet hat. Ich befand mich in angesehener Stellung, war glücklich und wohlhabend. Aber ach, in einer Nacht tat ich einen tiefen Sündenfall. Die Folge war, daß mich der Richter zu vier Jahren Zuchthaus verurteilte. Ich komme jetzt eben als ein ruiniertes Mann aus dem Zuchthaus. Mein Charakter, mein gutes Gewissen, meine Ruhe, meine Stellung, mein Vermögen, meine Hoffnung, mein Alles ist dahin. Eine Stunde der Sünde hat Jammer und Schande über mein ganzes Leben gebracht.“ Wahrlich, der Mann erntete, was er gesät hatte.

In der französischen Geschichte lesen wir von einem König, der ein neues Züchtigungsmittel für die Verbrecher in seinen Gefängnissen eingeführt wissen wollte. Einer seiner Höflinge schlug ihm vor, eine Zelle bauen zu lassen, die so kurz sei, daß der Verbrecher nicht gerade liegen, und so niedrig, daß er nicht gerade stehen könne. Sein Rat fand Anklang, und es wurde eine solche Zelle gebaut. Aber siehe, nicht lange nachher verlor er des Königs Gunst, und nun wurde er selbst in seine eigene Zelle geworfen und mußte 14 lange Jahre darinnen zubringen. In wenigen Minuten hatte er seinen gottlosen Plan vollendet, aber 14 Jahre lang mußte er nun selbst die Frucht desselben essen.

An einem Sonntag Abend predigte ich in Chicago. Am Schluß der Versammlung kam ein Mann zu mir mit dem Wunsch, mich allein zu sprechen. Wir gingen miteinander in ein Zimmer. Als ich die Tür verschlossen hatte, legte er den Kopf gegen meine Schulter, während er am ganzen Leib zitterte, als ob er das Wechselfieber hätte. Die Tränen flossen über seine Wangen, und er schluchzte wie ein Kind. Ich ließ ihn eine Zeitlang ruhig weinen und forschte dann so nach und nach nach der Ursache seines Kummers. Endlich erfuhr ich denn seine Geschichte, ein Stück nach dem andern. Ach, und was für eine Geschichte! Er war ein höherer Staatsbeamter, der von Jugend auf in Üppigkeit und Überfluß gelebt hatte. Er hatte eine sehr schöne und gebildete Frau geheiratet, welche drei lieblichen Kindern das Leben schenkte. Da er das Sparen nicht gelernt hatte, überstiegen bald seine Ausgaben seine Einnahmen. Da betrat er den unsicheren Weg des Börsenspiels. Anfangs hatte er Glück und er gewann größere Summen. Um sich in den Besitz größerer Mittel zu setzen, fälschte er für 160.000 Mark Schatzanweisungen und verkaufte dieselben in acht Teilen, hoffend, sie gelegentlich zurückkaufen zu können. Es war die alte Geschichte. Er spekulierte weiter, hatte Verlust über Verlust, und als er dann einsah, daß er sich nicht mehr zu halten vermochte, ergriff er die Flucht. „Vier Monate,“ so fuhr er fort, „habe ich mich nun hier verborgen gehalten. Meine Frau weiß nicht, wo ich mich aufhalte, und ich habe ihr noch nicht geschrieben aus Furcht, mich zu verraten. Der Gouverneur hat einen Preis auf meine Gefangennahme gesetzt. Es ist schrecklich, ein solches Leben zu führen, wie ich jetzt tue, und ich würde mich selbst schon lange freiwillig gestellt haben, wenn es nicht um meiner Frau und Kinder willen wäre. Es ist mir schrecklich, daß die Unschuldigen nun meine Schande tragen müssen.“

Wenn ein Mensch allein ernten müßte, was er gesät hat, so wäre das schon schwer, aber ist ist schrecklich, daß Vater und Mutter, Weib und Kind, Bruder und Schwester mit hineingezogen werden in die Leiden, die der Sünde folgen. Müssen nicht die Angehörigen des Spielers die Früchte seiner Leidenschaft mit ihm teilen? Zieht nicht ein verlorener Sohn oder eine verlorene Tochter die Angehörigen mit hinein in Schmach und Schande? O, welch ein bitterer Feind ist doch die Sünde! Hilfe Gott einem jeden von uns, der Sünde den Rücken zu kehren für immer!

Der Mann wollte nun meinen Rat hören. Mir hatte der Herr auch Frau und drei Kinder gegeben; und es ist sehr schwer, jemand einen Rat zu geben,

den man nicht bereit wäre, nötigenfalls selbst zu befolgen. Ich versuchte, mich in seine Lage zu versetzen und fragte mich, was ich an seiner Stelle tun würde. Es war gewiß nicht leicht, ihm den Rat zu geben, sich selbst dem Richter zu stellen, denn im günstigsten Falle hatte er auf lebenslängliche Zuchthausstrafe zu rechnen. Ich sagte ihm, ich würde die Angelegenheit dem Herrn im Gebet darlegen, und wenn er mich am folgenden Mittag um 12 Uhr noch einmal besuchen wolle, würde ich ihm sagen können, was ich für recht erkannte in seinem Falle.

Als er am anderen Tage zu mir kam, sagte er, noch ehe ich ihm ein Wort sagen konnte: „Ich will sie nicht länger mehr bemühen; die Sache ist mir klar. Ich kann nicht auf Gnade und Vergebung rechnen, wenn ich nicht hingehe, um die gerechte Strafe für meine Sünden zu empfangen. Mein Entschluß ist gefaßt, ich reise noch heute ab, um mich selbst anzuklagen.“ Ich betete noch mit ihm, während heiße Tränen seine Wangen feuchteten. Dann nahm er bewegt Abschied und ging gleich zum Zuge, um in seine Heimat zurückzukehren. Als er nach Hause kam, schlich er sich bei Nacht in sein Haus, um seine Kinder noch einmal zu sehen. Er hielt sich noch einige Tage verborgen, bekannte seinem Weibe alle seine Sünden und kniete kurze Zeit an dem Bette seiner lieben Kinder. Ach, er wagte nicht, ihnen einen Abschiedskuß zu geben, aus Furcht sie zu wecken. O! Die Erntezeit war für den armen Mann gekommen! - In der letzten Nacht, die er zu Hause weilte, schrieb er mir den ergreifendsten Brief, den ich in meinem Leben gelesen habe.

Am anderen Morgen ging der Mann zum Gericht und klagte sich selbst seiner bösen Taten an. Er wurde wegen Betrug in acht Fällen zu neunzehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Nicht wahr, mein Freund, der Mann erntete viel mehr, als er gesät hatte?! Laß dich warnen. Wer Unkraut sät, der soll wissen, daß seiner eine furchtbare Ernte wartet.

Weh' aber denen, die Unkraut sä'n,
Wenn vor dem Richter sie jämmerlich steh'n.
Mensch, was du sä'st, bringt die Ernte ein,
Sei's ew'ges Leben, sei's ew'ge Pein.

Endlich müssen wir uns noch daran erinnern lassen, daß es an der Ernte gar nichts ändert, ob der Mensch ein klares Bewußtsein hat, ob der Same, den er sät, gut oder böse ist. Es mag sich jemand einbilden, er säe guten Weizen,

wenn er aber in Wirklichkeit Unkraut sät, dann muß er auch Unkraut ernten. O mein Freund, laß dich durch diese Zeilen warnen! Sei nicht gleichgültig mit deiner Aussaat. Bedenke, daß jedes Wort, jede Tat eine Folge nach sich zieht. Wie behandelst du deinen alten Vater, deine schwache Mutter? Vielleicht hast du sie gut behandelt. Und wenn du dies nicht hast, dann wisse, daß dir eine Erntezeit bevorsteht; vielleicht schon in Kürze in diesem Leben, aber ganz gewiß in der Ewigkeit. Wie oft müssen Männer und Frauen von ihren eigenen Söhnen und Töchtern erleben, was sie an ihren eigenen Eltern verfehlt haben. Wie kehrt, o so oft, die eigene Unart in verstärktem Maße an den Kindern wieder!

Gottes Mühlen mahlen langsam,
Mahlen aber trefflich fein;
Was durch Langmut er versäumet
Bringt durch Schärfe er wieder ein!

Jesus spricht: „Mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen.“ Und zwar wird es ein volles, überflüssiges Maß sein, das uns in den Schoß gemessen wird. Wenn du denkst, du könntest Unkraut säen und Weizen ernten, dann täuschest du dich sehr. Wenn du denkst, du könntest in deinen Lüsten leben, der Sünde dienen und zugleich das ewige Leben erwerben, dann bist du ein Selbstbetrüger. Denn Gott spricht: „Wer auf das Fleisch sät, der wird vom Fleisch Verderben ernten, wer aber auf den Geist sät, der wird vom Geist das ewige Leben ernten.“

Aber vielleicht wird jemand fragen: „Wenn der Mensch ernten muß, was er sät, wo bleibt dann die Lehre von der Gnade und der Vergebung der Sünden? Starb dann nicht Jesus für die Sünden der Welt?“

Freilich ist Christus für die Sünden der Welt gestorben, und wer an ihn glaubt, der wird errettet werden vom ewigen Verderben. Aber das hebt doch die Wahrheit nicht auf, von der wir jetzt reden. Jakob hatte Vergebung gefunden, als er zum Israel wurde, aber er mußte doch in seinem Leben die Früchte ernten, die er gesät hatte. Davids Sünden waren gewiß vergeben, und doch mußte er um dieser seiner Sünden willen Wege des Leidens gehen. Jener Mann, von dem ich redete, hatte Vergebung seiner Sünden bei Gott gefunden, aber er mußte 19 Jahre lang die Folgen seiner Missetaten tragen, denn eine so lange Zuchthausstrafe war ihm durch das Gesetz auferlegt worden. Gottes Gnade hebt seine Gerechtigkeit nicht auf. Er handelt

nicht mit uns nach unseren Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missetat, wenn wir bei ihm Vergebung suchen, aber er läßt uns sehr oft zu einem lebenslänglichen Angedenken etwas fühlen von dem, das unsere Sünde ausgewirkt hat.

Ein Mann, den ich sehr gut kenne und liebe, verließ vor mehr als 20 Jahren seine Frau und sein Kind und ging dem verlorenen Sohn gleich hinaus in die Welt, um der Sünde zu dienen. Nach jahrelangem Umherirren begab es sich, daß er durch das Wort Gottes ergriffen wurde. Er sah seinen verlorenen Zustand ein, wandte sich reuevoll dem Heiland zu und fand bei ihm Vergebung seiner Sünden. Nun hatte er natürlich auch ein großes Verlangen, sein Weib und sein Kind wieder aufzusuchen, um auch von ihnen Vergebung zu erlangen. Er sparte soviel zusammen, daß er die Heimreise antreten konnte, und ging dann hin, um die Seinen aufzusuchen. Aber wer beschreibt seinen Schmerz und sein Leid, als er in seine Vaterstadt kam, fand er, daß er als ein Verschollener aus der Liste der Lebendigen gestrichen und seinem Weibe von Rechtswegen die Genehmigung zur Wiederverheiratung gegeben worden war. Er fand also seine Frau mit einem ehrenhaften Mann verheiratet, und es war ihm nicht möglich, sich ihr oder ihrem Kinde zu nähern. Wie oft habe ich heiße Tränen über seine Wangen fließen sehen. Es sind jetzt 12 Jahre verflossen seit seiner Bekehrung, und er hat sich als ein treuer und inniger Christ bewährt, aber noch heute trägt er schwer an den Folgen seiner Sünden, und er wird bis an sein seliges Ende daran zu tragen haben. - O mein Freund, was ich dir heut verkündige von der Wiedervergeltung, von dem Säen und Ernten, das ist gewiß keine Einbildung, sondern lautere und wahrhaftige Gotteswahrheit. Darum wende dich noch heute entschlossen von der Sünde ab und suche Vergebung bei Jesu, dem Sündentilger. Dann soll dein ferneres Leben ein Säen sei, von dem dir einst eine gute Ernte zu teil werden kann. Dann wirst du nicht zu Schanden werden am großen Erntetag. Und wenn du dann auch je und dann mit Tränen säen mußt, so hast du doch gewiß eine Freudenernte zu erwarten.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Die rechte Wahl beim Bibellesen.	2
Die Bibel, ein modernes Buch?	2
Genuß und Gewinn für den Bibelforscher	2
Alles und in allen Christus	3
Auf der Waage gewogen	7
Buße und Wiedererstattung	14
Das erhörliche Gebet	25
Der erste und der zweite Adam	32
Einfache Worte über die Bekehrung	41
Fließende Ströme	49
Gottes unausgefüllter Gutschein	50
Jesus, der Sünderfreund	51
Kein Unterschied	57
Säen und ernten	65
Quellen:	77